

Das Große Franziskusleben

Vorwort

Hier beginnt das Vorwort zum Leben des heiligen Franziskus

1.

In diesen jüngsten Tagen ist die Güte Gottes, unseres Erlösers, in seinem Diener Franziskus allen wahrhaft Demütigen und allen Freunden der heiligen Armut erschienen', die in ihm Gottes überreiches Erbarmen verehren und durch sein Beispiel lernen, Bosheit und weltliches Begehren gänzlich abzulegen, Christus gleichförmig zu leben und unermüdlich nach der seligen Hoffnung zu dürsten. Denn auf ihn als wahrhaft Armen und Zerknirschten hat der erhabene Gott in so gütiger Herablassung herabgeschaut, daß er nicht bloß den Elenden aus dem Staube weltlichen Lebenswandel erhob', nein auch zum Lehrer, Führer und Herold der evangelischen Vollkommenheit bestellt, den Gläubigen zum Leitstern gegeben hat. Er sollte von dem Lichte Zeugnis geben und für den Herrn den Weg des Lichtes und des Friedens zu den Herzen der Gläubigen bereiten'. Er hat nämlich gleich dem Morgenstern inmitten der Wolken strahlend im Glanz seines Lebens und seiner Lehre denen, die in Finsternis und Todesschatten wohnen, als helleuchtender Stern den Weg zum Lichte gewiesen und gleich dem Regenbogen in den Wolken der Herrlichkeit als Zeichen des Gottesbundes und Engel des wahren Friedens den Menschen Frieden und Heil verkündet. Denn Gott hat ihn nach dem Vorbild und in Nachahmung des Vorläufers Johannes dazu bestimmt, durch Beispiel und Wort Buße zu predigen und so der allerhöchsten Armut in der Wüste den Weg zu bereiten. Zuerst mit himmlischen Gnadengaben bedacht, dann mit den Verdiensten unübertrefflicher Tugend gekrönt, ja mit Prophetengeist erfüllt, zu Engeldienst erwählt, ganz von seraphischer Glut entflammt und als hierarchischer Mann auf feurigem Wagen emporgetragen, wurde er, wie der Lauf seines Lebens deutlich bezeugt, mit Recht als ein Mann erfunden, der da erschienen ist im Geist und in der Kraft des Elias. Daher heißt es nicht zu Unrecht, ein anderer Freund des Bräutigams, der Apostel und Evangelist Johannes, habe ihn treffend in einer Weissagung unter dem Bild des Engels bezeichnet, der vom Aufgang der Sonne aufsteigt und das Zeichen des lebendigen Gottes trägt. "Bei der Öffnung des sechsten Siegels" sagt Johannes in der Geheimen Offenbarung - "sah ich einen anderen Engel vom Aufgang der Sonne aufsteigen, der das Zeichen des lebendigen Gottes trug."

2.

Daß dieser Gottesbote, der für Christus liebenswert ist, uns als Beispiel und der Welt zur Bewunderung diene, der Knecht Gottes Franziskus gewesen sei, erfassen wir in unerschütterlichem Glauben, wenn wir an ihm die einmalig große Heiligkeit betrachten; denn durch sie ahmte er schon inmitten der Menschen die Reinheit der Engel nach und ward dadurch denen, die Christus vollkommen nachfolgen, zum Vorbild gegeben. Zu dieser frommen Erkenntnis im Glauben aber führt uns ein Doppeltes: einmal das Amt, zum Weinen und Wehklagen, zum Scheren des Hauptes und zum Bußgewand aufzurufen und den wohlklagenden und trauernden Männern das Tau - Zeichen auf die Stirn zu prägen, das ihm aufgetragen wurde, der selbst durch das Zeichen des Kreuzes der Buße und seines Gewandes dem Kreuze ähnlich war; sodann als unverbrüchlich wahres Zeugnis das Siegel der

Ebenbildlichkeit mit dem lebendigen Gott, mit dem gekreuzigten Christus, das ihm nicht die Kraft der Natur oder ein schlauer Betrug, sondern die wunderbare Macht des lebendigen Gottes dem Leibe nach eingepägt hat.

3.

Da ich mich gänzlich unwürdig und unfähig erachte, das für alle überaus nachahmenswerte Leben dieses verehrungswürdigen Mannes zu schildern, hätte ich mich dessen niemals erkühnt, wenn nicht das brennende Verlangen der Brüder mich dazu angeregt, der einmütige Wunsch des Generalkapitels damit beauftragt und die Verehrung, die ich dem heiligen Vater schulde, dazu bewogen hätte, bin ich doch in meinen Kindestagen, wie ich mich dessen lebhaft erinnern kann, durch seine verdienstvolle Anrufung dem Rachen des Todes entrissen worden; man würde mich aber, fürchte ich, als undankbar einer Verfehlung beschuldigen, wenn ich nicht daraufhin sein Lob verkündete. Das war der Hauptgrund dafür, mich dieser Mühe zu unterziehen. Hat doch Gott mir das Leben des Leibes und der Seele um seinetwillen erhalten, wie ich dankbar anerkenne, und mich seine Wundermacht an mir selbst erfahren lassen. Darum will ich also, obwohl meine Kraft dazu nicht ausreicht, seine Tugenden, Handlungen und Worte, die teilweise in Vergessenheit geraten, teilweise nur hier und dort bekannt sind, als kostbare Stücke sammeln, damit sie nicht beim Tode jener Gefährten, die mit ihm zusammen gelebt haben, völlig verloren gehen.

4.

Um aber das Leben des Heiligen, das ich der Nachwelt überliefern soll, wie es tatsächlich verlaufen ist, sicherer und klarer vor Augen zu haben, habe ich die Stätte seiner Geburt, seines Lebens und seines Heimgangs aufgesucht und mich mit seinen vertrauten Gefährten, die noch am Leben sind, eingehend unterhalten, vor allem mit denen, die am besten seine Heiligkeit erkannt und nachgeahmt haben und denen wir ob ihrer anerkannten Wahrheitsliebe und ihres bewährten Tugendlebens uneingeschränkten Glauben schulden. Bei der Schilderung der Begebenheiten, die Gott in seiner Güte durch seinen Diener gewirkt hat, glaube ich, auf allen gewählten und prunkvollen Stil verzichten zu sollen, weil eher schlichte als kunstvoll gepflegte Worte den Leser erbauen. Auch habe ich die Geschichte seines Lebens nicht immer der zeitlichen Abfolge gemäß dargeboten, um den Leser nicht zu verwirren; ich habe mich vielmehr bemüht, eine Ordnung einzuhalten, die dem sachlichen Zusammenhang der Begebenheiten seines Lebens gerecht wird, weil nach meiner Ansicht manche Ereignisse, die sich zur gleichen Zeit zugetragen haben, unter verschiedenen Gesichtspunkten, und andere, die zu verschiedenen Zeiten geschehen sind, unter derselben Rücksicht zu betrachten sind.

5.

Seines Lebens Beginn, Verlauf und Vollendung lege ich nun in fünfzehn verschiedenen Kapiteln dar, die nun folgen. Ich behandle nämlich:

I. Seinen Wandel in der Welt.

II. Seine vollkommene Hinwendung zu Gott und die Wiederherstellung dreier Kirchen.

III. Die Errichtung des Ordens und die Gutheißung der Regel.

IV. Die Entwicklung des Ordens unter seiner Leitung und die Bestätigung der früher gutgeheienen Regel.

V. Sein strenges Leben und den Trost, den ihm die Geschöpfe bereiteten.

VI. Seine Demut, seinen Gehorsam und die von Gott erlangten Herablassungen.

- VII. Seine Liebe zur Armut und Gottes wunderbare Hilfe in der Not.
- VIII. Seine innige Frömmigkeit, und wie die vernunftlosen Geschöpfe ihm anhängen.
- IX. Seine innige Liebe und seine Sehnsucht nach dem Martyrium.
- X. Sein eifriges und machtvolles Beten.
- XI. Sein Verständnis der Heiligen Schrift und seinen Prophetengeist.
- XII. Seine machtvolle Predigt und seine Gabe der Krankenheilung.
- XIII. Seine heiligen Wundmale.
- XIV. Seine Geduld und seinen Heimgang im Tode.
- XV. Seine Heiligsprechung und die Übertragung seiner Gebeine.

Endlich füge ich noch einiges über seine Wunder an, die nach seinem seligen Hinscheiden geschehen sind.

Hier endet das Vorwort

I. Kapitel

Das Leben des Heiligen Franziskus in der Welt

1.

In der Stadt Assisi lebte ein Mann namens Franziskus. Sein Andenken ist gesegnet, weil Gott in seiner Güte ihm mit reichstem Segen zuvorkam, ihn den Gefahren des gegenwärtigen Lebens gnädig entriß und reichlich mit himmlischen Gnadengaben bedachte. Denn da er in seinen Jugendjahren unter eitlen Menschenkindern für die eitle Welt erzogen und nach kurzer Unterweisung in der Wissenschaft für den einträglichen Beruf eines Kaufmanns bestimmt wurde, gab er unter dem Beistand von oben inmitten seiner ausschweifenden Jugendgefährten bei allem Frohsinn doch nicht dem Drängen des Fleisches nach und jagte inmitten erwerbsgieriger Kaufleute trotz dem Streben nach Gewinn nicht dem Golde nach.

Gott hatte nämlich in das Herz des jungen Franziskus freigebiges Erbarmen gegen Arme gesenkt, das von Jugend an mit den Jahren zunahm und sein Denken mit solcher Güte erfüllte, daß er sein Ohr dem Evangelium nicht verschloß und sich vornahm, jedem, der ihn bitte, zu geben, zumal wenn er es um der Liebe Gottes willen tat.

Als ihn aber eines Tages ein Armer um der Liebe Gottes willen um ein Almosen bat und er diesen im Drange der Geschäfte gegen seine Gewohnheit mit leeren Händen weggeschickt hatte, ging es ihm sogleich zu Herzen. Er eilte ihm nach, gab ihm voll Liebe das Almosen und versprach Gott dem Herrn, er werde in Zukunft, sofern er es nur könne, keinem etwas abschlagen, wenn er ihn um der Liebe Gottes willen bitte; da er dies Versprechen in nie ermüdender Hilfsbereitschaft bis zu seinem Tode gehalten hat, ließ Gott ihn zum Lohne dafür in der Liebe zu ihm und in seiner Gnade mehr und mehr wachsen. Später, als er bereits Christus gänzlich angezogen hatte, sagte er oft, er habe schon damals, als er noch in der Welt lebte, kaum einmal das Wort "um der Liebe Gottes willen" hören können, ohne daß sich sein Herz bewegt fühlte. Indes sein freundliches Wesen, verbunden mit edlen Sitten, seine Geduld und außergewöhnliche Leutseligkeit, seine großzügige Mildtätigkeit, die oftmals seine Mittel und Möglichkeiten überstieg und die schon an dem jungen Franziskus als Zeichen einer guten Veranlagung betrachtet wurde, all das schien ein Vorspiel

dafür zu sein, daß sich später Gottes Segen in noch reicherer Fülle über ihn ergießen werde. Als nämlich Franziskus eines Tages einem gar einfältigen Mann aus Assisi auf der Straße begegnete, zog dieser wohl auf Eingebung Gottes seinen Mantel aus, breitete das Gewand vor Franziskus Füßen aus' und verkündete, Franziskus verdiene alle Ehre, weil er schon bald große Dinge vollbringe und darum von allen Gläubigen hoch zu verehren sei.

2.

Franziskus kannte jedoch damals noch nicht Gottes Absichten. Weil er nach dem Willen seines Vaters in irdischen Geschäften aufging und ihn die Erbschuld abwärts zog, hatte er noch nicht gelernt, himmlische Dinge zu betrachten, und war noch nicht gewohnt, das Göttliche zu kosten. Da aber die Heimsuchung dem Ohr des Geistes Einsicht verleiht, kam die Hand des Herrn über ihn und es änderte sich des Allerhöchsten Walten, indem Er seinen Leib mit langwährender Krankheit schlug, um seinen Geist für die Salbung des Heiligen Geistes zu bereiten. Als er sich dann nach seiner Genesung, wie er es liebte, vornehme Kleider machen ließ, begegnete er einem edlen, aber armen und schlecht gekleideten Ritter. In aufrichtigem Mitleid mit dessen Armut zog er seine Kleider aus und bekleidete ihn damit, so übte er ein doppeltes Werk der Barmherzigkeit, indem er zunächst des edlen Ritters Blöße bedeckte und ferner dem armen Menschen aus der Not half.

3.

Während er dann in der folgenden Nacht schlief, zeigte ihm der Herrgott einen herrlichen, großen Palast voller Waffen, die mit dem Zeichen des Kreuzes Christi geziert waren; Gott wollte ihn dadurch belehren, das Werk der Barmherzigkeit, das er dem armen Ritter aus Liebe zum höchsten König erwiesen hatte, verdiene unvergleichlichen Lohn. Als er daher fragte, wem dies gehöre, ward ihm vom Himmel die Antwort zuteil, alles werde ihm und seinen Streitern gehören. Darum hielt er dieses ungewöhnliche Gesicht, als er am Morgen erwachte, für ein Vorzeichen großen Wohlstandes, war doch sein Geist in der Durchdringung göttlicher Geheimnisse noch unerfahren und er außerstande, von den sichtbaren Zeichen zur Schau der unsichtbaren Wahrheit fortzuschreiten. Da er Gottes Absicht noch nicht erkannte, beschloß er, sich zu einem edlen Grafen nach Apulien zu begeben, in dessen Dienst er den geachteten Stand eines Ritters zu erlangen hoffte, so wie es ihm das geschaute Gesicht verheißen hatte. Als er sich kurz darauf auf den Weg machte und bis zur nächsten Stadt gekommen war, hörte er, wie der Herr nachts vertraulich zu ihm sprach: "Franziskus, wer kann dir mehr bieten, der Herr oder der Knecht, der Reiche oder der Arme?" Als Franziskus zur Antwort gab, der Herr und der Reiche könnten ihm mehr schenken, fuhr die Stimme fort: "Warum verläßt du dann den Herrn: um des Knechtes, den Reichen um des Armen willen?" Darauf Franziskus: "Was willst du, Herr, das ich tun soll?" Und wieder der Herr: "Kehre in dein Land zurück, denn das geschaute Gesicht deutet auf eine geistige Erfüllung, die sich nicht nach menschlicher, sondern nach göttlicher Anordnung an dir vollziehen soll". Als daher der Morgen anbrach, kehrte er eilends voll Zuversicht und Freude nach Assisi zurück und harrete, schon zum Vorbild des Gehorsams geworden, was der Wille des Herrn von ihm verlangte.

4.

Von dieser Zeit an zog er sich von dem unruhigen öffentlichen Handelstreiben zurück und flehte ergeben zum gütigen Gott, er möge ihm gnädig zeigen, was er tun solle. Da aber durch sein eifriges Beten sein glühendes Verlangen nach dem

Himmel mehr und mehr wuchs und er aus Liebe zum himmlischen Vaterland schon alle irdischen Güter für nichts erachtete, wurde er inne, daß er einen verborgenen Schatz gefunden habe, und trachtete als kluger Kaufmann danach, alle Habe zu verkaufen und die gefundene Perle zu erwerben. Er wußte jedoch noch nicht, wie er dies beginnen sollte; nur ward ihm innerlich kundgetan, jener geistige Handel müsse mit der Verachtung der Welt und die Ritterschaft Christi mit dem Sieg über sich selbst beginnen.

5.

Als er nun eines Tages durch die Ebene ritt, die zu Füßen der Stadt Assisi liegt, kam ihm ein Aussätziger entgegen, bei dessen unerwarteter Begegnung ihn nicht geringer Ekel überkam. Da er sich jedoch auf seinen Vorsatz, ein vollkommenes Leben zu führen, besann und bedachte, daß er zuerst sich selbst überwinden müsse, wolle er ein Ritter Christi werden, sprang er vom Pferd und eilte ihm entgegen, um ihn zu küssen. Als der Aussätzige seine Hand ausstreckte, wie um eine Gabe zu empfangen, gab Franziskus ihm mit einem Kusse eine Geldsumme. Dann bestieg er wieder sein Pferd und, als er sich gleich nach allen Seiten umsah, erblickte er keine Spur mehr von dem Aussätzigen, obwohl die Ebene nach jeder Richtung offen vor ihm lag. Voll Staunen und Freude begann er mit Andacht das Lob des Herrn zu singen und nahm sich vor, von nun an stets zu Höherem emporzusteigen. Von nun an suchte er entlegene Gegenden, die Heimstätten der Trauer, auf; während er dort immerzu mit unaussprechlichen Seufzern betete, verdiente er, daß sein inständiges Flehen vom Herrn erhört wurde. Als er nämlich eines Tages so ganz einsam betete und sich dank seiner übergroßen Glut ganz in Gott verloren hatte, erschien ihm Jesus Christus wie ans Kreuz geheftet. Bei seinem Anblick stockte ihm der Atem, und das Andenken an Christi Leiden prägte sich so tief in das Innerste seines Herzens, daß er sich von da an nur mit Mühe äußerlich der Tränen und Seufzer erwehren konnte, wenn er der Kreuzigung Christi gedachte. Dies hat er später selbst vertraulich seinen Gefährten mitgeteilt, als er seiner letzten Stunde entgegensah. Daraus ersah nämlich der Mann Gottes, daß jenes Wort des Evangeliums an ihn selbst gerichtet war: "Wenn du mir nachfolgen willst, so verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach!"

6.

Von dieser Zeit an zog er den Geist der Armut, den demütigen Sinn und das Streben herzlichen Erbarmens an. Wenn ihn nämlich früher nicht nur beim Umgang mit Aussätzigen, sondern schon bei deren Anblick aus der Ferne heftiger Ekel überkam, so erwies er nun rein um der Liebe des gekreuzigten Christus willen, der nach des Propheten Wort wie ein Aussätziger verachtet erschien, den Aussätzigen in wohlthätigem Erbarmen Dienste der Demut und Hilfsbereitschaft, um sich selbst vollständig zu verachten. Häufig suchte er sie nämlich in ihren Häusern auf, schenkte ihnen reichliche Almosen und küßte aus tiefem Mitleid ihre Hände und den Mund. Auch den armen Bettlern wollte er nicht bloß die Gaben, sondern auch sich selbst schenken; zuweilen zog er seine Kleider aus, trennte sie auf oder zerschnitt sie, um sie ihnen zu geben, wenn er gerade nichts anderes zur Hand hatte. Auch armen Priestern kam er mit großer Ehrerbietung und Liebe zu Hilfe, zumal bei der Ausstattung der Altäre, um am Gottesdienst teilzuhaben und der Armut des Gottesdienstes abzuhelpen. Als er nun damals in frommer Andacht die Kirche des Apostels Petrus besuchte und die große Schar der Armen vor den Kirchtüren erblickte, gab er einem der Ärmsten von ihnen teils aus herzlichem Mitgefühl, teils aus Liebe zur Armut seine Kleider und bekleidete sich mit dessen ärmlichen Fetzen;

so verweilte er in außergewöhnlicher Fröhlichkeit des Geistes an jenem Tag inmitten der Armen, um die Ehre dieser Welt zu verachten und Stufe für Stufe zur Vollkommenheit des Evangeliums emporzusteigen. Voll Eifer suchte er die Abtötung des Fleisches, um Christi Kreuz, das er im Herzen trug, auch äußerlich an seinem Körper zu tragen. Dies alles aber tat der Gottesmann Franziskus, als er sich noch nicht durch Kleidung und Lebenswandel von der Welt getrennt hatte.

II. Kapitel

Seine vollkommene Hinwendung zu Gott und die Wiederherstellung dreier Kirchen

1.

Da der Knecht des Allerhöchsten aber in diesen Dingen keinen andern Lehrmeister als Christus hatte, so tat der gütige Gott ein weiteres und suchte ihn mit der Wonne seiner Gnade heim. Als er nämlich eines Tages aufs Feld hinausgegangen war, um nachzudenken, und in die Nähe des Kirchleins San Damiano kam, das vor Alter einzustürzen drohte, ging er vom Geiste getrieben hinein, um zu beten; er warf sich vor dem Bild des Gekreuzigten nieder und ward beim Gebet mit überreichem geistlichem Trost erfüllt. Als er mit Tränen in den Augen zum Kreuze des Herrn aufschaute, hörte er mit seinen leiblichen Ohren, wie vom Kreuze her dreimal eine Stimme also zu ihm sprach: "Franziskus, geh hin und stelle mein Haus wieder her, das ganz zerfällt, wie du siehst." Erschrocken, weil er doch ganz allein in der Kirche war, staunte er über den Klang der wunderbaren Stimme, und, da sein Herz die Kraft des göttlichen Wortes erfuhr, ward er im Geiste entrückt. Als er dann wieder zu sich gekommen war, schickte er sich an, gehorsam zu folgen. Er begann, nach der Weisung das steinerne Kirchlein wiederherzustellen, wengleich sich der vornehmliche Sinn des Wortes auf jene Kirche bezog, die sich Christus mit seinem Blute erworben, wie ihn der Heilige Geist lehrte und er es selbst später seinen Brüdern kundgetan hat. Er stand aber auf, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, lud Ballen von Handelstuch auf und ritt eilends nach der Stadt, die Foligno heißt; dort verkaufte er alles Tuch, das er mitgebracht hatte, und veräußerte auch das Pferd, auf dem er dorthin geritten war, und nahm als glücklicher Kaufmann das Geld in Empfang. Dann ging er heim nach Assisi und betrat voll Ehrfurcht jene Kirche, die wiederherzustellen ihm aufgetragen war. Dort traf er einen armen Priester, den er mit gebührender Ehrerbietung begrüßte, bot ihm das Geld für die Wiederherstellung der Kirche und die Armen an und bat ihn voll Demut darum, er möge ihm erlauben, eine Zeitlang bei ihm zu bleiben. Der Priester erklärte sich mit seinem Vorhaben einverstanden, nahm aber aus Furcht vor den Eltern das Geld nicht an; in echter Verachtung des Geldes warf Franziskus dieses in eine Fensternische und achtete es nur noch als Staub.

2.

Als der Diener Gottes bereits einige Zeit bei dem Priester geweiht und der Vater davon erfahren hatte, kam er aufgebracht an jenen Ort geeilt. Da Franziskus, der als Streiter Christi noch unerfahren war, von den Drohungen der Verfolger erfuhr und ihr Kommen vorauswußte, wollte er dem Zorngerichte Gottes Raum geben und versteckte sich in einer verborgenen Höhle; dort hielt er sich einige Tage verborgen und bat unablässig unter Tränen den Herrn, er möge ihn den Händen der Verfolger entreißen und das fromme Vorhaben, das er ihm ins Herz gegeben, in Huld und Gnade zur Vollendung bringen. Daher ward er mit unermeßlicher Freude erfüllt und

begann sich Vorwürfe zu machen, weil er so kleinmütig und feige gewesen war; dann warf er alle Furcht von sich ab, verließ die Höhle und machte sich auf den Weg zur Stadt Assisi. Als die Bürger sein entstelltes Antlitz sahen und die Sinnesänderung erkannten, hielten sie ihn für einen Irren, warfen mit Straßenkot und Steinen nach ihm und verhöhnten ihn laut wie einen Geisteskranken und Narren. Der Diener Gottes ließ sich jedoch durch keine Schmähung irremachen oder umstimmen und ging seines Weges, wie wenn er dies alles nicht hörte. Als aber der Vater davon erfuhr, kam er sogleich herbeigelaufen, nicht um ihn zu befreien, sondern um ihn zu verderben: Ohne jedes Erbarmen zerterte er ihn ins Haus und setzte ihm zuerst mit Worten, dann mit Schlägen zu und sperrte ihn ein. Doch all dies machte Franziskus noch mehr bereit, durchzuführen, was er begonnen, und gab ihm noch größere Kraft, da er das Wort des Evangeliums beherzigte: "Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich."

3.

Als der Vater kurz darauf die Heimat verließ, löste die Mutter seine Fesseln und ließ ihn frei, denn sie billigte nicht das Vorgehen ihres Gatten und hoffte nicht mehr, die unbeugsame Entschlossenheit ihres Sohnes erweichen zu können. Dieser begab sich nun - dem allmächtigen Gott danksagend - an den Ort zurück, an dem er vorher geweilt hatte. Als dann der Vater von seiner Reise zurückkehrte und ihn zu Hause nicht mehr fand, machte er seiner Gattin heftige Vorwürfe und eilte wütend zu jenem Ort, um Franziskus, wenn er ihn schon nicht von seinem Vorhaben abbringen könne, wenigstens aus dem Lande zu verjagen. Von Gott gestärkt, ging Franziskus aber mutig dem rasenden Vater entgegen und rief mit lauter Stimme, er achte nicht seiner Fesseln und Schläge, und beteuerte dazu, er werde alle Unbill um des Namens Christi willen mit Freuden auf sich nehmen. Da nun der Vater einsah, daß er ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen könne, wollte er wenigstens sein Geld von ihm zurückfordern; als er es schließlich in der Fensternische fand, legte sich sein Zorn ein wenig, da der Durst seiner Habgier durch das Geld in etwa gestillt war.

4.

Dann machte der leibliche Vater den Versuch, den Sohn der Gnade, der alles Geld von sich getan hatte, vor den Bischof der Stadt zu bringen, damit er in dessen Hände auf das väterliche Erbe verzichte und alles, was er hatte, zurückgebe. Weil dieser aber die Armut aufrichtig liebte, erklärte er sich dazu gern bereit und erschien vor dem Bischof. Dort zeigte er kein Zaudern und kein Zögern wegen irgend etwas und wartete weder auf ein Wort noch sprach er selbst, sondern zog ohne Verzug seine Kleider aus und gab sie dem Vater zurück. Da sah man nun, daß der Gottesmann unter seinen vornehmen Gewändern auf bloßem Leibe ein Bußkleid trug. Ja, das wunderbare Feuer des Geistes machte ihn so trunken, daß er auch seine Unterkleider zurückgab und vor allen Leuten ganz entblößt stand und an seinen Vater die Worte richtete: "Bis heute habe ich dich auf Erden meinen Vater genannt, jetzt aber kann ich voll Vertrauen sprechen: Unser Vater, der du bist im Himmel, bei dem ich all meine Schätze hinterlegt und auf den ich meine ganze Hoffnung und Zuversicht gesetzt habe." Als der Bischof das sah und erkannte, wie der Gottesmann vor übergroßer Liebe zum Herrn glühte, erhob er sich und schloß Franziskus weinend in seine Arme; da er aber ein liebevoller und gütiger Mann war, schlug er den Mantel, den er trug, um ihn und gebot dem Gesinde, man möge ihm etwas bringen, um die Blöße seines Leibes zu bedecken. Da brachte man das ärmliche und billige Kleid eines Bauern, der beim Bischof in Diensten stand. Voll

Dank nahm Franziskus dieses Gewand an, zeichnete mit eigener Hand mit Kalk ein Kreuz darauf und machte es zum Kleid für einen gekreuzigten Menschen und halbnackten Armen. So also wurde der Knecht des allerhöchsten Königs von allem entblößt, um dem entblößten gekreuzigten Herrn nachzufolgen, den er so sehr liebte; er wappnete sich denn mit dem Kreuze, um seine Seele dem Holz des Heiles auszuliefern und dadurch dem Schiffbruch der Welt zu entkommen.

5.

Von dieser Zeit an war er, der die Welt verachtete, frei von den Banden weltlicher Begierden. Er verließ die Stadt und suchte sorglos und frei Einsamkeit und Stille, um in Zurückgezogenheit und Schweigen auf die geheimnisvolle Stimme von oben zu lauschen. Als der Gottesmann Franziskus so einmal durch einen Wald ging und frohen Herzens dem Herrn in französischer Sprache Loblieder sang, sprangen Räuber aus dem Versteck hervor und fielen ihn an. Als sie den Gottesmann drohend fragten, wer er sei, gab er ihnen voll Zuversicht und mit prophetischer Stimme Antwort und sagte: "Ich bin ein Herold des großen Königs." Da verprügelten sie ihn, warfen ihn in eine Grube voll Schnee und riefen ihm zu: "Da sollst du liegen, du dummer Herold Gottes!" Er aber sprang, als sie weggegangen waren, aus der Grube heraus, und von großer Freude erfüllt begann er mit noch lauterer Stimme dem Schöpfer aller Dinge auf seinem Wege durch die Wälder zu lobsingeln.

6.

Dann kam er zu einem Kloster, das in der Nähe lag, bat als Bettler um ein Almosen und empfing es, unbekannt und verachtet. Von dort ging er nach Gubbio, wo ihn ein Freund von ehemals erkannte, ihn aufnahm und als Armen Christi mit einem armen Gewand bekleidete. Weil er die Demut von ganzem Herzen liebte, begab er sich von dort zu den Aussätzigen und weilte unter ihnen, wobei er ihnen um des Herrn willen voll Eifer diente. Er wusch ihnen die Füße, verband ihre Schwären, entfernte den Eiter aus ihren Wunden und reinigte sie von aller Unreinigkeit, ja, er, der bald ein Arzt gemäß dem Evangelium werden sollte, küßte sogar in wunderbarer Ergriffenheit ihre eitrigen Wunden. Darum erlangte er von Gott eine solche Macht, daß er bei der wunderbaren Heilung geistiger und körperlicher Krankheiten erstaunlichen Erfolg erzielte. Aus der Fülle will ich nur ein Beispiel herausgreifen, das sich später zugetragen hat, als der Ruf des Gottesmannes schon weiter verbreitet war. Es geschah, daß eine schreckliche Krankheit einem Mann aus der Grafschaft Spoleto Mund und Wangen völlig zerfressen hatte und keine Arznei ihm helfen konnte. Um die Hilfe der Heiligen anzurufen, besuchte er die Gräber der Apostel und begegnete auf seiner Heimkehr von der Pilgerreise dem Knechte Gottes. Als er aus Verehrung seine Fußspuren küssen wollte, duldete dies Franziskus in seiner Demut nicht und küßte den, der ihm die Füße küssen wollte, auf den Mund. Als aber Franziskus, der Diener der Aussätzigen, mit seinem heiligen Mund in bewundernswertem Mitleid jene schreckliche Wunde berührte, wich jene Krankheit plötzlich, und der Kranke erlangte die ersehnte Gesundheit wieder. Ich weiß nicht, was man hier zu Recht mehr bewundern soll, seine tiefe Demut in dem so gütigen Kusse oder die herrliche Macht, die sich in einem so staunenswerten Wunder offenbarte.

7.

Franziskus, der schon in Christi Demut fest begründet war, dachte wieder an das Gebot, das Kirchlein San Damiano wiederherzustellen, wie es ihm vom Kreuze her auferlegt war. Daher kehrte er in echtem Gehorsam nach Assisi zurück, um

wenigstens durch erbettelte Almosen der Stimme Gottes zu willfahren. Aus Liebe zum armen Gekreuzigten überwand er alle Scheu, bettelte bei jenen, unter denen er einst in Überfluß gelebt, und belud seinen schwachen Körper, der dazu durch Fasten geschwächt war, mit der Last der Steine. Als er die genannte Kirche mit der Hilfe Gottes und der frommen Gläubigen wiederhergestellt hatte, begann er auch eine Kirche des heiligen Petrus aufzubauen, die weiter von der Stadt entfernt lag, damit sein Leib nach getaner Arbeit nicht in Untätigkeit erschlafe; er tat dies aus besonderer Verehrung für den Fürsten der Apostel, die er im reinen, aufrichtigen Glaubens in seinem Herzen trug.

8.

Nachdem auch diese Kirche vollendet war, begab er sich an einen Ort, Portiunkula genannt; dort stand ein Kirchlein der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebälerin, die schon in alten Zeiten erbaut, jetzt aber verlassen und von niemand betreut war. Als der Gottesmann es so verlassen sah, ließ er sich dort nieder, um es instand zu setzen, weil er die Herrin der Welt besonders verehrte. Da er aber entsprechend dem Namen dieses Kirchleins, mit dem es von alters her "Maria von den Engeln" genannt wurde, ahnte, daß dieser Ort häufig von Engeln besucht werde, nahm er dort aus Verehrung für die Engel und aus besonderer Liebe für die Mutter Christi festen Wohnsitz. Diesen Ort liebte der Heilige mehr als alle andern auf Erden. Hier begann er nämlich in aller Demut sein Werk, hier machte er in den Tugenden Fortschritte, hier gelangte er zu seinem seligen Ende, und sterbend empfahl er diesen Ort seinen Brüdern, weil er der Jungfrau über alles teuer sei. Ein gottesfürchtiger Bruder hatte über diesen Ort vor seiner Bekehrung ein Gesicht, das erzählenswert ist. Er sah, wie viele Menschen, die von Blindheit geschlagen waren, das Antlitz gen Himmel richteten und auf den Knien liegend um dieses Kirchlein versammelt waren. Sie alle hielten ihre Hände erhoben, riefen unter Tränen zum Herrn und baten um Erbarmen und das Augenlicht. Und siehe da: Vom Himmel ergoß sich ein hellstrahlender Glanz über alle, der jedem das Augenlicht schenkte und die ersehnte Gesundheit brachte. Dies ist jener Ort, an dem der heilige Franziskus auf Geheiß einer Gottesoffenbarung den Orden der Minderbrüder ins Leben rief. Denn nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung, die den Diener Christi stets führte, errichtete Franziskus drei Kirchen aus Stein, bevor er durch die Gründung seines Ordens das Evangelium verkündete; so sollte er nicht nur vom sinnlich Wahrnehmbaren zum Geistigen, vom Niederen zum Höheren in geordnetem Aufstieg fortschreiten, sondern auch nach außen durch ein sichtbares Werk geheimnisvoll andeuten, was er in Zukunft tun werde. Wie der Heilige nämlich drei Bauten wiederhergestellt hat, so sollte er auch die Kirche Christi nach der von ihm gegebenen Form, Regel und Lehre Christi in dreifacher Weise und durch eine dreifache siegreiche Heerschar der zu Rettenden erneuern, wie wir es jetzt auch erfüllt sehen.

III. Kapitel

Die Errichtung des Ordens und die Guttheißung der Regel

1.

Da also der Knecht der jungfräulichen Gottesmutter bei ihrer Kirche weilte und zu ihr, die das Wort voll der Gnade und Wahrheit empfangen hatte, mit unablässigen Seufzern flehte, sie möge huldvoll seine Schutzherrin werden, da empfing er selbst

auf die Verdienste der Mutter der Barmherzigkeit hin den Geist des wahren Evangeliums und schenkte ihn der Welt. Als er nämlich eines Tages andächtig die Messe zu Ehren der Apostel hörte, wurde jenes Evangelium gelesen, in dem Christus seine Jünger zur Predigt aussandte und ihnen die Lebensform des Evangeliums gab, daß sie nämlich weder Gold noch Silber, noch Geld in ihrem Gürtel, auch keine Tasche auf dem Weg und keine zwei Röcke haben und keine Schuhe und keinen Stab tragen sollten. Da Franziskus, der die apostolische Armut liebte, nun diese Worte hörte, erfaßte und seinem Gedächtnis einprägte, wurde er sogleich von unsagbarer Freude erfüllt und rief aus: "Das ist es, was ich begehre, das ist es, wonach ich von ganzem Herzen verlange!" Darum löste er die Schuhe von seinen Füßen, warf seinen Stab weg, verachtete Ransen und Geld, war mit einem einzigen geringen Gewand zufrieden, legte auch den Lederriemen ab und umgürtete sich mit einem Strick. Alles Streben seines Herzens richtete er nur darauf, wie er das Gehörte in die Tat umsetzen und das vorbildliche Leben der Apostel zur Richtschnur seines eigenen Lebens machen könne.

2.

Von da an begann der Mann Gottes unter dem Antrieb von oben ein Eiferer für die Vollkommenheit des Evangeliums zu sein und auch andere zur Buße einzuladen. Seine Worte aber waren weder leer noch verachtenswert, sondern voll der Kraft des Heiligen Geistes; sie drangen ins Innerste der Herzen und brachten die Zuhörer sehr zum Staunen. Bei jeder Predigt verkündete er den Frieden und begrüßte zu Beginn die Zuhörer, indem er sagte: "Der Herr gebe euch den Frieden?" Wie er später bezeugte, hat der Herr ihn durch eine Offenbarung diesen Gruß gelehrt. So kam es, daß er nach dem Wort des Propheten und selbst vom Geist der Propheten berührt, den Frieden verkündigte, das Heil der Seelen predigte und durch heilsame Ermahnungen viele zum wahren Frieden führte, die vorher von Christus getrennt und darum dem Heile fern waren.

3.

Als daher die Echtheit der einfachen Lehre und Lebensweise des Gottesmannes bei vielen bekannt wurde, fühlten sich einige durch sein Beispiel zu einem Leben der Buße angeregt; sie verließen alles und suchten sich ihm in Kleidung und Lebensweise anzugleichen. Der erste von ihnen war Bernhard, ein ehrenhafter Mann, der dieser göttlichen Berufung teilhaft wurde und der Erstgeborene unseres seligen Vaters zu werden verdiente, und zwar der Zeit nach wie auch durch seine besondere Heiligkeit. Als er nämlich die Heiligkeit des Knechtes Christi erkannt und beschlossen hatte, nach seinem Vorbild die Welt vollständig zu verachten, bat er um seinen Rat, wie er es ausführen solle. Als der Diener Gottes das hörte, wurde er mit dem Trost des Heiligen Geistes erfüllt, weil er seinen ersten Sohn empfangen hatte, und sprach: "Wir müssen diesen Rat von Gott selbst erbitten." Als es Morgen geworden war, gingen sie deshalb in die Kirche des hl. Nikolaus und beteten dort zuerst. Dann schlug Franziskus, der die Dreifaltigkeit sehr verehrte, dreimal das Evangelienbuch auf und bat dabei Gott, er möge durch ein dreifaches Zeugnis den heiligen Entschluß Bernhards gutheißen. Als er das Buch zum ersten Male aufschlug, fand er das Wort: "Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen." Beim zweiten Male: "Nehmt nichts mit auf den Weg!" Beim dritten Male schließlich: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach"! Da sprach der Heilige: "Dies ist unser Leben und unsere Regel sowie aller derer, die sich unserer Gemeinschaft anschließen wollen. Wenn du also vollkommen sein willst, dann gehe hin und

vollführe, was du gehört hast"!

4.

Nicht lange danach hat der Geist noch fünf andere Männer gerufen, so daß sich die Zahl der Franziskussöhne auf sechs belief; unter ihnen kam an dritter Stelle der heilige Vater Ägidius, ein Mann, ganz von Gott erfüllt und eines ehrenvollen Gedenkens wert. Ihn hat später die Übung hoher Tugenden berühmt gemacht und, wie der Knecht Gottes das von ihm vorausgesagt hatte, gelangte er zu dem Gipfel höchster Beschauung, obwohl er ein ungelehrter und einfacher Mann war. Als er nämlich lange Zeit unermüdlich bedacht gewesen war, seinen Geist zu Gott zu erheben, wurde er, wie ich selbst als Augenzeuge erlebt habe, so häufig in Ekstase zu Gott entrückt, daß er unter den Menschen mehr das Leben eines Engels als eines Menschen zu leben schien.

5.

Um diese Zeit ward einem Priester der Stadt Assisi, der Silvester hieß und ein ehrenhaftes Leben führte, durch Gott ein Gesicht zuteil, das ich nicht verschweigen darf. Da er nach menschlichem Denken die Lebensweise und den Weg des Franziskus und seiner Gefährten verabscheute, schaute Gottes Gnade auf ihn herab und suchte ihn heim, damit er nicht durch sein vermessenliches Urteil in Gefahr komme. Er sah nämlich im Traume die ganze Stadt Assisi von einem großen Drachen belagert, der in seiner gewaltigen Größe ein furchtbares Ende für das ganze Land ahnen ließ. Dann sah er, wie aus dem Munde des Franziskus ein goldenes Kreuz hervorging, dessen Spitze den Himmel berührte und dessen Arme breit ausgestreckt bis zu den Enden der Erde zu reichen schienen. Sein strahlender Anblick scheuchte den scheußlichen und furchtbaren Drachen fort. Da ihm dies dreimal gezeigt wurde, erkannte er es als ein Zeichen vom Himmel und erzählte dem Gottesmann und seinen Brüdern alles der Reihe nach. Kurze Zeit danach verließ er die Welt und wandelte so beharrlich auf den Spuren Christi, daß sein Leben im Orden jenes Gesicht, das er in der Welt gehabt hat, als echt erwies.

6.

Die Erzählung von jenem Gesicht verleitete aber den Gottesmann nicht zu menschlicher Ehrsucht, sondern er erkannte die Güte Gottes an in seinen Wohltaten und wurde dadurch nur noch mehr in seinem Vorhaben bestärkt, die List des alten Feindes abzuwehren und den Ruhm des Kreuzes Christi zu verkünden. Als er eines Tages an einem einsamen Ort seine Jahre in Schmerz überdachte und beweinte, da kam des Heiligen Geistes Freude über ihn und gab ihm die Gewißheit, daß ihm alle Fehler restlos vergeben seien. Danach ward er über sich selbst erhoben und gänzlich von einem wunderbaren Licht umgeben; der Blick seines Geistes weitete sich, und er schaute klar, was mit ihm und seinen Brüdern geschehen werde. Alsdann kehrte er zu seinen Brüdern zurück und sprach zu ihnen: "Seid stark, geliebte Brüder, und freuet euch im Herrn! Seid nicht traurig, weil ihr nur wenige seid, noch bedrücke euch meine und eure Einfalt; denn wie er mir in Wahrheit gezeigt hat, läßt der Herr uns zu einer großen Schar wachsen und mit dem Segen seiner Gnade in alle Welt ausbreiten".

7.

Zur gleichen Zeit trat ein anderer frommer Mann in den Orden ein, und die gesegnete Jüngerschar des Gottesmannes stieg auf sieben an. Da rief der gute Vater alle seine Söhne zu sich, sprach zu ihnen gar vieles über das Reich Gottes,

die Verachtung der Welt, die Verleugnung des Eigenwillens und die Buße des Leibes und eröffnete ihnen seine Absicht, sie in die vier Richtungen der Welt zu senden. Denn die unfruchtbare und arme Einfalt des heiligen Vaters hatte schon sieben Söhne geboren, und er wollte alle Gläubigen für Christus den Herrn gebären, indem er sie zur Bußtrauer berief. "Geht", so sprach der gütige Vater zu seinen Söhnen, "verkündet den Menschen den Frieden und predigt Buße zur Vergebung der Sünden! Seid in der Trübsal geduldig, im Gebet wachsam, bei der Arbeit fleißig, im Reden bescheiden, in euren Sitten ernst und dankbar für Wohltaten, denn zum Lohn für all dies wird euch das ewige Reich bereitet. Jene warfen sich dann vor dem Gottesknecht demütig zu Boden nieder und nahmen in der Freude des Geistes den Auftrag des heiligen Gehorsams entgegen. Er aber sprach zu jedem einzelnen von ihnen: "Wirf all deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich ernähren"! Dies Wort pflegte er stets zu gebrauchen, sooft er einen Bruder im Gehorsam aussandte. Weil er wußte, daß er selbst den andern zum Beispiel gegeben war, damit er zuvor selbst tue, was er andere lehre, machte auch er sich mit einem Gefährten zu einer Himmelsrichtung auf, sobald er die anderen sechs in Kreuzesform in die übrigen drei Richtungen gesandt hatte. Doch schon nach kurzer Zeit sehnte sich der gute Vater nach dem Zusammensein mit seinen geliebten Söhnen zurück. Da er sie selbst nicht zusammenrufen konnte, bet er jenen, dies zu tun, der die zerstreuten Kinder Israels zusammenführt. So geschah es: Ohne daß ein Mensch sie gerufen hatte, kamen alle durch Gottes gütige Fügung unerwartet zusammen, wie er es gewünscht hatte, und sie selbst wunderten sich darüber. Da sich ihnen damals aber noch vier andere achtbare Männer anschlossen, wuchs ihre Zahl auf zwölf an.

8.

Als nun der Diener Christi sah, wie die Zahl der Brüder allmählich wuchs, schrieb er mit einfachen Worten für sich und seine Brüder eine Form des Lebens, bei der er die Befolgung des heiligen Evangeliums zur unumstößlichen Grundlage machte und nur wenig hinzufügte, was für eine einheitliche Lebensweise unerlässlich schien. Da er aber das, was er geschrieben hatte, gern vom Papste bestätigen lassen wollte, faßte er den Entschluß, mit der Schar seiner einfältigen Gefährten zum Apostolischen Stuhl zu gehen; dabei vertraute er allein der Führung Gottes. Und Gott schaute aus der Höhe auf sein Begehren herab; da nämlich die Gemüter seiner Gefährten in Anbetracht ihrer Einfalt voll Sorge waren, stärkte Gott sie durch folgendes Gesicht, das er dem Gottesmann zeigte. Ihm schien, er gehe seinen Weg, an dem ein sehr hoher Baum stand. Als er auf ihn zuging und, unter ihm stehend, über seine Höhe staunte, fühlte er sich plötzlich von göttlicher Kraft so hoch in die Höhe erhoben, daß er seinen Wipfel erfassen und seine Krone ganz leicht nach unten biegen konnte. Der von Gott erfüllte Mann erkannte klar die Vorbedeutung dieses Gesichtes: daß der Inhaber der apostolischen Würde sich seiner Bitte geneigt zeigen werde. Darum ward er frohen Sinnes, stärkte im Herrn auch seine Brüder und trat mit ihnen die Reise an.

9.

Als er aber an die Römische Kurie gekommen war, (wurde er vor den Papst geführt. Der Stellvertreter Christi aber weilte im Lateranpalast und erging sich in jenem Teil, der Speculum heißt. Da er hohen Gedanken nachhing, wies er den Diener Christi, den er nicht kannte, unwillig zurück. Dieser ging demütig weg; doch ward dem Papst in der nächsten Nacht von Gott folgende Offenbarung zuteil. Er sah, wie vor seinen Füßen langsam eine Palme emporwuchs und sich zu einem herrlichen Baum entfaltete. Als er sich verwundert fragte, was dieses Gesicht wohl zu bedeuten habe,

brachte ein Licht vom Himmel dem Geist des Statthalters Christi die Erkenntnis, jene Palme versinnbildete den Armen Christi, den er tags zuvor zurückgewiesen habe. Am folgenden Morgen ließ er daher diesen Armen durch seine Diener in der Stadt suchen. Als man ihn im Hospital des heiligen Antonius neben dem Lateranpalast gefunden hatte, ließ er ihn sogleich zu sich rufen. Da er vor den Papst geführt wurde, erklärte er ihm sein Vorhaben und bat demütig und inständig, er möge ihm die erwähnte Lebensregel gutheißen. Weil aber der Statthalter Christi, ein durch Weisheit ausgezeichnete Mann, die bewundernswerte Reinheit im einfältigen Herzen des Gottesmannes, seine beharrliche Entschlossenheit und den glühenden Eifer seines heiligen Vorhabens erkannte, war er geneigt, huldvoll seiner Bitte zu willfahren. Er erfüllte jedoch die Bitte, die jener Arme Christi vortrug, nicht sofort, weil sie einigen Kardinälen als Neuerung und als zu schwer für menschliche Kraft erschien. Unter den Kardinälen war aber ein sehr verehrungswürdiger Mann, Johann von St. Paul, Bischof von S. Sabina, der jegliches heilige Leben liebte und dem Armen Christi beistand. Entflammt vom Heiligen Geiste, sprach er zum Papst und zu seinen Brüdern: "Wenn wir die Bitte dieses Armen als etwas zu Schweres und als Neuerung ablehnen, obwohl er die Form des Lebens nach dem Evangelium bestätigt haben möchte, müssen wir uns hüten, daß wir uns nicht am Evangelium Christi versündigen. Denn wer behauptet, in der Beobachtung und dem Gelübde der evangelischen Vollkommenheit liege eine Neuerung, sie seien unvernünftig und unmöglich zu erfüllen, der lästert ohne Zweifel Christus, den Urheber des Evangeliums." Nach diesen Worten wandte sich der Nachfolger des Apostels Petrus dem Armen Christi zu und sprach zu ihm: "Mein Sohn, bete zu Christus, er möge uns zeigen, was er mit dir vorhat; wenn wir seinen Willen klarer erkennen, können wir mit größerer Zuversicht dein frommes Begehren erfüllen."

10.

Der Diener des allmächtigen Gottes widmete sich damals ganz dem Gebet und erlangte dadurch, was er selbst mit Worten vorbringen und was der Papst dabei in seinem Herzen empfinden sollte. Er trug ihm nämlich ein Gleichnis vor. Ein reicher König vermählte sich prunkvoll mit einer schönen, aber armen Frau, und sie schenkte ihm Kinder, die die Züge ihres königlichen Vaters trugen und deshalb an seinem Tisch ernährt wurden. Als er das Gleichnis, wie Gott es ihm eingegeben, vorgetragen hatte, fügte er zu dessen Erklärung hinzu: "Ihr braucht keine Furcht zu haben, daß die Kinder und Erben des ewigen Königs vor Hunger umkommen, die von der armen Mutter durch die Kraft des Heiligen Geistes nach dem Bild des Königs Christus geboren sind und die durch den Geist der Armut in unserm armen Orden noch geboren werden. Denn wenn der König des Himmels denen, die ihm nachfolgen, das ewige Reich verspricht, um wieviel eher wird er das geben, was er ohne Unterschied den Guten und Bösen gewährt". Als nun der Stellvertreter Christi gespannt das Gleichnis und dessen Erklärung angehört hatte, wunderte er sich gar sehr und erkannte, daß ohne Zweifel Christus aus diesem Manne gesprochen habe. Auch ein Gesicht, das der Himmel ihm in jener Zeit gezeigt hatte, werde an jenem Manne in Erfüllung gehen, wie er selbst auf Eingebung des Heiligen Geistes bezeugte. Er sah nämlich im Traume - so hat er es selbst berichtet -, wie die Laterankirche dem Einsturz nahe war; doch ein armer Mann, bescheiden und verachtet, stützte sie mit seiner Schulter, damit sie nicht zusammenfalle, und hielt sie. "Wahrlich", sagte er, "das ist jener Mann, der durch sein Werk und seine Lehre die Kirche Christi erhalten wird." Durch diese Vision gewann er vor allem eine große Verehrung für Franziskus, erfüllte seine Bitte in allen Stücken, und er liebte den Diener Christi stets mit besonderer Liebe. Daher gewährte er das Erbetene und

versprach, ihm noch mehr zu gewähren. Er bestätigte seine Regel, gab ihm den Auftrag, Buße zu predigen und ließ allen Laien, die den Gottesknecht begleitet hatten, kleine Tonsuren scheren, damit sie das Wort Gottes ungehindert verkünden könnten.

IV. Kapitel

Die Entwicklung des Ordens unter seiner Leitung und die Bestätigung der früher Gutgeheißenen Regel

1.

Im Vertrauen auf Gottes Gnade und des Papstes Gutheißung machte sich Franziskus voll Zuversicht auf den Weg zum Spoletotal, um Christi Evangelium zu leben und zu lehren. Während er aber auf dem Weg mit seinen Gefährten darüber sprach, wie sie die Regel, die sie empfangen hatten, getreu halten, in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott wandeln, selbst Fortschritte machen und andern zum Beispiel dienen könnten, zog sich die Unterhaltung länger hin, und die Zeit verging. Da sie schon von der Anstrengung ermüdet und hungrig waren, machten sie in einer einsamen Gegend halt. Schon fehlte jede Möglichkeit, sich das zum Leben Notwendige zu besorgen, da kam ihnen alsbald Gottes Vorsehung zu Hilfe. Denn unerwartet erschien ein Mann mit einem Brot in der Hand, das er den Armen Christi schenkte, und verschwand plötzlich wieder, ohne daß jemand sagen konnte, woher er gekommen war und wohin er ging. Die armen Brüder erkannten aber daran, daß in der Nachfolge des Gottesmannes die Hilfe von oben mit ihnen sei, und sie stärkten sich mehr durch das Geschenk der göttlichen Freigebigkeit als durch die Nahrung für ihren sterblichen Leib. Von göttlichem Troste erfüllt, faßten sie überdies den festen Entschluß und versprachen für alle Zeit, durch keine Not und Trübsal sich von der heiligen Armut abbringen zu lassen.

2.

Da sie mit diesem heiligen Vorsatz in das Spoletatal zurückgekehrt waren, hielten sie Rat, ob sie unter den Menschen wirken oder sich in die Einsamkeit zurückziehen sollten. Der Diener Gottes Franziskus baute aber nicht auf seine oder der Mitbrüder Einsicht, sondern versuchte, durch inständiges Beten den Willen Gottes in dieser Frage zu erkunden. Durch eine Offenbarung Gottes erleuchtet, erkannte er, der Herr habe ihn dazu gesandt, für Christus Seelen zu gewinnen, die ihm der Teufel zu entreißen suchte. Darum wollte er lieber für alle als für sich allein leben, angeleitet durch das Beispiel dessen, der allein für alle zu sterben sich gewürdigt hat.

3.

Daher zog sich also der Gottesmann mit seinen Gefährten in eine verlassene Hütte bei Assisi zurück, wo sie nach der Lebensweise der heiligen Armut in großer Entbehrung und Not ihr Leben fristeten, indem sie eher Tränen als körperliche Stärkung zu ihrem täglichen Brot wählten. Unaufhörlich flehten sie zu Gott. Sie beteten aber mehr mit dem Herzen als mit dem Munde, da sie noch keine kirchlichen Bücher besaßen, um das vorgeschriebene Stundengebet singen zu können. Vielmehr lasen sie statt in diesen Büchern unaufhörlich bei Tag und Nacht im Buch des Kreuzes Christi, durch das Beispiel und Wort ihres Vaters belehrt, der oft zu ihnen vom Kreuze Christi sprach. Als die Brüder ihn dann baten, er möge sie beten lehren, gab er ihnen zur Antwort: "Wenn ihr betet, so sprecht: ,Unser Vater,

und: „Wir beten dich an, Christus, in allen Kirchen, die auf der ganzen Welt sind, und preisen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöst hast“. Er unterwies sie auch, Gott in allen und mit allen Geschöpfen zu loben, mit besonderer Ehrerbietung den Priestern zu begegnen, dem wahren Glauben, wie ihn die heilige römische Kirche lehre und halte, unerschütterlich anzuhängen und ihn schlicht zu bekennen. Die Brüder beobachteten aber in allem die Lehren ihres heiligen Vaters und, wenn sie von ferne Kirchen oder Kreuze erblickten, warfen sie sich in Demut nieder und beteten in der Weise, die er sie gelehrt hatte.

4.

Während nun die Brüder an den genannten Orten verweilten, betrat der heilige Gottesmann an einem Samstag die Stadt Assisi, um Sonntag früh, wie er es gewöhnlich tat, in der Kathedrale zu predigen. Während nun der Gottesmann in einer Hütte im Garten der Kanoniker beim Gebete die Nacht verbrachte und dem Leibe nach fern von seinen Brüdern weilte, siehe, da kam ungefähr um die Stunde der Mitternacht, da einige Brüder schliefen, andere aber noch im Gebete verweilten, ein feuriger Wagen von wunderbarer Helle durch die Türe des Hauses und fuhr dreimal durch den Raum hin und her; auf dem Wagen aber schwebte eine leuchtende Kugel, die der Sonne glich und die Nacht erhellte. Die noch wachenden Brüder ergriff Staunen, die aus dem Schlaf geweckten Schrecken, da sie nicht minder die Helle der Seele als des Leibes gewahrten, denn in der Kraft dieses wunderbaren Lichtes lag eines jeden Gewissen für den andern offen da. Weil ein jeder im Herzen des andern lesen konnte, erkannten sie alle zusammen, der Herr habe ihnen den heiligen Vater, der zwar dem Leibe nach fern, seinem Geiste nach aber gegenwärtig war, unter diesem Bild verklärt und durch übernatürliche Kraft in dem leuchtenden und glühenden Wagen vom himmlischen Licht umstrahlt und von himmlischer Glut entflammt gezeigt, damit sie ihm als wahre Israeliten folgen sollten; hat doch Gott ihn als zweiten Elias den geistlichen Männern zum Wagen und Lenker gegeben. Wir müssen daher glauben, daß Gott auf Franziszi Gebet hin die Augen jener einfältigen Männer geöffnet hat, damit sie Gottes Großtaten sähen; so hat er auch einst die Augen des Jungen geöffnet, damit er sehe, wie der Berg rings um Elisäus voll von feurigen Rossen und Wagen war. Als nun der Heilige zu seinen Brüdern zurückkehrte, begann er ihre Herzensgeheimnisse zu erforschen, sie durch diese wunderbare Erscheinung zu trösten und vieles über das Wachsen des Ordens in der Zukunft vorauszusagen. Da er ihnen vieles offenbarte, was über menschliche Fassungskraft hinausgeht, erkannten die Brüder in Wahrheit, der Geist des Herrn ruhe in solcher Fülle auf seinem Diener Franziskus, daß ihnen das Leben nach seiner Lehre und seinem Leben als der sicherste Weg erschien.

5.

Auf Anregung der Gnade Gottes führte danach Franziskus, der Hirt der kleinen Herde, seine zwölf Brüder nach Santa Maria von Portiunkula, damit der Orden der Minderbrüder unter dem Beistand der Gottesmutter dort wachse, wo er auf ihre Verdienste hin seinen Anfang genommen hatte. Von dort zog er als Herold des Evangeliums durch die Städte und Dörfer und verkündete nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern im Beweis von Geist und Kraft das Reich Gottes. Denen, die ihn sahen, erschien er als Mensch aus der anderen Welt, wie einer, der alle Menschen nach oben zu führen trachtet, indem er selbst Herz und Antlitz gen Himmel gerichtet hat. Dadurch begann der Weinberg Christi, Schößlinge voll lieblichen Wohlgeruchs für den Herrn zu treiben, liebliche Blüten an Ehre und Ansehen hervorzubringen und reiche Früchte zu tragen.

6.

Durch seine feurige Predigt begeistert, verpflichteten sich nämlich viele zu einem Leben der Buße nach der Weise, die ihnen der Gottesmann gewiesen; diese Lebensweise nannte dieser Diener Christi "Orden der Brüder von der Buße ". Wie nämlich für alle, die nach dem Himmel streben, nur der gleiche Weg der Buße gilt, so umfaßte auch diese Lebensweise Kleriker und Laien, Jungfrauen und Eheleute beiderlei Geschlechtes. Wie verdienstvoll aber dieses Leben vor Gott ist, erhellt aus den zahlreichen Wundern, die einige aus diesem Orden gewirkt haben. Auch Jungfrauen bekehrten sich zu ständiger Ehelosigkeit; unter ihnen war die Gott überaus wohlgefällige Jungfrau Klara. Als erste Pflanze des heiligen Franziskus gab sie gleich einer leuchtenden Frühlingsblume ihren Duft und erstrahlte wie ein funkelnder Stern. Nun ist sie im Himmel verherrlicht und wird mit Recht von der Kirche auf Erden verehrt, da sie in Christus eine Tochter des armen heiligen Vaters Franziskus war und die Mutter der "Armen Frauen".

7.

Von Andacht ergriffen und vom Verlangen nach der Vollkommenheit Christi erfüllt, verachteten auch viele alle Eitelkeit der Welt und folgten den Spuren des Franziskus. Von Tag zu Tag wuchs ihre Zahl, und sie drangen schnell vor bis an die Grenzen der Erde. Denn die heilige Armut, die allein ihr ganzer Reichtum war, machte sie willig für jeglichen Dienst des Gehorsams, stark für die Arbeit und fähig zu den Mühen der Reisen. Und weil sie nichts Irdisches besaßen, hing ihr Herz an nichts, und sie brauchten sich nicht zu fürchten, etwas zu verlieren; darum fühlten sie sich überall in Sicherheit. Von keiner Furcht geängstigt und durch keine Sorge zerstreut, konnten sie ohne Plage des Geistes leben und ohne Besorgnis den kommenden Tag oder die Unterkunft für die Nacht erwarten. Als verachtete und unbekannte Menschen erlitten sie zwar in einigen Gegenden mancherlei Schmähung, doch hatte die Liebe zum Evangelium Christi sie so in der Geduld gefestigt, daß sie lieber dort weilten, wo sie leibliche Verfolgungen erduldeten, als dort, wo man ihre Heiligkeit kannte und sie sich in irdischer Ehrsucht hätten rühmen können. Selbst der häufige Mangel am Allernotwendigsten erschien ihnen als Oberfluß, da ihnen nach dem Rat des Weisen das Kleinste als etwas Großes gefiel. Als einige von den Brüdern ins Land der Ungläubigen gekommen waren, geschah es, daß ein Sarazene aus Mitleid Geld für den notwendigen Lebensunterhalt schenken wollte. Da sie es aber nicht annehmen wollten, wunderte sich dieser Mann, sah er doch, daß sie arm waren. Als er jedoch erfuhr, daß sie sich aus Liebe zu Gott arm gemacht hätten und kein Geld besitzen wollten, wurde seine Liebe zu ihnen so groß, daß er sich erbot, alles Notwendige zu beschaffen, solange er noch etwas übrig habe. Welch kostbarer Schatz ist doch die Armut, deren wunderbare Kraft selbst das Gemüt eines Barbaren zu solch zartem Mitleid geführt hat! Wie schrecklich und gottlos hingegen ist das Verbrechen, wenn ein Christ diese kostbare Perle mit Füßen tritt, wohingegen der Sarazene sie so hoch geehrt hat!

8.

Zu jener Zeit lag ein Ordensmann aus dem Orden der Kreuzträger, namens Morikus, in einem Krankenhaus bei Assisi und litt bereits so lange an einer schweren Krankheit, daß ihn die Ärzte schon aufgegeben hatten. Da sandte er zu dem Gottesmann und bat ihn flehentlich, er möge für ihn zum Herrn beten. Der selige Vater willfahrte seiner Bitte, verrichtete das Gebet, nahm einige Brotkrumen, tränkte sie mit Öl aus der Lampe, die vor dem Altar der allerseligsten Jungfrau

brannte, und sandte sie durch seine Brüder wie ein Mus zu dem Kranken. "Bringt diese Medizin", sagte er dazu, "unserem Bruder Morikus! Durch sie wird ihn Christi Kraft nicht nur vollständig gesund, sondern auch zu einem tapferen Kämpfer machen und ihn unserer Heerschar zuführen." Kaum aber hatte der Kranke jene Arznei, die ihm der Heilige auf Antrieb des Heiligen Geistes bereitet hatte, genossen, so stand er gesund auf und erlangte von Gott solche Kraft des Geistes und Leibes, daß er kurz danach in den Orden des Heiligen trat, nur noch ein Gewand anzog, unter dem er lange Zeit auf bloßem Leibe einen Panzer trug, und sich mit ungekochten Speisen, nämlich Kräutern, Körnern und Früchten zufrieden gab, ja lange Jahre hindurch weder Brot noch Wein genoß und trotzdem bei Kraft und Gesundheit blieb.

9.

Da auch die verdienstlichen Tugenden bei den in Christus Kleinen wuchsen, verbreitete sich ihr guter Ruf allenthalben und zog viele aus den verschiedensten Teilen der Welt an, die den heiligen Vater sehen wollten. Unter diesen befand sich auch ein bekannter Dichter weltlicher Lieder, der deswegen vom Kaiser gekrönt worden war und darum "König der Verse" hieß. Auch er wollte den Gottesmann, der alle irdischen Dinge verachtete, aufsuchen. Als er ihn in einem Kloster bei dem Dorf San Severino bei der Predigt angetroffen hatte, kam die Hand des Herrn über ihn, und er sah, wie Franziskus, dieser Prediger des Kreuzes Christi, von zwei funkelnden Schwertern bezeichnet war, die in Kreuzesform übereinander lagen; dabei reichte ihm das eine Schwert vom Haupt bis zu den Füßen, das andere von der einen Hand über die Brust bis zur anderen Hand. Er kannte den Knecht Gottes noch nicht von Angesicht, aber er erkannte ihn sogleich, da er ihm durch ein solches Wunder gezeigt wurde. Von Staunen bei dieser Erscheinung ergriffen, faßte er sogleich den Entschluß, sein Leben zu bessern; als dann noch die Gewalt seiner Worte ihn erschütterte, wie wenn ein geistiges Schwert, das aus des Heiligen Mund kam, ihn durchbohrte, da sagte er aller Ehre der Welt Lebewohl und schloß sich dem seligen Vater durch das Gelübde an. Als der Heilige sah, wie er sich von der unruhigen Welt vollkommen zum Frieden Christi bekehrte, nannte er ihn deshalb Bruder Pazifikus. Später gelangte er zu großer Heiligkeit und übte als erster in Frankreich das Amt des Provinzialministers aus. Bevor er jedoch diese Aufgabe übernahm, ward er wiederholt gewürdigt, auf Franziszi Stirn ein großes Tau zu sehen, das durch seine Farbenpracht dem Antlitz des Heiligen eine seltene Schönheit verlieh. Dies Zeichen verehrte der Heilige mit besonderer Liebe. Oft empfahl er es in seinen Unterweisungen und setzte es eigenhändig unter seine kleinen Briefe, die er verschickte, als ob sein ganzes Streben darauf gerichtet sei, das Tau auf die Stirn der Männer zu zeichnen, die seufzen und trauern, wie der Prophet sagt, d.h. der Menschen, die sich in Wahrheit zu Jesus Christus bekehrt haben.

10.

Als sich im Laufe der Zeit die Zahl der Brüder vermehrt hatte, begann der wachsame Hirte sie nach Santa Maria von Portiunkula zum Generalkapitel zu berufen, um jedem nach dem Maßstab göttlicher Verteilung im Lande des Elends seinen Teil an Gehorsam zuzuteilen. Obwohl dort an allem Notwendigen Mangel herrschte, kam dort die Brüderschar - zuweilen mehr als fünftausend - zusammen, aber Gottes Güte half ihnen; stets war genügend zum Leben da, und es fehlte nicht an körperlicher Gesundheit und geistlicher Freude. An den Provinzkapiteln konnte Franziskus zwar nicht persönlich teilnehmen, doch war er im Geiste durch seine

eifrige Hirtensorge, sein inständiges Beten und seinen wirksamen Segen zugegen, obwohl er zuweilen dank der Wunderkraft Gottes auch sichtbar den Brüdern erschien. So predigte nämlich einmal der ausgezeichnete Prediger Antonius, den wir jetzt als berühmten Bekenner Christi verehren, auf dem Kapitel zu Arles für die Brüder über die Aufschrift des Kreuzes: "Jesus von Nazareth, König der Juden". Als dabei auf Gottes Geheiß ein in der Tugend erprobter Bruder namens Monald zur Tür des Kapitelsaales schaute, sah er mit seinen leiblichen Augen, wie Franziskus in der Luft schwebend mit in Kreuzesform ausgebreiteten Händen die Brüder segnete. Da fühlten sich alle Brüder mit so großer und außergewöhnlicher Tröstung des Geistes erfüllt, daß der Geist ihnen Zeugnis über die wirkliche Gegenwart des heiligen Vaters gab. Überdies haben das später nicht nur einsichtige Zeichen, sondern auch die Worte des heiligen Vaters selbst auch rein äußerlich bestätigt. Wir dürfen daher glauben, die allesvermögende Kraft Gottes, die einst den heiligen Bischof Ambrosius beim Begräbnis des glorreichen Martinus zugegen sein und den heiligen ;Bischof durch sein frommes Gebet verehren ließ, habe auch seinen Diener Franziskus bei der Predigt seines getreuen Herolds Antonius anwesend sein lassen und dadurch dessen Worte als wahr erwiesen, besonders jene über das Kreuz Christi, dessen Träger und Diener Franziskus war.

11.

Da sich nun der Orden ausbreitete, beschloß er, die von Papst Innozenz gutgeheißene Lebensform durch seinen Nachfolger Honorius für alle Zeit bestätigen zu lassen. Dazu wurde er durch eine Offenbarung Gottes aufgefordert. Es kam ihm vor, er lese vom Boden ganz kleine Brotkrumen auf und müsse sie den hungrigen Brüdern, die ihn umstanden, zu essen geben. Da er aber fürchtete, die Brosamen könnten seiner Hand entfallen, wenn er sie austeile, sprach eine Stimme vom Himmel zu ihm: "Franziskus, mach aus all diesen Brosamen eine Hostie und verteile sie unter jene, die davon genießen wollen!" Das tat er auch. Wer jedoch ohne Andacht davon aß oder die empfangene Gabe verachtete, wurde bald durch Anzeichen von Aussatz sichtlich geschlagen. Am anderen Morgen erzählte der Heilige seinen Brüdern alles und bedauerte nur, daß er den geheimnisvollen Sinn des Geschauten nicht verstehe. Als er jedoch am folgenden Tag in wachem Zustand dem Gebete oblag, hörte er, wie vom Himmel her eine Stimme also zu ihm sprach: "Franziskus, die Brosamen, die du in der letzten Nacht geschaut hast, versinnbildnen die Worte des Evangeliums, die Hostie die Regel und der Aussatz die Bosheit." Die Ordensregel war tatsächlich eine Zusammenstellung von Worten des Evangeliums und sehr umfangreich. Als er sie daher zur Bestätigung in eine knappere Form, wie ihn das Gesicht belehrt hatte, bringen wollte, begab er sich mit zwei Gefährten auf Antrieb des Heiligen Geistes auf einen Berg, wo er mit Wasser und Brot zufrieden war und unter Fasten sie so niederschreiben ließ, wie der Heilige Geist es ihm während des Gebetes eingab. Als er dann vom Berge heruntergekommen war, gab er sie seinem Vikar; doch dieser versicherte nach wenigen Tagen, er habe sie aus Unachtsamkeit verloren. Daher begab der Heilige sich abermals in die Einsamkeit, schrieb die Regel dort sogleich wie vorher nieder, als wenn er aus Gottes Mund die Worte empfinde, und erlangte von dem genannten Papst Honorius im achten Jahre seiner päpstlichen Regierung die Bestätigung. Um aber die Brüder zu ihrer Beobachtung kräftig anzuspornen, pflegte er zu sagen, er habe nichts nach eigener Erfindung hineingesetzt, sondern alles so aufschreiben lassen, wie es ihm von Gott geoffenbart worden sei. Damit seine Worte aber durch Gottes Zeugnis noch mehr bekräftigt würden, empfing er schon nach wenigen Tagen aus der Hand des lebendigen Gottes die Wundmale des Herrn Jesus. Sie sind gleichsam die Bulle des

Hohenpriesters Christus, die in aller Form die Regel bestätigen und ihren Verfasser empfehlen sollte. Davon müssen wir aber noch später an anderer Stelle sprechen, wenn wir zuvor von seinen Tugenden berichtet haben.

V. Kapitel

Sein strenges Leben und der Trost, den ihm die Geschöpfe bereiteten

1.

Da der Gottesmann Franziskus sah, wie auf sein Beispiel hin viele begeistert ihr Kreuz mit Freuden trugen, suchte auch er als guter Führer der Heerschar Christi eifrig durch außergewöhnliches, unübertreffliches Tugendleben die Siegespalme zu erlangen. Darum beherzigte er jenes Apostelwort: "Die aber Christus angehören, haben ihr Fleisch mitsamt den Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen!" Um an seinem Leibe die Rüstung des Kreuzes zu tragen, nahm er die sinnlichen Gelüste in so strenge Zucht, daß er sich kaum gestattete, was zur Erhaltung seines Lebens erforderlich war. Schwer sei es, sagte er oft, dem Körper das Notwendige zu gewähren, ohne zugleich auch dem Verlangen der Sinne nachzugeben. War er darum gesund, dann gestattete er sich kaum oder selten gekochte Speisen; nahm er sie aber zu sich, so mischte er Asche darunter oder machte sie - wie er es meist tat - durch Begießen von Wasser unschmackhaft. Muß ich überhaupt vom Genuß des Weines sprechen, da er doch kaum genug Wasser trank, wenn ihn brennender Durst quälte? Stets fand er neue Wege, um größere Enthaltbarkeit zu üben, und durch die Übung gelangte er von Tag zu Tag zu größerer Meisterschaft. Obgleich er schon den Gipfel der Vollkommenheit erreicht hatte, übte er, als wenn er immer erst begänne, etwas Neues und hielt durch Züchtigung des Fleisches die Begierlichkeit in Schach.

Weilte er außerhalb des Klosters, paßte er sich, wie es das Evangelium lehrt, in der Art der Speise seinen Gastgebern an, doch nach seiner Rückkehr ins Kloster beobachtete er wieder genau sein strenges Fasten und Entsagen. So war er gegen sich streng, gegen den Mitmenschen milde, gegen das Evangelium in allen Stücken gehorsam und gab nicht allein, wenn er fastete, sondern auch, wenn er aß, ein erbauliches Beispiel. Oft diente der nackte Boden seinem müden Körper als Ruhestätte. Nicht selten schlief er im Sitzen, wobei er sein Haupt auf ein Stück Holz oder einen Stein stützte. Er trug ein einziges, ärmliches Gewand und diente dem Herrn in Blöße und Kälte.

2.

Als man ihn einmal fragte, wie er sich bei so dünner Kleidung gegen die grimmige Kälte im Winter schätzen könne, gab er im Eifer des Geistes zur Antwort: "Wenn unser Herz vor Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterland brennte, ertrüge unser Leib diese Kälte leicht." Weichliche Kleider verabscheute, rauhe liebte er und wies darauf hin, daß der Mund Gottes deswegen den Täufer Johannes gelobt habe. Schenkte man ihm ein Gewand, das nach seiner Meinung nicht rauh genug war, so brachte er von innen Stricke an; nach dem Wort der Wahrheit habe man nämlich weichliche Kleider nicht in den Hütten der Armen, sondern in den Palästen der Reichen zu suchen. Aus eigener Erfahrung hatte er nämlich die Gewißheit gewonnen, ein rauhes Gewand entmutige den Teufel, ein üppiges und weiches reize ihn aber zu heftigen Nachstellungen.

Als daher eines Nachts wegen seines Kopf- und Augenleidens sein Haupt gegen seine Gewohnheit auf einem Federkissen ruhte, drang der Teufel in dieses, ließ ihm bis zur Morgenstunde keine Ruhe und störte ihn auf vielfache Weise beim Gebet. Schließlich rief er seinen Gefährten und ließ das Kissen samt dem Teufel aus der Zelle weit wegschaffen. Kaum hatte der Bruder mit dem Kissen die Zelle verlassen, verlor er die Kraft und den Gebrauch aller seiner Glieder, bis er auf das Wort des Heiligen Vaters, der im Geiste alles geschaut hatte, die gewohnte Gewalt über seinen Geist und seinen Körper völlig zurückgewann.

3.

Durch strenge Zucht stand er auf der Warte über sich selbst und wandte alle erdenkliche Mühe auf, um die Reinheit seines inneren und äußeren Menschen zu wahren. Zu Anfang seiner Umkehr warf er sich deshalb nicht selten zur Winterszeit in eine Grube mit Schnee und wälzte sich darin hin und her. Dadurch wollte er den Feind in seinem Innern völlig bezwingen und das strahlende Gewand der Reinheit vor der glühenden Begierlichkeit schützen. Unvergleichlich leichter sei es für einen geistlichen Menschen, sagte er, an seinem Leibe bittere Kälte als in seinem Herzen das Feuer auch nur geringer fleischlicher Lust zu ertragen.

4.

Als er aber eines Nachts bei der Einsiedelei Satriano betend in einer Zelle weilte, rief ihn der alte Feind dreimal mit Namen: "Franziskus, Franziskus, Franziskus!" Als er ihn fragte, was er wolle, meinte dieser hinterhältig: "Auf der ganzen Welt gibt es keinen Sünder, dem Gott nicht verziehe, wenn er sich bekehrt. Wer sich aber durch harte Buße zugrunde richtet, wird in Ewigkeit kein Erbarmen finden." Sogleich erkannte der Gottesmann durch Offenbarung des Feindes Arglist, der ihn zu einem bequemen Leben verleiten wollte. Denn das bewies das folgende Ereignis. Gleich nach der Einflüsterung dessen, der mit seinem Fauchen Kohlen entfacht, kam eine heftige Versuchung des Fleisches über ihn. Sobald der Freund eines makellosen Lebens das gewährte, warf er seinen Habit ab und begann, sich mit seinem Strick heftig zu geißeln. "Jetzt, Bruder Esel", sagte er, "mußt du aushalten, jetzt sollst du Schläge bekommen. Das Ordenskleid gehört dem Orden, es deutet auf ein heiliges Leben, und kein Lüsterer darf es rauben. Wenn du jetzt noch weiter Gelüste hast, dann wage sie nur zu zeigen!"

Von außerordentlicher Glut des Geistes ergriffen, öffnete er weiterhin die Tür seiner Zelle, ging hinaus in den Garten, warf seinen bereits entblößten Körper in den tiefen Schnee und begann mit vollen Händen sieben Klumpen aus Schnee zu bilden. Dann stellte er sich davor und sprach zu seinem äußeren Menschen also: "Sieh, dieser größere ist deine Gattin, diese vier sind deine beiden Söhne und Töchter, die beiden anderen dein Knecht und deine Magd, die zum Dienste nötig sind. Nun bekleide sie schnell, denn sie sterben vor Kälte! Dünkt dich aber die vielfache Sorge eine zu große Last, dann diene voll Eifer dem einen Herrn!" Da schlich sich sogleich der Versucher beschämt von dannen, und der Heilige kehrte als Sieger in seine Zelle zurück; denn als sein Körper zur Strafe die Kälte zu spüren bekam, erlosch in seinem Herzen die Glut der Begierde, so daß sie sich künftig nicht mehr regte. Ein bestimmter Bruder, der gerade im Gebete weilte, konnte dies alles beim klaren Mondschein beobachten. Als der Gottesmann erfuhr, jener habe in dieser Nacht alles gesehen, erzählte er ihm den Verlauf jener Anfechtung; dann befahl er ihm, keinem Menschen etwas von dem Gesehenen zu sagen, solange er noch am Leben

sei.

5.

Er belehrte aber seine Brüder, sie müßten nicht allein die Fleischessünden meiden und das Verlangen danach durch Abtötung in Zucht halten, sondern auch die äußeren Sinne, durch die der Tod in die Seele eindringe, mit größter Umsicht bewachen. Vertraulichkeit mit Frauen, Unterhaltungen mit ihnen und deren Anblick, der für viele Anlaß zur Sünde sei, befahl er, ängstlich zu meiden; er versicherte ihnen, alles dies bringe einen schwachen Geist zu Fall und mache sogar einen starken oft schwach. Mit ihnen zusammenzusein und der Gefahr entrinnen, sei, wenn es sich nicht um einen erprobten Mann handle, genauso schwer, wie nach dem Wort der Schrift auf glühenden Kohlen zu wandeln, ohne sich die Füße zu verbrennen. Er selbst hielt seine Augen so abgewandt, um nicht so Eitles zu sehen, daß er fast keine von Angesicht kannte, wie er einmal seinem Gefährten gestand. Denn er hielt es nicht für ungefährlich, ihre Wohlgestalt auf sich einwirken zu lassen, da dies selbst die bezähmte Sinnlichkeit wieder anfachen oder den Glanz eines reinen Geistes trüben könne.

Auch versicherte er, wer sich mit Frauen unterhalte, handle vermessen, sofern es nicht um das Bußsakrament oder eine kurze Unterweisung gehe, die ihrem ewigen Heile diene und dem Anstand entspreche. "Was hat schon ein Ordensmann", sagte er. "mit einer Frau zu verhandeln, wenn sie nicht aus Frömmigkeit das Bußsakrament oder einen Rat zur Lebensbesserung erbittet? Zu großes Sicherheitsgefühl unterschätzt den Feind, und der Teufel dreht uns schnell einen Strick daraus, wenn er von uns nur ein Haar erwischen kann."

6.

Er lehrte auch, den Müßiggang als Nährboden aller schlimmen Gedanken nach Kräften zu fliehen. Er zeigte nämlich durch sein Beispiel, wie man den widerstrebenden und trägen Leib durch ständige Zucht und nutzbringende Arbeit im Zaum halten müsse. Darum nannte er seinen Leib "Bruder Esel", weil er schwere Lasten tragen, häufig Schläge erhalten und minderwertiges Futter bekommen müsse. Wenn er aber sah, wie ein Bruder müßig umherging und sich von der Arbeit der anderen ernähren wollte, nannte er ihn "Bruder Mücke", weil ein solcher selbst nichts Gutes tue, das Gute anderer verderbe und sich dadurch bei allen ehrlos und verächtlich mache. Darum sagte er eines Tages: "Ich will, daß alle meine Brüder arbeiten und sich mühen, damit sie sich nicht dem Müßiggang ergeben und Herz und Zunge sich nicht in dem ergehen, was verboten ist." Er wollte auch, daß alle Brüder nach dem Evangelium Schweigen beobachteten, damit sie sich allzeit ängstlich vor jedem müßigen Wort hüteten, weil sie am Tage des Gerichtes darüber Rechenschaft ablegen müßten. Traf er aber einen Bruder an, der unnütze Reden hielt, tadelte er ihn heftig. Er sagte dann, bescheidenes Schweigen sei für ein reines Herz der beste Schutz und keine geringe Tugend; Tod und Leben stünden in der Zunge Gewalt nicht so sehr wegen der Genußsucht als wegen der Sucht zu reden.

7.

Mochte er auch sein Bestes tun, um die Brüder zu einem strengen Leben anzuleiten, so gefiel ihm doch nicht jene unnahbare Strenge, die kein herzliches Erbarmen kennt und nicht mit dem Salz klugen Maßhaltens gewürzt ist. Denn als eines Nachts ein Bruder wegen seines zu strengen Fastens so vom Hunger gequält wurde, daß er keine Ruhe fand, und der gütige Hirt erkannte, seinem Schäflein

drohe Gefahr, rief er den Bruder, brachte Brot herbei und begann, um ihm die Scheu zu nehmen, als erster zu essen und forderte ihn liebevoll zum Essen auf. Da überwand der Bruder alle Verlegenheit, nahm von der Speise und freute sich gar sehr, daß die umsichtige Milde seines Hirten ihn von körperlichem Weh befreit und ihm zur Erbauung ein nicht alltägliches Beispiel gegeben hatte. Am anderen Morgen aber rief der Gottesmann seine Brüder zu sich und berichtete ihnen, was sich in der Nacht zugetragen hatte. Dann schloß er mit der weitschauenden Mahnung: "Brüder, nehmt euch nicht das Essen, sondern die Liebe zum Vorbild!" Er lehrte sie auch, stets kluges Maßhalten zu üben, um das Tugendleben zu lenken', freilich nicht jenes, das unser Leib, sondern das Christus anrät, der in seinem heiligsten Leben sich als leuchtendes Vorbild jeglicher Vollkommenheit erwiesen habe.

8.

Da der Mensch mit dem schwachen Fleische bekleidet ist, kann er dem makellosen, gekreuzigten Lamm nicht nachfolgen, ohne daß er sich irgendwie beschmutzt. Darum gab er ihnen die feste Mahnung, alle, die nach einem vollkommenen Leben strebten, müßten sich täglich im Strome ihrer Tränen reinigen. Obwohl er schon zu einer staunenswerten Reinheit des Herzens und des Leibes gelangt war, läuterte er doch unaufhörlich durch Ströme von Tränen die Augen seines Geistes, ohne darauf zu achten, daß er damit seinen leiblichen Augen schade. Als er sich nämlich durch sein ständiges Weinen eine sehr schwere Augenerkrankung zugezogen hatte, riet ihm der Arzt, er solle sich der Tränen enthalten, wolle er völliger Erblindung entgehen. Doch der Heilige gab zur Antwort: "Bruder Arzt, das Augenlicht haben wir mit den Mücken gemeinsam. Darum dürfen wir ihm zuliebe nicht die geringste Heimsuchung des ewigen Lichtes zurückweisen, denn der Geist hat nicht um des Fleisches, sondern das Fleisch um des Geistes willen die Gabe des Augenlichtes empfangen." Er wollte nämlich lieber auf das Licht der leiblichen Augen verzichten, als die Tränen auf Kosten seiner innigen Frömmigkeit unterdrücken, denn sie reinigen die Augen des Geistes, damit er Gott schauen kann.

9.

Einmal gaben ihm die Ärzte den Rat, und auch die Brüder baten ihn dringend, er möge sich zur Heilung seines Augenleidens dem Brennen unterziehen. In seiner Demut stimmte der Gottesmann zu, weil er es als heilsam für seine Augen und als schmerzhaft zugleich erachtete. Der Wundarzt wurde gerufen und legte das Brenneisen ins Feuer, um das Brennen vorzunehmen. Zuerst durchfuhr ein Schrecken den Körper des Heiligen, dann faßte er wieder Mut und sagte zum Feuer: "Mein Bruder Feuer, der Allerhöchste hat dich vor anderen Geschöpfen an Schönheit reicher bedacht und dich kraftvoll, schön und nützlich erschaffen. Sei mir in dieser Stunde geneigt, sei gut zu mir! Ich bitte den großen Herrn, der dich geschaffen hat, er möge deine Glut bei mir lindern und so schonend brennen, daß ich es aushalten kann." Als er sein Gebet beendet hatte, machte er über das im Feuer erglühte Brenneisen das Kreuzzeichen und hielt dann ohne Furcht aus. Zischend grub sich das Eisen tief in sein zartes Fleisch, und der Arzt machte eine Brandwunde vom Ohr bis zu den Augenbrauen. Was jenes Brennen ihm an Schmerzen bereitet hat, hat der Heilige selbst verraten. "Lobt den Allerhöchsten", sagte er zu seinen Brüdern, "denn ich sage euch die Wahrheit: Ich habe weder des Feuers Glut noch irgendeinen Schmerz an meinem Körper empfunden." Und zum Ärzte gewandt, sagte er: "Wenn mein Fleisch noch nicht genug gebrannt ist, drücke das Eisen nochmals hinein!" Der Arzt, der an diesem kranken Leib solche Kraft des Geistes gewahrte, wunderte sich und pries dieses Wunder Gottes mit den Worten:

"Brüder, ich sage euch: Ich habe heute unglaubliche Dinge gesehen".

Da Franziskus eine solche Reinheit erlangt hatte, daß sein Leib mit dem Geiste und sein Geist mit Gott in wunderbarer Eintracht verbunden waren, geschah es nach Gottes Anordnung, daß die Kreatur, die ihrem Schöpfer ganz untertan ist, sich auch des Heiligen Willen und Befehl wunderbar unterworfen zeigte.

10.

Als der Knecht Gottes ein anderes Mal bei der Einsiedelei. Sankt Urbano schwer krank darniederlag und er in einem Schwächeanfall um einen Becher Wein bat, antwortete man ihm, es sei kein Wein da, den man ihm reichen könne. Da ließ er sich Wasser bringen und segnete es durch das Kreuzzeichen. Was vorher klares Wasser gewesen, wurde sogleich bester Wein, und was ihm die arme Einsiedelei nicht geben konnte, erlangte die Reinheit des Heiligen von Gott. Durch diesen Trunk wurde er wie durch ein Wunder sogleich gesund; daß er vollkommen den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen hatte, bewies damals ein doppeltes Zeugnis: Gott veränderte den Geschmack des Wassers und machte ihn gesund, indem der Trank und der Trinkende durch das Wunder zugleich verändert wurden.

11.

Dem Diener Gottes diene nicht allein das Geschöpf aufs Wort; seinem Wunsche willfahrte auch allenthalben die Vorsehung des Schöpfers. Als nämlich einmal viele Krankheiten zugleich seinen Körper quälten, hätte er gern irgendeine liebliche Musik gehört, um seinen Geist froh zu stimmen. Aus Schicklichkeitsgründen wollte er aber dazu keinen Menschen in Anspruch nehmen. Darum kamen Engel, um seinen Wunsch zu erfüllen. Als er nämlich eines Nachts wach da lag und über seinen Herrn nachdachte, erklang plötzlich ein Zitherspiel von wunderbarer Harmonie und lieblicher Melodie. Er sah zwar niemand; das Hin-und Herfluten des Liedes verriet aber die Bewegungen des Zitherspielers. Während sein Geist bei Gott weilte, erfüllte ihn die liebliche Melodie mit solcher Wonne, daß er sich in die andere Welt versetzt fühlte. Dies blieb auch seinen vertrauten Gefährten nicht verborgen. An sicheren Anzeichen erkannten sie, daß Gott ihn mit so außergewöhnlichen und vielfachen Tröstungen heimgesucht habe, daß er sie nicht ganz verheimlichen konnte.

12.

Als der Gottesmann ein anderes Mal mit seinem Gefährten eine Predigtreise von der Lombardei zur Mark Treviso unternahm, überraschte ihn in der Nähe des Po plötzlich die finstere Nacht. Da aber infolge der Finsternis und sogar des Flusses und der Sümpfe der Weg voll großer, mannigfacher Gefahren war, sagte der Gefährte zum Heiligen: "Bete, Vater, Gott möge uns aus den drohenden Gefahren erretten!" Da antwortete ihm der Gottesmann voll großer Zuversicht: "Wenn es Gottes Güte gefällt, hat er Macht, diese gefährliche Finsternis zu verscheuchen und uns die Gabe des Lichtes zu schenken." Kaum hatte er diese Worte beendet, siehe, da leuchtete durch Gottes Macht sogleich ein solches Licht, daß sie in seinem hellen Scheine nicht nur den Weg, sondern auch vieles andere in ihrer Umgebung erkennen konnten, obwohl sonst finstere Nacht herrschte. Dieses Licht leuchtete ihnen dem Leibe und stärkte sie dem Geiste nach. So gelangten sie, Gott lobend und dankend, nach einer nicht gerade kurzen Wanderung unversehrt in ihrer Herberge an. Erwäge, welche außergewöhnliche Reinheit und große Macht jener Mann besaß, daß nach seinem Wunsch das Feuer seine Glut verlor, das Wasser

seinen Geschmack änderte, des Engels Spiel ihn tröstete und himmlisches Licht ihn auf dem Wege begleitete. Daraus läßt sich ersehen, wie die ganze große Welt den geläuterten Wünschen des Heiligen gedient hat.

VI. Kapitel

Seine Demut, sein Gehorsam und die von Gott erlangten Herablassungen

1.

In hohem Maße beseelte den Gottesmann auch die Demut, die allen Tugenden Schutz und Glanz verleiht. Er war nämlich in seinen eigenen Augen nur ein Sünder, obwohl er in Wahrheit ein hell leuchtender Spiegel jeglicher Heiligkeit war. Sein Leben suchte er auf diese Tugend zu gründen, indem er als weiser Baumeister jenes Fundament legte, wie es Christus gelehrt hatten. Oft sagte er, Gottes Sohn sei deshalb vom Himmel aus dem Schoß des Vaters auf unsere armselige Erde herabgestiegen, um als Herr und Meister durch Beispiel und Wort die Demut zu lehren. Darum wollte er als Jünger Christi in seinen und der Mitmenschen Augen verachtet erscheinen und rief sich das Wort des höchsten Meisters ins Gedächtnis: "Was bei den Menschen als erhaben gilt, ist vor Gott ein Greuel." Auch dieses Wort sagte er oft: "Was der Mensch in Gottes Augen gilt, das ist er und nicht mehr." Darum betrachtete er es als Torheit, sich von den Menschen ehren zu lassen, freute sich indes, wenn man ihn schalt, war traurig, wenn man ihn lobte. Er hörte lieber, daß man ihn tadelte, als daß man ihn lobte. Denn er wußte, daß Tadel zur Besserung des Lebens führt, Lob aber zum Falle. Wenn daher die Menschen seine heiligen Verdienste priesen, befahl er oft einem Bruder, ihm als Heilmittel dagegen Schmähworte ins Angesicht zu sagen. Wenn dann der Bruder, sei es auch gegen seinen Willen, ihn einen ungebildeten und selbstsüchtigen, dummen und unnützen Menschen nannte, gab er strahlend vor echter Freude zur Antwort: - "Der Herr segne dich, mein lieber Sohn, denn du sagst die volle Wahrheit! Der Sohn des Pietro Bernardone muß solche Worte hören."

2.

Um sich aber auch bei anderen verächtlich zu machen' schämte er sich nicht, vor allen Leuten in der Predigt seine eigenen Fehler zu offenbaren. Einmal hatte er wegen Krankheit ein wenig die strenge Enthaltung von Fleisch gemildert, um wieder gesund zu werden. In etwa wieder zu Kräften gekommen, ermahnte er sich in echter Selbstverachtung, seinen Leib zu schmähen. "Es schickt sich nicht", sagte er, "wenn das Volk mich für einen enthaltsamen Menschen hält, während ich heimlich Fleisch esse." Vom Eifer für die heilige Demut ergriffen, machte er sich darum auf, rief das Volk auf dem Platz Assisis zusammen und zog feierlich mit seinen Brüdern, die er mitgenommen hatte, in den Dom. Dann ließ er sich bis auf die Hosen entkleiden und mit einem Strick um den Hals vor aller Augen zu dem Stein führen, auf dem die Übeltäter zur Strafe angeprangert wurden. Dann stieg er auf den Stein und predigte, obwohl er noch fieberte und schwach war, trotz grimmiger Kälte mit großer Kraft des Geistes. Er rief, daß alle es hören konnten, man solle ihn nicht als einen geistigen Menschen ehren, sondern als fleischlichen Menschen und Schlemmer verachten. Die Anwesenden staunten über dieses ungewöhnliche Schauspiel. Da sie sein strenges Leben aber gar zu gut kannten, wurden sie zu großer Andacht des Herzens gerührt und meinten, solcher Art Demut sei eher zu bewundern als nachzuahmen. Wenn dies auch nach dem Wort des Propheten eher zur

Bewunderung als zum Vorbild diene, so war es doch ein echtes Zeugnis seiner vollkommenen Demut, das dem, der Christus nachfolgen will, zeigt, wie man vergängliche Ehrenbezeugungen verachten, stolze und angeberische Prahlerei ersticken und verlogene Heuchelei beschämen soll.

3.

Oft tat er solches in einer Weise, damit er nach außen wie ein wertloses Gefäß erschiene und er im Herzen doch den Geist der Heiligkeit bewahrte. Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, die Gabe seines Herrn in die Kammer seines Herzens zu verschließen, denn er wollte sie nicht Menschenlob preisgeben, was ihm Anlaß zum Verderben geben könnte. Oft sagte er nämlich, wenn viele ihn selig priesen: "Lobt mich nicht, als wäre ich unanfechtbar, denn ich könnte noch Söhne und Töchter erhalten! Man soll niemand loben, dessen Ende noch ungewiß ist". So sprach er zu jenen, die ihn lobten. Zu sich selbst aber sagte er: "Hätte der Allerhöchste einem Räuber solche Gnaden geschenkt, er wäre dankbarer als du, Franziskus." Auch sagte er oft zu seinen Brüdern: "Niemand soll sich in ungerechter Selbstüberhebung der Taten rühmen, die auch ein Sünder vollbringen kann. Ein Sünder", fuhr er fort, "kann fasten, beten, weinen und seinen Leib kasteien. Nur eins kann er nicht: seinem Herrn treu bleiben. Dessen also sollen wir uns rühmen, daß wir dem Herrn die ihm gebührende Ehre geben, wenn wir getreu in seinem Dienste bleiben und ihm das zuschreiben, was er uns schenkt."

4.

Um aber wie der Kaufmann des Evangeliums auf vielfache Weise Gewinn zu erzielen und seine ganze Lebenszeit reich an Verdiensten zu machen, wollte er nicht Oberer, sondern Untergebener sein, nicht befehlen, sondern gehorchen. Darum entsagte er dem Amt eines Ordensgenerals und erbat sich einen Guardian, dessen Willen er stets untergeben sein wollte. Die Frucht des heiligen Gehorsams sei so kostbar, versicherte er, daß allen, die ihren Nacken unter sein Joch beugen, kein Augenblick ohne Verdienst vorübergehe. Daher hatte er sich daran gewöhnt, dem Gefährten, der ihn zu begleiten pflegte, Gehorsam zu versprechen und zu leisten. Den Mitbrüdern sagte er einmal: "Unter anderen hat Gott in seiner Huld mir auch diese Gnade verliehen, daß ich selbst einem Novizen, der erst vor einer Stunde in den Orden aufgenommen wurde, ebenso gehorchen möchte, wenn er mir zum Guardian gegeben würde, wie dem ältesten und erfahrensten Bruder. Der Untergebene", fuhr er fort, "soll in seinem Obern nicht den Menschen sehen, sondern Gott, dem zuliebe er Untergebener ist. Je verachtungswürdiger aber der Vorgesetzte ist, desto wohlgefälliger ist die Demut des Gehorsams." Als man ihn eines Tages fragte, wen man für wahrhaft gehorsam halten dürfe, wählte er das Gleichnis vom Leichnam, um dies klarzumachen. "Nimm", sagte er, "einen entseelten Körper und stelle ihn, wohin du willst. Du wirst sehen, daß er keinen Widerstand leistet, wenn du ihn bewegst, nicht murt, wenn du ihn sitzen, und nicht klagt, wenn du ihn fallen läßt. Setzt du ihn auf einen Thron, dann richtet er seinen Blick nicht nach oben, sondern nach unten. Legst du ihm Purpurkleider an, sieht er desto bleicher aus. Der ist wahrhaft gehorsam", schloß Franziskus, "wer nicht fragt, warum man ihn bewegt, sich nicht sorgt, wohin man ihn stellt, nicht darum bittet, ihn anderswohin zu senden, die gewohnte Demut bewahrt, wenn man ihm ein Amt anvertraut, und sich um so unwürdiger erachtet, je mehr man ihn ehrt."

5.

Einmal sprach er zu seinem Gefährten: "Ich halte mich nicht für einen echten

Minderbruder, wenn ich nicht so gesonnen bin, wie ich dir jetzt beschreibe. Siehe, als Oberer der Brüder gehe ich zum Kapitel, belehre und ermahne sie. Schließlich schilt man mich: ‚Du taugst nicht für uns, denn du bist nicht gebildet und nicht beredt, ungelehrt und einfältig‘. Dann setzt man mich mit Schande ab, und ich werde von allen verachtet. Ich sage dir aber, wenn ich dies nicht mit unveränderter Miene, mit gleich frohem Herzen und gleichem Willen, heilig zu werden, anhören kann, bin ich keineswegs ein Minderbruder.“ Er fügte dann noch hinzu: "Hohes Amt kann zum Sturz und Lob zum Fall führen, die Demut des Untergebenen aber bringt seiner Seele Gewinn. Warum streben wir also mehr nach der Gefahr als dem Gewinn, da uns doch die Zeit gegeben ist, um Gewinn zu erwerben?" Franziskus, selbst ein Vorbild der Demut, wünschte aus diesem Grunde, daß seine Brüder „Minderbrüder“ und die Ordensobern "Diener" genannt würden. Er wollte sich damit der Worte des Evangeliums bedienen, das er zu halten versprochen hatte, und seine Jünger durch diesen Namen daran erinnern, daß sie zur Erlernung der Demut zum demütigen Christus in die Schule gegangen seien. Denn Jesus Christus hat als Lehrer der Demut, um seine Jünger in der vollkommenen Demut zu unterweisen, gesagt: "Wer unter euch der Größte werden will, sei euer Diener. Wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht". Nun war der Kardinal von Ostia der Schützer und eifrige Förderer des Minderbrüderordens und wurde später, wie es der Heilige ihm vorhergesagt hatte, als Gregor IX. zur erhabenen Würde des Papsttums erhoben. Als er den Heiligen eines Tages fragte, ob er einverstanden sei, daß seine Brüder kirchliche Würden bekleideten, gab Franziskus zur Antwort: "Herr, meine Brüder heißen deshalb 'Minderbrüder', daß sie sich niemals anmaßen, Höhere zu werden. Wenn ihr wollt, daß sie für die Kirche Gottes Frucht tragen, dann haltet und bewahrt sie in dem Stand, zu welchem sie berufen sind, und laßt keinesfalls zu, daß sie zu höheren Würden aufsteigen."

6.

Weil aber Franziskus für sich und seine Untergebenen jeglicher Ehre die Demut vorzog, hielt Gott, der die Demütigen liebt, ihn der höchsten Ehre wert, wie er einem Bruder, einem Mann von besonderer Tugend und Frömmigkeit, in einem himmlischen Gesicht zeigte. Als er den Gottesmann nämlich begleitete und mit ihm in einer verlassenem Kirche inständig betete," sah er in einer Verzückung unter den vielen Himmelsthronen einen, der alle anderen an Schönheit übertraf und mit Edelsteinen und jeglicher Zier geschmückt war. Während er noch über den Glanz dieses erhabenen Thrones bei sich nachdachte und voll Unruhe fragte, wer wohl auf diesen Thron erhoben werde, hörte er eine Stimme zu sich sagen: "Dieser Thron gehörte einem der gefallenen Engel und steht nun für den demütigen Franziskus bereit." Als der Bruder aus der Gebetsverzückung wieder zu sich kam, folgte er dem seligen Mann in gewohnter Weise, sobald er die Kirche verließ. Während sie dann miteinander des Weges gingen und zueinander von Gott sprachen, dachte der Bruder immer noch an das Gesicht und fragte den Heiligen geschickt, was er von sich halte. Da gab ihm der Diener Christi zur Antwort "Ich halte mich für den größten Sünder." Als ihm der Bruder darauf widersprach, er könne dies unmöglich mit gutem Gewissen von sich sagen oder denken, fügte er hinzu: "Wenn Christus einem noch so verkommenen Menschen solche Barmherzigkeit erwiesen hätte, ich glaube gewiß, er wäre Gott dankbarer als ich." Als der Bruder diese staunenswert demütige Antwort vernahm, sah er seine Vision als wahr bestätigt; nach dem Ausspruch des heiligen Evangeliums erkannte er nämlich, daß Gott den wirklich Demütigen zu jener erhabenen Herrlichkeit erhebt, von der er den Stolzen ausschließt.

7.

Zu einer anderen Zeit betete er in einer verlassenen Kirche bei Monte Casale in der Provinz Massa und erkannte im Geiste, daß dort heilige Reliquien zurückgeblieben waren. Zu seinem großen Leid sah er, wie sie schon seit geraumer Zeit nicht die gebührende Verehrung fanden. Daher gab er den Brüdern den Auftrag, sie voll Ehrfurcht in ihr Kloster zu übertragen. Da er sie jedoch aus einem dringenden Grunde verlassen hatte, vergaßen die Söhne den Befehl ihres Vaters und gingen des verdienstlichen Gehorsams verlustig. Als sie aber eines Tages die heiligen Geheimnisse feiern wollten und vom Altar die Schutzdecke wegnahmen, fanden sie dort zu ihrem größten Erstaunen die schönen und wohlriechenden Gebeine und sahen jene Reliquien, die nicht Menschenhand, sondern Gottes Macht dorthin gebracht hatte. Als der fromme Vater bald darauf zurückkehrte, fragte er sie voll Sorge, ob sie seinen Auftrag wegen der Reliquien ausgeführt hätten. Doch da die Brüder wegen des versäumten Befehls voll Demut ihre Schuld bekannten, legte er ihnen eine Buße auf und verzieh ihnen. Dann sprach der Mann Gottes: "Der Herr, mein Gott, sei gepriesen, denn er selbst hat erfüllt, was ihr hättet tun sollen!" Betrachte voll Aufmerksamkeit, wie Gottes Vorsehung sich um uns, die wir Staub sind, kümmert, und erwäge die Tugend des demütigen Franziskus. Sie ist vor Gott so groß, daß er selbst seine Wünsche erfüllt, nachdem der Mensch seinen Wunsch nicht beachtet hat.

8.

Als er eines Tages nach Imola kam, ging er zum Bischof der Stadt und bat ihn demütig, ob er mit seiner Erlaubnis das Volk zur Predigt zusammenrufen dürfe. Doch der Bischof gab ihm barsch zur Antwort: "Bruder, es genügt, wenn ich dem Volke predige." In echter Demut neigte Franziskus sein Haupt und ging weg, kam aber nach einer knappen Stunde wieder. Als der Bischof ihn nun etwas erregt fragte, um was er schon wieder bitten wolle, gab er mit demütigem Herzen und demütiger Stimme zur Antwort: "Herr, wenn ein Vater seinen Sohn zu der einen Tür hinausweist, kommt er schicklich zur anderen wieder herein." Von solcher Demut geschlagen, umarmte ihn der Bischof freudig und sprach: "Du und alle deine Brüder sollen künftig mit meiner allgemeinen Erlaubnis in meinem Bistum predigen dürfen, denn das verdient deine heilige Demut."

9.

Einmal kam er zufällig nach Arezzo. Die ganze Stadt war dort durch Bürgerkrieg entzweit und schien dem Untergang geweiht. Er fand nahe bei der Stadt Herberge. Hier sah er, wie die Teufel über der Stadt frohlockten und die erregten Bürger zum gegenseitigen Morden aneiferten. Um nun die Geister des Aufruhrs in den Lüften zu vertreiben, sandte er Bruder Silvester, einen Mann mit der Einfalt einer Taube, als seinen Herold mit folgendem Auftrag voraus: "Tritt vor das Stadttor und befiehl im Namen Gottes kraft des Gehorsams den Teufeln, schnell von dannen zu ziehen!" In echtem Gehorsam erfüllte er schnell den Befehl des Vaters. Und mit Lobliedern vor das Antlitz Gottes tretend, rief er am Stadttor mit lauter Stimme: "Kraft des allmächtigen Gottes und auf Befehl seines Dieners Franziskus: macht euch fort von hier, alle bösen Geister! Sogleich kehrte wieder Friede in die Stadt ein, und mit großer Besonnenheit reformierten alle Bürger ihre Verfassung. So wurden die unheilbringenden, hochmütigen Teufel verjagt, die jene Stadt wie bei einer Belagerung bedrängt hatten; dann kehrte die Weisheit des Armen, nämlich die Demut des Franziskus, in ihr ein, schenkte den Frieden wieder und rettete die Stadt. Wegen seiner heroischen Tugend demütigen Gehorsams hatte er über jene Geister

des Aufruhrs und Verderbens eine solche Macht erlangt, daß er deren wilden Aufruhr niederschlug und ihre unheilvolle Gewalttätigkeit verscheuchte.

10.

Die stolzen Dämonen fliehen zwar vor den erhabenen Tugenden der Demütigen. Dennoch läßt der gütige Gott sie zuweilen von ihnen mit Faustschlägen mißhandeln, wie ja auch der Apostel Paulus von sich schreibt. Dies sollte auch Franziskus an sich erfahren. So hatte ihn einst der Herr Leo, Kardinal an Heilig Kreuz in Rom, gebeten, er möge eine Zeitlang bei ihm in der Stadt bleiben; weil er ihn ehrte und liebte, hatte er in Demut zugestimmt. Als er in der ersten Nacht nach seinem Gebet ruhen wollte, kamen die Teufel über den Ritter Christi und mißhandelten ihn. Als sie ihn lange Zeit schwer geschlagen hatten, ließen sie ihn schließlich wie einen Halbtoten liegen. Da sie ihn in Ruhe gelassen hatten, rief er seinen Gefährten und erzählte ihm den ganzen Hergang. Und er schloß: "Bruder, ich glaube, die Dämonen, die nur so viel vermögen, als Gottes Vorsehung ihnen gestattet, haben mich jetzt deshalb so übel zugerichtet, weil mein Aufenthalt am Hof eines Großen keinen guten Eindruck macht. Meine Brüder wohnen ja in ärmlichen Klöstern; wenn sie aber hören, daß ich bei Kardinälen wohne, gerate ich bei ihnen in Verdacht, mich in weltliche Händel einzumischen, Ehrungen zu erstreben und ein Leben in irdischen Genüssen zu führen. Nach meiner Ansicht meidet jemand, der andern Vorbild sein soll, besser das Leben bei Hofe und weilt unter demütigen Menschen voll Demut in ärmlichen Häusern. Wenn er mit ihnen die gleiche Lebensweise teilt, erreicht er, daß auch sie Armut mit Starkmut ertragen." Am anderen Morgen gingen sie daher zum Kardinal, entschuldigten sich demütig und sagten ihm Lebewohl.

11.

Der Heilige haßte nämlich den Stolz als Wurzel aller Übel und den Ungehorsam als dessen schlimmste Frucht. In gleichem Maße aber liebte er demütige Buße. Einmal brachte man einen Bruder zu ihm, der sich gegen den Gehorsam verfehlt und strenge Strafe verdient hatte. Da der Gottesmann aber bei dem Bruder unverkennbare Zeichen aufrichtiger Reue sah, verzieh er ihm seiner Demut zuliebe. Damit aber die leichte Verzeihung den übrigen keinen Anlaß zu Verfehlungen böte, ließ er dem Bruder die Kapuze abnehmen und ins Feuer werfen, damit alle erkannten, wie große und harte Strafe der Ungehorsam verdiene. Als die Kapuze eine Zeitlang mitten im Feuer gelegen, befahl der Heilige, sie aus dem Feuer herauszunehmen und dem Bruder zurückzugeben. Doch welch ein Wunder! Als man die Kapuze aus den Flammen holte, zeigte sie keinerlei Spur von Verbrennung. So hat Gott durch ein und dasselbe Wunder die Macht des Heiligen und die demütige Buße empfohlen. Mit Recht nehmen wir uns darum die Demut des heiligen Franziskus zum Vorbild. Sie hat ja schon auf Erden eine so einzigartige Auszeichnung erhalten, daß sie Gott sich seinen Wünschen zuneigen ließ und des Menschen Sinn gewandelt, die wütenden Teufel durch seinen Befehl verjagt und das gierige Feuer mit einem bloßen Wink gezügelt hat. Wahrhaftig ist es diese Tugend, die ihre Träger erhöht, und während sie allen mit der schuldigen Ehrfurcht begegnet, wird sie mit Recht von allen geehrt.

VII. Kapitel

Seine Liebe zur Armut und Gottes wunderbare Hilfe in der Not

1.

Unter allen Gnadengaben, die der freigebige Spender alles Guten Franziskus verliehen hat, ließ Gott ihn in einem besonderen Gnadenerweis durch Liebe zur allerhöchsten Armut den Reichtum der Einfältigen erlangen. Diese Tugend hat der Sohn Gottes besonders geliebt, heute aber verachtet sie fast der ganze Erdkreis. Darum achtete der Gottesmann sie besonders und wollte sich mit ihr in ewiger Liebe vermählen: darum verließ er ihretwegen nicht bloß Vater und Mutter, sondern warf auch alles, was er besitzen konnte, von sich. Niemand kann mit größerem Verlangen nach dem Gelde streben, als er nach der Armut, noch kann jemand ängstlicher seine Schätze hüten, als er diese Perle des Evangeliums. Vor allem traf es darum sein Auge, wenn er bei seinen Brüdern etwas sah, was nicht in allem der Armut entsprach. Vom Beginn seines Ordens bis zu seinem Tod bestand tatsächlich sein ganzer Reichtum in einem Habit, einem Strick und den Hosen, und damit war er vollauf zufrieden. Oft betrachtete er unter Tränen die Armut Jesu Christi und seiner Mutter. Diese Tugend nannte er deshalb eine Königin, weil sie an dem König der Könige und seiner königlichen Mutter in so vorbildlicher Weise erstrahlte. Denn als die Brüder ihn auf einem Kapitel fragten, welche Tugend Christus besonders wohlgefällig mache, tat er ihnen sein Herzensgeheimnis kund, indem er zur Antwort gab: "Ihr sollt wissen, Brüder, die Armut ist ein vorzüglicher Weg zum Heile, denn sie nährt die Demut und ist die Wurzel der Vollkommenheit. Sie trägt mannigfache, wenn auch verborgene Früchte, ist sie doch nach dem Evangelium der Schatz, der im Acker verborgen ist, zu dessen Erwerb man alles verkaufen muß. Was man jedoch nicht verkaufen kann, muß man aus Liebe zu ihr verachten."

2.

"Wer zu ihrer vollkommenen Übung gelangen will", sagte er, "muß nicht nur auf die Klugheit dieser Welt, sondern im gewissen Sinne auch auf wissenschaftliche Kenntnisse verzichten. So soll er, auch diesem Besitz entsagend, im Preise der Wunder des Herrn sterben und sich nackt in die Arme des Gekreuzigten werfen. Denn wer im Verborgenen seines Herzens sich als Eigentum sein eigenes Sinnen zurückbehält, hat der Welt in keiner Weise völlig entsagt." Wenn er von der Armut sprach, hielt er oft den Brüdern das Wort des Evangeliums vor Augen: "Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, doch der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt lege." Darum hielt er seine Brüder an, sie sollten sich nach der Art der Armen ärmliche Häuser bauen und auch diese nicht als ihr Eigentum, sondern wie Pilger und Fremdlinge als fremden Besitz bewohnen. Die Lebensweise der Pilger verlange nämlich, daß man sich unter fremdem Dach beherbergen lasse, heißes Verlangen nach dem Vaterlande habe und friedfertig durch die Welt gehe. Zuweilen befahl er den Brüdern, die erbauten Häuser niederzureißen oder aufzugeben, wenn er etwas an ihnen gewahrte, was der evangelischen Armut zuwider war, weil man die Häuser als der Brüder Eigentum betrachtete oder sie zu kostspielig waren. Die Armut nannte er das Fundament seines Ordens. Auf ihr ruhe in erster Linie das ganze Ordensgebäude. Wenn man daher an der Armut festhalte, stehe es gefestigt da; wenn man sie aber umstoße, gerate auch der Orden in Verfall.

3.

Wie ihm Gottes Offenbarung gezeigt hatte, lehrte er darum, wer zum Orden kommen wolle, müsse mit dem Wort des Evangeliums anfangen: "Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!" Zum Orden ließ er darum nur jene zu, die auf alles verzichtet und sich nichts

zurückbehalten hatten. So wollte er das Wort des Evangeliums erfüllen und das Argernis verhüten, jemand habe etwas von seinem Besitz zurückbehalten. Als ihn daher jemand in der Mark Ancona und Aufnahme in den Orden bat, gab ihm der wahre Patriarch der Armen zur Antwort: "Willst du dich den Armen Christi anschließen, dann verteile dein Eigentum unter die Armen dieser Erde!" Nach diesem Bescheid ging der Mann hin und gab aus irdischer Liebe alles den Seinen, den Armen aber nichts. Als der Heilige dies aus seinem Munde vernommen hatte, schalt er ihn heftig und sprach: "Geh deiner Wege, Bruder Mücke, denn du bist noch nicht aus deinem Hause und deiner Verwandtschaft fortgezogen! Deinen Blutsverwandten hast du das Deine geschenkt und die Armen betrogen; du bist der heiligen Armut nicht würdig. Du hast im Fleische begonnen und dem geistigen Bau ein baufälliges Fundament gegeben." Da kehrte der sinnliche Mensch zu den Seinen zurück und erbat sich zurück, was er den Armen nicht hatte geben wollen. So gab er sein lobenswertes Vorhaben gar schnell wieder auf.

4.

Ein anderes Mal herrschte zu Santa Maria von Portiunkula große Not, und man konnte nicht für die Brüder, die als Gäste gekommen waren, sorgen, wie es erforderlich war. Darum wandte sich sein Vikar an den Gottesmann, machte ihn auf die Notlage der Brüder aufmerksam und bat um die Erlaubnis, vom Eigentum der eintretenden Novizen etwas zurückzubehalten, damit die Brüder zu gegebener Zeit darauf zurückgreifen könnten, um es zu veräußern. Da der Heilige den Ratschluß Gottes wohl kannte, antwortete er: "Es sei ferne von uns, liebster Bruder, uns wegen eines Menschen gegen die Regel zu versündigen. Wenn die Not es erheischt, sollst du lieber den Altar der glorreichen Jungfrau seines Schmuckes berauben, als auch nur in etwa gegen die gelobte Armut und die Befolgung des Evangeliums zu verstoßen. Der allerseligsten Jungfrau wird es lieber sein, wenn wir den Rat des heiligen Evangeliums gewissenhaft befolgen und ihren Altar berauben, als wenn ihr Altar geschmückt ist und wir den Rat ihres Sohnes, den wir gelobt haben, nicht beachten."

5.

Einmal zog der Gottesmann mit einem Gefährten durch Apulien. In der Nähe von Bari fand er auf dem Wege eine große Geldbörse, die prall voll Geld zu sein schien und die im Volksmund "Geldkatze" heißt. Der Gefährte forderte den Heiligen auf und drang hartnäckig auf ihn ein, man solle die Geldbörse aufheben und das Geld den Armen geben. Der Gottesmann weigerte sich und meinte, bei der Börse handle es sich um einen Anschlag des Teufels; was der Bruder rate, sei nicht etwas Verdienstliches, sondern Sündhaftes, nämlich fremdes Gut sich anzueignen und zu verschenken. Sie gingen weiter und setzten eilig ihren Weg fort. Der Bruder jedoch gab keine Ruhe und, von falscher Liebe betört, machte er dem Gottesmann Vorwürfe, als wolle er nicht die Not der Armen lindern. Schließlich gab der Heilige in seiner Sanftmut nach und ging zu der Stelle zurück, nicht um dem Bruder den Willen zu tun, sondern um den Trug des Teufels aufzudecken. Mit dem Bruder und einem jungen Mann, den sie auf dem Wege trafen, kehrte er zur Börse zurück, und nach einem Gebet befahl er dem Bruder, die Börse aufzuheben. Der Bruder war starr vor Zittern, denn er vermutete schon ein Zeichen des Teufels. Weil es ihm aber im heiligen Gehorsam aufgetragen war, ging er gegen die Angst in seinem Herzen an und streckte seine Hand nach der Börse aus. Und siehe, eine Schlange von beträchtlicher Größe schnellte hervor und verschwand plötzlich zugleich mit der Börse. Da erkannte der Bruder die Arglist des Teufels, des schlaunen Feindes. Als so

dieser trügerische Anschlag entlarvt war, sagte der Heilige zu seinem Gefährten: "Geld ist für einen Diener Gottes, Bruder, nur ein Teufel und eine giftige Schlange."

6.

Als sich der Heilige danach aus einem bestimmten Grunde nach Siena begab, hatte er ein wunderbares Erlebnis. In einer weiten Ebene zwischen Campiglia und San Quirico kamen ihm drei arme Frauen entgegen, die an Gestalt, Alter und von Angesicht völlig einander glichen; sie entboten ihm einen neuen Gruß:

"Willkommen, Herrin Armut!" Dieser Gruß erfüllte den wahren Freund der Armut mit unsagbarer Freude, weil er von den Menschen keinen Gruß so gerne hörte, als den jene gewählt hatten. Da waren sie plötzlich verschwunden. Als die Brüder in seiner Begleitung über ihre erstaunliche Ängstlichkeit, ihren Gruß, ihr eigentümliches Auftauchen und Verschwinden nachdachten, kamen sie zu dem berechtigten Schluß, diese Erscheinung solle in bezug auf den Heiligen irgendein Geheimnis andeuten. Jene drei armen Frauen, die ihm mit so gleichem Aussehen begegneten, ihn so ungewohnt begrüßten und so plötzlich verschwanden, stellten offenbar die Schönheit der evangelischen Vollkommenheit dar, nämlich deren Keuschheit, Gehorsam und Armut. Sie taten passend kund, daß sie in gleicher Weise auch an dem Gottesmann in Vollendung erstrahlten, wenn er sich auch lieber seines Vorrechtes der Armut rühmte, die er bald "Mutter", bald "Braut" und bald "Herrin" nannte. In dieser Tugend wollte er, der nach ihrer Anweisung sich für geringer als andere hielt, alle Menschen übertreffen. Sah er einen, der nach außen ärmer als er zu sein schien, so machte er sich sogleich Vorwürfe und wollte es ihm nachtun, als fürchtete er, im eifersüchtigen Ringen um die Armut könne ihn jemand übertreffen. Einmal begegnete er nämlich auf der Straße einem Armen. Als er dessen Blöße sah, wurde er in seinem Herzen traurig und sagte unter Tränen zu seinem Gefährten: "Dieses Mannes Armut beschämt uns sehr. Denn um großen Reichtum zu erwerben, haben wir die Armut erwählt. Doch siehe, an diesem da erstrahlt sie viel heller."

7.

Aus Liebe zur heiligen Armut lebte der Diener des allmächtigen Gottes lieber von Almosen, die er von Tür zu Tür erbettelt hatte, als von solchen, die ihm sonst geschenkt wurden. Luden ihn nämlich hochgestellte Personen zu Tisch und wollten sie ihn durch eine reichlichere Tafel ehren, dann bettelte er erst in den näherliegenden Häusern der Umgebung Stücke Brot und setzte sich dann, reich in seiner Armut, zu Tisch. Als ihn so einmal der Kardinal von Ostia, der den Armen Christi besonders liebte, zu sich eingeladen hatte, tat er es wiederum. Da beklagte sich der Bischof, er habe ihn in ein schlechtes Licht gestellt, weil er um Almosen gebettelt habe, wo er doch als Gast bei ihm speisen sollte. Doch der Diener Gottes gab zur Antwort: "Große Ehre habe ich Euch erwiesen, mein Herr, da ich den größeren Herrn ehrte. Dem Herrn ist nämlich die Armut wohlgefällig, zumal jene, die um Christi willen freiwillig Betteln geht. Unser Herr Jesus, der für uns arm geworden ist, hat diese königliche Würde auf sich genommen, um uns durch seine Armut reich zu machen und jene, die wirklich arm im Geiste sind, zu Königen und Erben des Himmelreiches einzusetzen". Daher will ich sie nicht für jene trügerischen Reichtümer opfern, die Euch nur vorübergehend zu Lehen gegeben sind."

8.

Wenn er seine Brüder zum Almosenbetteln ermunterte, sprach er zuweilen zu ihnen: "Geht, denn in dieser letzten Stunde hat Gott der Welt die Minderbrüder gegeben,

damit die Auserwählten ihnen das erweisen, was sie beim ewigen Richter in Gnade bringt und sie das beseligende Wort" hören läßt: ‚Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.‘" Als hohes Glückpries er es darum, in der Eigenschaft des Minderbruders betteln zu gehen, weil der Lehrer des wahren Evangeliums selbst sie bei der Belohnung der Gerechten ausdrücklich erwähnt habe. Gewöhnlich ging er auch, wenn es angebracht war, an den Hochfesten betteln, indem er sagte, an den heiligen Armen erfülle sich das Wort des Propheten: "Brot der Engel genießt der Mensch." Engelsbrot nannte er deshalb dieses Brot, weil es um der Liebe Gottes willen erbeten und aus Liebe zu ihm auf Eingebung der seligen Engel an den Türen den heiligen Armen gereicht werde.

9.

Einmal weilte er nun am heiligen Ostertage in einer Einsiedelei, die so weit von den Häusern der Leute entfernt lag, daß er nicht gut betteln gehen konnte. Daher dachte er an den Herrn, der an diesem Tage in Gestalt eines Pilgers den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erschienen ist, und erbet sich von den Brüdern als armer Pilger ein Almosen. Als er es in Demut empfangen hatte, unterwies er die Brüder in heiligen Worten, sie sollten durch die Wüste dieser Welt wie Pilger und Fremdlinge wandern und als die wahren Hebräer in Armut des Geistes allzeit das Pascha des Herrn, nämlich den Übergang aus dieser Welt zum Vater, begehen. Da ihn aber beim Almosenbetteln nicht Gier nach Erwerb, sondern die geistige Freiheit leitete, schien Gott als Vater der Armen für ihn in besonderer Weise zu sorgen.

10.

Als nämlich der Diener des Herrn einmal krank in der Niederlassung zu Nocera lag, sollte er durch eine feierliche Abordnung nach Assisi gebracht werden, die das Volk von Assisi aus Verehrung zu ihm sandte. Als sie den Diener Christi geleiteten, kamen sie in ein armes Dorf namens Satriano. Da ihr Hunger nach Speise verlangte und es Essenszeit war, gingen sie in das Dorf. Da sie nichts fanden, was sie hätten kaufen können, kamen sie mit leeren Händen zurück. Da sagte der Heilige zu ihnen: "Ihr habt deshalb nichts gefunden, weil ihr mehr auf euere Fliegen als auf Gott vertraut." "Fliegen" nannte er nämlich die Geldstücke. "Doch geht in die Häuser zurück, in denen ihr gewesen seid, und bittet demütig um ein Almosen, indem ihr statt des Geldes die Liebe Gottes anbietet! Doch haltet dies nicht aus falscher Wertschätzung für verächtlich und beschämend! Denn Gott, der große Almosenspende, hat nach dem Sündenfall in seiner milden Freigebigkeit alles den Würdigen wie den Unwürdigen zum Almosen gegeben." Da legten die Ritter alle Scheu ab und baten nach seinem Willen um Almosen; so erhielten sie mehr um der Liebe Gottes willen als für ihr Geld. Auf Eingebung Gottes, die ihre Herzen milde stimmte, gaben die armen Bewohner nämlich nicht bloß von dem Ihrigen, sondern boten bereitwillig auch ihre Dienste an. So hat die reiche Armut des Franziskus ihre Not behoben, der ihr Geld nicht abhelfen konnte.

11.

Als er in der Einsiedelei bei Rieti krank lag, kam oft ein Arzt zu ihm, um ihm mit seiner Kunst zu helfen. Da der Arme Christi ihm aber für seine Mühen keinen entsprechenden Lohn zu geben vermochte, hat Gott in seiner großen Freigebigkeit - um ihn nicht ohne irdischen Lohn zu lassen - anstelle des Armen ihm seine gottgefällige Hilfsbereitschaft durch folgende Wohltat vergolten. Das Haus dieses Arztes, das er damals mit seinem ganzen Vermögen neu erbaut hatte, bekam in den Mauern von oben bis unten einen so tief klaffenden Riß, daß es in Kürze

einzustürzen drohte. Jede Anstrengung menschlicher Kunst schien außerstande, den Einsturz zu verhüten. Voll Vertrauen auf die Verdienste des Heiligen und in tiefem Glauben erbat er sich von den Gefährten irgend etwas, was der Gottesmann mit seinen Händen angeführt habe. Auf sein langes, inständiges Bitten gab man ihm schließlich etwas von seinen Haaren. Diese legte er am Abend in den Riß der Mauer. Als er am anderen Morgen aufstand, fand er den tiefen Spalt so fest geschlossen, daß er die in ihm geborgenen Reliquien nicht mehr herausnehmen und auch vom früheren Riß keine Spur mehr finden konnte. So geschah es, daß er, der dem gebrechlichen Leib des Knechtes Gottes voll Eifer gedient hatte, damit auch die Gefahr für sein gebrechliches eigenes Haus abwehrte.

12.

Ein anderes Mal wollte sich der Gottesmann zu einer Einsiedelei begeben, um dort ungestört der Beschauung zu leben. Weil er sich schwach fühlte, ritt er auf dem Esel eines armen Mannes. Da dieser in der Sommerhitze dem Diener Christi folgend den Berg hinanstieg, ermüdete er durch den weiten steinigen Weg und war von brennendem Durst völlig erschöpft. Flehentlich rief er darum dem Heiligen nach: "Ich sterbe vor Durst, wenn mich nicht bald jemand mit einem wohltuenden Trunk stärken kann! " Da sprang der Gottesmann unverzüglich von seinem Esel, kniete sich auf die Erde nieder, streckte seine Hände zum Himmel und hörte nicht eher mit Beten auf, bis er sich erhört wußte. Nach dem Gebet sprach er zu dem Manne: "Lauf zu jenem Felsen! Dort findest du die Wasserquelle, die zu dieser Stunde Christus in seiner Barmherzigkeit dir zum Trunk aus dem Felsen entspringen ließ." Welch bewundernswerte Herablassung Gottes, die sich so bereitwillig zu seinen Dienern niederbeugt! Der durstige Mann trank Wasser, das durch die Kraft des Gebetes aus dem Felsen entsprang, und füllte seinen Becher an der Quelle aus hartem Gefels. Früher floß dort kein Wasser, und auch nachher war trotz sorgfältigen Suchens keines mehr zu finden.

13.

Wie sodann Christus auf die Verdienste dieses Armen während der Fahrt auf dem Meere die Nahrungsmittel vermehrt hat, wollen wir an der betreffenden Stelle später berichten; hier genüge der Hinweis, daß er mit einer kleinen, ihm geschenkten Gabe die Seeleute mehrere Tage lang vor dem Tod des Verhungerns bewahrte. Dadurch sollten alle klar erkennen, daß der Diener des allmächtigen Gottes Moses ähnlich wurde, als er Wasser aus dem Gestein hervorquellen ließ, und ebenso dem Elisäus, als er die Nahrungsmittel vermehrte. Fern bleibe daher von den Armen Christi jeglicher Mangel an Vertrauen. Denn wenn die Armut des Franziskus in so hohem Maße genügte, um durch ihre wunderbare Kraft der Not seiner Wohltäter zu steuern, und ihnen Speise, Trank und Herberge verschaffte, wo Geld, menschliche Kunst und Macht versagte, dann wird sie noch viel eher das erlangen, was Gottes Vorsehung in ihrer gewohnten Weise allen gewährt. Ja, ich behaupte, wenn schon auf das Gebet dieses Armen der karge Fels dem verdurstenden armen Manne reichlich zu trinken gab, wird nichts auf Erden denen Hilfe versagen, die aus Liebe zum Schöpfer des Alls alles verlassen haben.

VIII. Kapitel

Seine innige Frömmigkeit und wie die vernunftlosen Geschöpfe ihm anhängen

1.

Echte Frömmigkeit ist, wie der Apostel sagt, zu allem nütze. Sie hat darum das Herz des Franziskus ganz erfüllt und sein Innerstes durchdrungen. Darum stand der Gottesmann offensichtlich ganz in ihrem Banne. Sie führte ihn im Gebet zu Gott empor, verwandelte ihn durch sein Mitleiden in Christus, ließ ihn voll Mitgefühl zum Nächsten sich herabneigen und stellte den Zustand vor der Sünde wieder her, indem er alle Geschöpfe miteinander versöhnte. Wenn er sich schon in Liebe zu allen Geschöpfen hingezogen fühlte, so doch vor allem zu den durch Jesu Christi kostbares Blut erlösten Seelen; sooft er darum sah, daß sie sich durch Sündenschuld befleckt hatten, weinte er in Liebe und Mitleid so über sie, daß er wie eine Mutter täglich um sie Geburtswehen erlitt. Und dies war der Grund, warum er besonders die Verwalter des Gotteswortes verehrte, daß ihr Beispiel und ihre liebevolle Besorgnis dem verstorbenen Bruder, nämlich Christus, der für die Sünder sein Leben hingegeben hat, Nachkommenschaft erwecke und sie in gütiger Hirtensorge lenke. Dieses Werk der Barmherzigkeit sei, so versicherte er, dem Vater der Erbarmung wohlgefälliger als alle Opfer, zumal wenn man es mit dem Eifer einer vollkommenen Liebe verwalte und bedacht sei, mehr durch Beispiel als durch Worte, mehr durch Gebet und Tränen als durch geschwätziges Reden zu wirken.

2.

Nach seiner Meinung sei daher ein Prediger, der keine echte Frömmigkeit besitze, zu bedauern, wenn er bei seiner Predigt nicht das Heil der Seelen, sondern Beifall für seine eigene Person suche oder wenn er durch sein schlechtes Leben wieder niederreiße, was er durch die wahre Lehre aufbaue. Diesem sei ein einfacher und nicht redegewandter Bruder vorzuziehen, der durch sein gutes Beispiel andere zum Guten ermuntert. Das Schriftwort: "Viele Kinder wird haben, die unfruchtbar war" legte er so aus: "Die Unfruchtbare ist der arme kleine Bruder, der in der Kirche nicht das Amt hat, geistliche Söhne zu erzeugen. Er wird viele Kinder beim Gericht haben, denn der Richter wird dann jene zu seiner Verherrlichung anrechnen, die er jetzt durch sein verborgenes Gebet zu Christus bekehrt. Doch die mit Kindern Gesegnete wird vor Trauer vergehen, denn der eitle und geschwätzige Prediger, der sich jetzt über die große Schar derer freut, die er durch seine Tätigkeit gezeugt zu haben glaubt, wird dann erkennen, daß er an ihnen keinen Anteil hat.

3.

Da er also frommen Herzens das Heil der Seelen ersehnte und mit eifersüchtiger Wachsamkeit darauf bedacht war, fühlte er sich nach seinen eigenen Worten von lieblichsten Wohlgerüchen erfüllt und mit köstlichem Salböl gesalbt, wenn er von dem wohlgefälligen Wandel seiner Brüder auf der ganzen Erde hörte, und daß viele den Weg der Wahrheit fanden. Wenn er solche Kunde vernahm, jubelte er im Geiste auf. Dann überhäufte er mit Segenswünschen die Brüder, die aller Ehre wert seien, weil sie durch Wort und Beispiel die Sünder zur Liebe Christi führten.

Seinen schwersten Verwünschungen verfielen dagegen aber auch jene, die den heiligen Orden durch gottlose Werke verletzten. "Von dir, heiligster Herr", sagte er dann, "und vom ganzen himmlischen Hofe und von mir, deinem Armen, seien verflucht, die durch ihr schlechtes Beispiel zuschanden machen und niederreißen, was du durch heilige Brüder dieses Ordens erbaut hast und zu erbauen nicht aufhörst"!

Oft erfüllte ihn das Ärgernis der Kleinen mit so großer Trauer, daß er ohnmächtig zu

werden glaubte, hätte nicht der gütige Gott ihn getröstet und aufrecht gehalten. Als er einmal über schlechtes Beispiel empört war und voller Angst den barmherzigen Vater für seine Söhne anflehte, erhielt er vom Herrn zur Antwort: "Warum bist du armes Menschlein so aufgeregt? Habe ich dich über deinen Orden als Hirten eingesetzt, daß du nicht weißt, ich sei dessen eigentlicher Herr? Weil du ein einfältiger Mensch bist, habe ich dich dazu erkoren; was ich an dir wirke, soll man nicht menschlicher Klugheit, sondern der Gnade Gottes zuschreiben. Ich habe den Orden ins Leben gerufen, ich werde ihn auch erhalten und weiden. Gehen einige verloren, dann werde ich andere an ihrer Stelle berufen; wenn sie noch nicht geboren wären, würde ich sorgen, daß sie geboren werden. Mögen diesen armen Orden noch so schwere Heimsuchungen erschüttern, er wird durch meine Gnade unerschütterlich bestehen bleiben."

4.

Das Laster der Ehrabschneidung, das dem Born der Liebe und Gnade entgegenwirkt, haßte er auch wie Schlangenbiß und verheerende Pest; sie sei dem gütigen Gott deshalb verhaßt, weil der Ehrabschneider zuerst die Seelen mit dem Schwert seiner Zunge tötet und sich dann an ihrem Blute mästet. Einmal kam ihm zu Ohren, ein Bruder habe den Ruf eines andern angeschwärzt. Da wandte er sich an seinen Vikar ;und sagte: "Auf, auf und geh der Sache sorgfältig nach! Wenn du den angeschwärzten Bruder schuldlos findest, dann stelle den Ankläger durch harte Bestrafung allen zum abschreckenden Beispiel hin!" Zuweilen ordnete er an, man solle dem, der seinem Bruder die Ehre des guten Namens genommen habe, den Habit abnehmen; ehe er ihm nach bestem Können zurückgegeben, was er geraubt, dürfe er seine Augen nicht mehr zu Gott erheben. "Die Bosheit des Ehrabschneiders", sagte er, "ist um so viel schlimmer als die der Räuber, je mehr das Gesetz Christi, dessen Erfüllung die Liebe ist verpflichtet, das Heil der Seele als das des Leibes zu wünschen".

5.

Allen, die von irgendeinem körperlichen Leiden geplagt waren, galt seine ungewöhnlich teilnehmende Liebe. Wo er darum bei einem Menschen Not oder Mängel sah, übertrug er es in seinem frommen, zartempfindenden Herzen auf Christus. Die Milde war ihm angeboren, und Christi eingegossene Tugend der Liebe verdoppelte sie. Daher war sein Herz besonders den Armen und Kranken zugetan; konnte aber seine Hand nicht helfen, so schenkte er ihnen wenigstens seine Liebe. Einmal fuhr einer der Brüder einen Bettler, der recht unbescheiden um ein Almosen gebeten hatte, hart an. Kaum hatte Franziskus als gütiger Freund der Armen dies vernommen, da befahl er dem Bruder, er solle sich entblößt diesem Armen zu Füßen werfen, sich vor ihm schuldig bekennen und ihn um sein Fürbittgebet und um Verzeihung bitten. Als der Bruder dies in aller Demut getan, fügte der Vater in Liebe hinzu: "Wenn du einen Armen siehst, Bruder, siehst du wie im Spiegel den Herrn und seine arme Mutter. Ebenso sollst du an den Kranken jene Schwachheit betrachten, die er auf sich genommen hat."

Da er, selbst der christlichste unter den Armen, in allen Armen Christi Bild erkannte, teilte er ihnen freigebig mit, was man ihm selbst zum notwendigen Lebensunterhalt geschenkt hatte; ja, er glaubte, es ihnen zurückgeben zu müssen, als wäre es ihr Eigentum.

Einmal begegnete ihm bei seiner Rückkehr aus Siena ein Armer, als er wegen

seiner Krankheit über seinem Habit mit einem Mantel bekleidet war. Als er mitleidig dessen Elend betrachtete, sprach er zu seinem Gefährten: "Wir müssen den Mantel diesem Armen zurückgeben, denn er gehört ihm. Er wurde uns ja nur geliehen, bis wir einen Ärmeren fänden." Da aber der Gefährte die Not des gütigen Vaters erwog, wandte er sich entschieden dagegen und sprach, Franziskus dürfe nicht für andere sorgen und sich selbst vergessen. Er darauf: "Der große Almosengeber, Gott, rechnete es mir, glaube ich, als Diebstahl an, wenn ich den Mantel, den ich trage, nicht dem gäbe, der seiner mehr bedarf."

Daher bat er stets alle, die ihm für seine leibliche Not etwas gaben, um die Erlaubnis, um es mit ihrer Einwilligung weiterzugeben, wenn er jemand begegne, der noch bedürftiger sei.

Gar nichts entging seiner Freigebigkeit, weder Mäntel, Kleider, Bücher, noch auch der Schmuck der Altäre; dies alles gab er, wenn er konnte, den Notleidenden hin, um die Pflicht der Barmherzigkeit zu erfüllen.

Begegnete er auf seinem Wege Armen, die schwere Lasten trugen, so nahm er deren Lasten auf seine schwachen Schultern.

6.

Eingedenk dessen, daß alle Geschöpfe ihren letzten Ursprung in Gott haben, war er von überschwenglicher Liebe zu ihnen erfüllt. Auch die kleinsten Geschöpfe nannte er deshalb "Bruder" und "Schwester", wußte er doch, daß sie mit ihm den gleichen Ursprung hatten. Doch liebte er jene Dinge mit besonderer Innigkeit und Zärtlichkeit, die durch ihre natürlichen Eigenschaften oder durch die Aussage der Heiligen Schrift Christi Sanftmut versinnbildeten. Oft kaufte er Lämmer los, die man zum Schlachten fortführte, eingedenk jenes sanftmütigen Lammes, das sich zur Erlösung der Sünder zur Schlachtbank führen ließ'.

Einmal hatte der Diener Gottes im Kloster San Verecondo im Bistum Gubbio Herberge genommen. In jener Nacht brachte ein Schaf ein Lämmchen zur Welt. Dort war auch ein böses Schwein, das sein unschuldiges Leben nicht schonte und das Lämmchen durch einen wütenden Biß tötete. Als der gütige Vater dies vernahm, wurde er von wundersamem Mitleid gerührt. Er erinnerte sich des Lammes ohne Makel und beklagte den Tod des Lämmchens vor allen Leuten, indem er sagte: "Ach, Bruder Lämmchen, unschuldiges Tier, du hast den Menschen Christus versinnbildet! Verflucht sei das verruchte Tier, das dir den Tod gebracht hat! Weder Mensch noch Tier soll von ihm essen." Sonderbar! Sogleich erkrankte das böse Schwein. Drei Tage lang mußte es zur Strafe leibliche Qualen erleiden, dann endlich fand es den verdienten Tod. Man warf es in den Klostergraben wo es lange Zeit lag. Ausgetrocknet wie ein Brett, diente es keinem Lebewesen zur Nahrung.

Wenn schon ein böses Tier zur Strafe so schrecklich enden mußte, so sollten die schlimmen Menschen daraus lernen, welche schreckliche Strafe einst die Bosheit der Menschen treffen wird. Der fromme Christ aber möge erkennen, welche wunderbare Macht und welches große Erbarmen die Liebe des Gottesmannes offenbarte, daß selbst die Tiere auf ihre Art ihm untertan waren.

7.

Einst führte nämlich sein Weg an der Stadt Siena vorbei, und dort sah er auf der Weide eine große Herde Schafe. Als er sie nach seiner Gewohnheit liebevoll begrüßte, liefen sie alle von der Weide weg auf ihn zu, erhoben ihre Köpfe und schauten ihn unverwandt an. Sie äußerten so deutlich ihre Zuneigung zu ihm, daß die Hirten und Brüder mit Verwunderung sahen, wie Schafe und Böcke sich um ihn drängten und sich so ungewöhnlich freuten.

Ein anderes Mal schenkte jemand dem Gottesmann bei Santa Maria von Portiunkula ein Schaf, das er dankbar aus Liebe zur Unschuld und Einfalt, wie sie in der Natur des Schafes liegen, annahm. In seiner Güte ermahnte er das Lamm, Gott zu loben und den Brüdern nicht lästig zu fallen. Das Schaf befolgte nun getreu die Mahnung des Gottesmannes, als ob es seine gütigen Worte verstanden hätte. Hörte es nämlich die Brüder im Chore singen, dann eilte es zur Kirche, beugte, ohne daß es jemand aufforderte, seine Knie, blökte vor dem Altar der Jungfrau, der Mutter des Gotteslammes, als wollte es sie freudig grüßen. Erhob bei der Feier der heiligen Messe der Priester den heiligsten Leib Christi, so verharrte das Tier auf den Knien, als wollte es durch seine Ehrfurcht die Unandächtigen wegen ihrer mangelnden Ehrfurcht tadeln und die Gläubigen Christi zur Ehrfurcht gegen das Sakrament auffordern.

Einst hatte er aus Liebe zu dem milden Gotteslamm in der heiligen Stadt ein Lamm und schenkte es, als er die Stadt verließ, einer frommen Frau, Jakoba de Settesoli, zur Pflege. Das Lamm folgte nun, als wäre es gewissermaßen von dem Heiligen im geistlichen Leben unterwiesen, der Herrin auf ihrem Kirchgang, weilte dort bei ihr und verließ mit ihr die Kirche, indem es ihr getreulich folgte. Stand die Herrin morgens einmal nicht zeitig auf, dann kam das Lamm zu ihr, stieß sie mit dem Kopf an und weckte sie durch sein Blöken und ermahnte sie durch sein ganzes Gehabe, sie möge zur Kirche gehen. So wurde das Lamm, das selbst von Franziskus unterwiesen worden war, selbst Lehrer der Andacht, und seine Herrin pflegte es als ein außergewöhnliches, liebes Tier.

8.

Ein anderes Mal schenkte jemand dem Gottesmann bei Greccio einen lebendigen Hasen. Man ließ ihn auf dem Boden los, so daß er entlaufen konnte, wohin er wollte. Als der gütige Vater ihn rief, sprang er schnell auf seinen Schoß. Der Heilige streichelte ihn in zärtlicher Liebe, er schien wie eine Mutter von Mitleid zu ihm erfüllt und ermahnte ihn voll Güte, sich nicht wieder fangen zu lassen. Dann ließ er ihn frei. Als man ihn mehrmals auf den Boden setzte, damit er weglaufen könne, kehrte er immer wieder auf den Schoß des Heiligen zurück, als ob er still im Herzen die Güte des Heiligen fühlte. Schließlich brachten die Brüder ihn auf Befehl ihres Vaters an einen sicheren Ort in der Einsamkeit.

Etwas Ähnliches geschah auf einer Insel des Sees von Perugia. Man hatte ein Kaninchen gefangen und dem Heiligen geschenkt. Während es vor allen anderen weglief, ließ es sich von seinen Händen fassen und auf den Schoß nehmen, als fühlte es sich dort sicher und geborgen.

Als er über den See von Rieti zur Einsiedelei von Greccio fuhr, schenkte ein Fischer ihm aus Verehrung einen großen Flußvogel. Der Heilige nahm ihn gern an, hielt ihn in seinen offenen Händen und forderte ihn auf, wegzufiegen. Doch dieses wollte er nicht. Da erhob der Heilige seine Augen zum Himmel und verweilte lange im

Gebete. Als er nach einer guten Stunde wie aus einer anderen Welt wieder zu sich kam, ermahnte er ihn gütig ein zweites Mal, er möge den Herrn loben und wegfliegen. Nachdem der Heilige ihm mit seinem Segen diese Erlaubnis erteilt hatte, flog er davon, wobei die eigentümliche Bewegung seines Körpers Freude verriet.

Auf demselben See schenkte man ihm auch einen großen, lebendigen Fisch. Er sprach ihn, wie er es gewöhnlich tat, als Bruder an und setzte ihn bei dem Schiff ins Wasser. Der Fisch spielte aber eine Zeitlang in der Nähe des Gottesmannes im Wasser, und als ob die Liebe zu ihm ihn festhalte, schwamm er erst vom Schiff weg, als der Heilige ihm mit seinem Segen die Erlaubnis dazu erteilte.

9.

Zu einer anderen Zeit wanderte er mit einem Bruder durch das Sumpfgebiet von Venedig. Dort stieß er auf eine große Vogelschar, die im Schilf saß und sang. Als er sie sah, sagte er zu seinem Gefährten: "Unsere Brüder, die Vögel, loben ihren Schöpfer. Darum wollen auch wir zu ihnen gehen und im Stundengebet dem Herrn lobsingen." Als sie mitten unter sie traten, flogen diese von dem Ort nicht weg. Da sie aber einander wegen deren Gezwitzcher nicht verstehen konnten, wandte sich der Heilige mit folgenden Worten an die Vögel: "Brüder Vögel, hört auf mit eurem Gesang, bis wir Gott das schuldige Lobgebet dargebracht haben!" Da schwiegen sie sogleich und verharrten in Stille, bis die beiden das lange Stundengebet und ihr Gotteslob beendet hatten und der Heilige Gottes ihnen die Erlaubnis zu singen erteilte. Kaum aber hatte der Gottesmann ihnen diese Erlaubnis gegeben, fingen sie in der gewohnten Weise wieder an zu zwitschern.

Neben der Zelle des Gottesmannes bei Santa Maria von Portiunkula saß auf einem Feigenbaum eine Grille und zirpte. Da der Diener Gottes auch in kleinen Dingen des Schöpfers Majestät gerne bewunderte, ließ er sich durch ihr Zirpen oft zum Gotteslob ermuntern. Als er sie eines Tages zu sich rief, flog sie, als habe Gott es ihr befahlen, auf seine Hand. Da sprach der Heilige zu ihr: "Zirpe, meine Schwester Grille, und lobe den Herrn, deinen Schöpfer, durch dein Jubilieren!" Gehorsam begann sie sogleich zu zirpen und hörte erst auf, als sie auf Befehl des Vaters an ihren gewohnten Platz zurückkehrte. Dort blieb sie acht Tage lang, kam täglich, zirpte und flog auf seinen Befehl wieder weg. Schließlich sprach der Gottesmann zu seinen Gefährten: "Geben wir unserer Schwester Grille Urlaub, denn sie hat uns durch ihr Zirpen Freude bereitet und acht Tage lang zum Lobe Gottes aufgefordert." Sogleich flog sie auf seine Erlaubnis hin weg und ward dort nicht mehr gesehen, als ob sie sein Gebot in keiner Weise zu übertreten wagte.

10.

Als er in Siena krank darniederlag, schickte ihm ein Adelliger einen eben gefangenen lebenden Fasan. Kaum hatte dieser den Heiligen gehört und gesehen, da folgte er ihm so voll Zutrauen, daß er sich auf keine Weise von ihm trennen lassen wollte. Damit er nämlich nach Belieben wegfliegen könne, hatten die Brüder ihn außerhalb des Klosters mehrmals in einem Weinberg ausgesetzt, aber rasch flog er wieder zum Vater zurück, als habe dieser ihn von klein auf großgezogen. Dann gab man ihn einem Manne, der aus Verehrung für den Diener Gottes ihn oft besuchte. Doch bei diesem schien er so traurig zu sein, den gütigen Vater nicht mehr zu sehen, daß er sein Futter unberührt ließ. Schließlich brachte man ihn zum Diener Gottes zurück. Kaum aber hatte er diesen erblickt, so begann er mit Zeichen sichtbarer Freude

gierig zu fressen.

Als er zur Einöde des La Verna kam, um dort zu Ehren des Erzengels Michael eine vierzig tägige Fastenzeit zu halten, flogen Vögel verschiedener Art laut zwitschernd und froh um seine Zelle herum, als freuten sie sich über seine Ankunft, und wollten den gütigen Vater, wie es schien, zum Verweilen einladen und locken. Als Franziskus dies sah, sagte er zu seinem Gefährten. "Bruder, wie ich sehe, ist es Gottes Wille, daß wir hier einige Zeit bleiben. Unsere Brüder, die Vögel, freuen sich offenbar sehr über unser Kommen." Während er dort länger weilte, schloß ein Falke, der dort sein Nest hatte, mit ihm herzliche Freundschaft. Denn vor jener Nachtstunde, in der der Heilige sich gewöhnlich zum Gotteslob erhob, machte er sich stets durch seinen schallenden Gesang bemerkbar. Dies war dem Diener Gottes sehr lieb, weil das Tier durch diese große Sorge, die es für ihn trug, jede Gefahr, sich zu verschlafen, nahm. Als aber der Diener Christi schlimmer als gewöhnlich unter seiner Krankheit zu leiden hatte, hatte der Falke Mitleid mit ihm und weckte ihn nicht so früh zum nächtlichen Gebet. Als habe Gott ihn so belehrt, ließ er erst zur Zeit der Morgendämmerung seine Stimme wie einen leichten Glockenschlag erklingen. Der frohe Jubel der verschiedenartigen Vögel und der Ruf des Falken waren sicherlich ein Zeichen Gottes, daß der Sänger und Beter Gottes, der sich auf den Schwingen der Beschauung zum Himmel erhob, dort durch die Erscheinung des Seraphs erhöht werde.

11.

Als er sich einmal in der Einsiedelei zu Greccio aufhielt, wurden die Einwohner jenes Ortes gerade von schweren Heimsuchungen geplagt. Ein Rudel reißender Wölfe fiel nämlich nicht nur das Vieh, sondern auch die Menschen an, und alljährlich verwüstete schwerer Hagelschlag ihre Felder und Weinberge. Als nun der Herold des heiligen Evangeliums zu ihnen predigte, sagte er zu ihnen: "Zur Ehre und zum Lobe des allmächtigen Gottes versichere ich euch, daß diese Plage weichen und Gott euch mit zeitlichen Gütern segnen wird, wenn ihr mir glaubt, euch eurer selbst erbarmt und nach aufrichtiger Beichte würdige Früchte der Buße bringt. Aber auch dies verkündige ich euch: Wenn ihr solcher Wohltaten undankbar seid und zu dem zurückkehrt, was ihr ausgespien habt, wird die Plage erneut über euch kommen, die Strafe doppelt so schwer sein und Gott noch schlimmer seinen Zorn an euch auslassen". Da sie auf seine Mahnung hin Buße taten, hörten von jener Stunde an die Schicksalsschläge auf, und es verschwanden die Gefahren; weder Wölfe noch Hagelschlag fügten ihnen künftig Schaden zu. Ja, was noch erstaunlicher ist: Wenn einmal ein Hagelschlag die Flur ihrer Nachbarn verwüstete und sich ihrem Gebiet näherte, hörte er entweder dort auf oder zog in einer anderen Richtung weiter. Hagelschlag und Wölfe hielten sich an das Versprechen des Gottesdieners und wüteten nicht mehr erbarmungslos gegen jene Menschen, die sich zu einem frommen Leben bekehrt hatten, solange sie sich nach Franziszi Mahnung nicht gegen Gottes heilsame Gesetze versündigten. Wir müssen daher gläubig die Frömmigkeit des Seligen verehren, die mit so außergewöhnlicher Milde und Macht die wilden Tiere zähmte, die Haustiere gelehrig machte und die Natur der vernunftlosen Tiere, die sich gegen die sündigen Menschen auflehnte, zum Gehorsam gegen sie führte. Das ist jene Frömmigkeit, die alle Geschöpfe miteinander versöhnte und zu allem nütze ist, denn sie hat die Verheißung für dieses und das zukünftige Leben.

IX. Kapitel

Seine innige Liebe und seine Sehnsucht nach dem Martyrium

1.

Wer vermöchte gebührend die glühende Liebe zu schildern, von der Franziskus als Freund des Bräutigams erfüllt war? Denn gleich einer glühenden Kohle schien ihn die Flamme der Gottesliebe ganz zu verzehren. Sobald er die Worte "Liebe des Herrn" vernahm, fühlte er sich ganz ergriffen und entflammt, als ob bei dem Anschlag der Stimme von außen in seinem Innern die Saite seines Herzens gerührt würde. Solchen Preis für Almosen anzubieten, war nach seinem Wort edle Freigebigkeit; jene aber, die ihn geringer als das Geld achten, seien sehr große Toren, weil allein der unschätzbare Preis der Liebe Gottes ausreicht, um das Himmelreich zu erlangen, und wir dessen Liebe innig lieben müssen, der uns so sehr geliebt hat. Um sich aber durch alle Dinge zur Gottesliebe aufrufen zu lassen, jubelte er über alle Werke der Hände des Herrn und erhob sich von den Spiegelbildern seiner Schönheit zu deren lebenspendendem Quellgrund. In allem Schönen schaute er zugleich den Schönsten. Auf den Spuren die er den Dingen eingepägt fand, ging er überall dem Geliebten nach und benützte alle Dinge als Leiter, auf der er emporsteigen und den umfassen konnte, der ganz liebenswert ist. In einer liebenden Gottseligkeit, wie sie nie erhört war, verkostete er in den einzelnen geschaffenen Dingen, als seien sie viele kleine Bäche, den Quell aller Güte. Als ob er in dem Zusammenspiel der Kräfte und Handlungen, die Gott ihnen verliehen, gleichsam eine himmlische Melodie vernommen hätte, ermahnte er sie in Liebe zum Lobe des Herrn, wie es der Prophet David getan.

2.

Der gekreuzigte Herr Jesus Christus ruhte gleich einem Myrrhenbüschel allzeit an seinem Herzen; innigst wünschte er, die Glut seiner grenzenlosen Liebe möge ihn ganz in ihn umgestalten. Ausgestattet mit einer besonderen Verehrung zu ihm, zog er sich nach dem Fest der Erscheinung des Herrn vierzig Tage lang in die Einsamkeit zurück - jene Zeitspanne, die Christus in der Wüste verborgen war - und wohnte in einer Klausur. Hier lebte er ununterbrochen bei möglichst strenger Einschränkung von Speise und Trank dem Fasten, Gebet und Gotteslob. Mit so inniger Liebe hing er Christus an, und auch der Geliebte erwies ihm eine solche Freundschaft und Liebe, daß der Freund Gottes sich jederzeit unter den Augen seines Erlösers fühlte, wie er zuweilen seinen Gefährten in vertrautem Gespräch eingestanden hat. Gegen das Sakrament des Leibes des Herrn war er mit allen Fasern seines Herzens glühend entbrannt, indem er mit größter Bewunderung darin die liebevolle Herablassung und herablassende Liebe erwog. Oft empfing er den Leib des Herrn und tat es mit solcher Andacht, daß er auch andere zur Andacht hinriß. Denn bei dem beseligenden Empfang des makellosen Lammes geriet er meist, als ob sein Gebet trunken wäre, in Verzückung.

3.

Die Mutter unseres Herrn Jesus umfing er mit unsagbarer Liebe, weil sie uns den Herrn der Herrlichkeit zum Bruder gegeben hat und weil wir durch sie Barmherzigkeit erlangt haben. Nächste Christus setzte er sein Vertrauen vor allem auf sie, erwählte sie zur eigenen und der Seinen Fürsprecherin und fastete voll Andacht zu ihrer Ehre vom Feste der Apostel Petrus und Paulus bis zum Feste ihrer Himmelfahrt. Da die Engel, selbst von wunderbarer Glut entbrannt, sich zu Gott

erheben und auch die Seelen der Auserwählten entflammen, war er auch ihnen durch das Band untrennbarer Liebe verbunden, fastete aus Verehrung für sie vom Fest der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in den Himmel an vierzig Tage hindurch und widmete sich in dieser Zeit ganz dem Gebete. Weil dem Erzengel Michael das Amt anvertraut ist, die Seelen zu Gott zu führen, war er auch ihm in besonderer Liebe und Verehrung ergeben. Denn ihn selbst verzehrte ein glühender Eifer für das Heil derer, die dazu berufen sind. Das Gedächtnis aller Heiligen, die gleichsam glühende Kohlen waren, ließ ihn zu einem heiligen Feuer erglühen. Allen Aposteln, zumal Petrus und Paulus, war er in unbeschreiblicher Andacht wegen ihrer glühenden Liebe ergeben, die sie zu Christus hatten. Aus Ehrfurcht und Liebe zu ihnen weihte er dem Herrn eine besondere Fastenzeit von vierzig Tagen. Der Arme Christi besaß ja nichts anderes als zwei Scherflein, seinen Leib und seine Seele, die er in freigebiger Liebe dem Herrn schenken konnte. Um der Liebe Christi willen aber brachte er diese ständig zum Opfer dar; dabei gab er allzeit seinen Leib durch sein strenges Fasten und seinen Geist durch sein glühendes Verlangen hin. So brachte er draußen im Vorhof ein Ganzopfer und drinnen im Tempel ein Weihrauchopfer dar.

4.

Seine überströmende Hingabe und Liebe trug ihn so nach oben zu Gott, daß er sein mitfühlendes Herz allen erschloß, die mit ihm die gleiche Natur und Gnade teilten. Daher nimmt es nicht wunder, wenn ihn, den die Macht der Liebe den andern Geschöpfen zum Bruder gegeben hatte, die Liebe Christi noch mehr denen zum Bruder machte, die mit dem Bild des Schöpfers gezeichnet und mit dem Blut des Schöpfers erlöst sind. Er hielt sich nur dann für einen Freund Christi, wenn er die Seelen liebte, die jener erlöst hat. Es gebe nichts Höheres, sagte er, als das Heil der Seelen. Dies bewies er vor allem damit, daß der Eingeborene Gottes sich gewürdigt habe, für die Seelen am Kreuze zu hängen. Deshalb sein Ringen im Gebet, seine Unermüdlichkeit bei der Predigt, sein überschwenglicher Eifer, ein gutes Beispiel zu geben. Sooft man daher seine strenge Lebensweise tadelte, erwiderte er, er sei andern zum Vorbild gegeben. Obschon sein unschuldiger Leib sich willig dem Geiste unterwarf und nicht wegen etwaiger Vergehen der Züchtigung bedurfte, so legte er ihm doch des guten Beispiels wegen immer neue Bußen und Lasten auf, indem er der andern wegen die harten Pfade wählte, sagte er doch: "Wenn ich mit Menschen -, ja mit Engelzungen redete, hätte aber in mir die Liebe nicht und gäbe dem Nächsten kein Beispiel in der Tugend, nütze ich anderen wenig, mir aber gar nichts".

5.

In seinem glühenden Verlangen suchte er es den heiligen Märtyrern in ihrem siegreichen Kampf gleichzutun, deren Liebesglut man nicht auslöschen und deren Starkmut man nicht brechen konnte. Erfüllt von jener vollkommenen Liebe, die alle Furcht austreibt, wollte auch er sich dem Herrn in den Feuerqualen des Martyriums als ein lebendiges Opfer darbringen. So wollte er sich Christus, der sich für uns in den Tod hingegeben hat, dankbar erweisen und die Mitmenschen zur Gottesliebe ermuntern. Im sechsten Jahre seiner Bekehrung wollte er daher, voll glühender Sehnsucht nach dem heiligen Martyrium, nach Syrien hinüberfahren, um den Sarazenen und andern Ungläubigen den christlichen Glauben und Buße zu predigen. Als er ein Schiff bestieg, um dorthin zu gelangen, zwangen ihn widrige Winde, in Slavonien an Land zu gehen. Als er sich dort eine Zeitlang aufgehalten hatte und damals kein Schiff für die Überfahrt finden konnte, sah er sich um seinen

heißen Wunsch betrogen. Darum bat er Schiffsleute, die nach Ancona fuhren, sie möchten ihn aus Liebe zu Gott mitnehmen. Da diese sich aber hartnäckig weigerten, weil er die Kosten nicht aufbringen konnte, begab sich der Gottesmann, voll starken Vertrauens auf die Güte des Herrn, mit seinen Gefährten heimlich an Bord. Damals kam ihm ein Mann zu Hilfe, den Gott, wie man mit Recht annimmt, seinem Armen sandte. Er hatte das Lebensnotwendige mitgebracht, rief einen gottesfürchtigen Mann von der Schiffsbesatzung und sagte zu ihm: "Nimm dies alles für jene armen Brüder, die sich im Schiff versteckt halten, getreulich an dich und gib es ihnen in Liebe zur Zeit der Not!" Als nun die Schiffsleute infolge eines gewaltigen Sturmes mehrere Tage lang nirgends landen konnten und alle ihre Vorräte aufgezehrt waren, blieben nur noch die Gaben übrig, die für den armen Franziskus geschenkt waren. Da sie jedoch ziemlich bescheiden waren, hat Gottes Macht sie ihm so vermehrt, daß sie bis zum Hafen von Ancona für den Unterhalt aller vollauf genügten, obwohl sie bei dem anhaltenden Sturm mehrere Tage lang auf dem Meere bleiben mußten. Daher sahen die Schiffsleute ein, daß sie durch den Diener Gottes vielfachen Lebensgefahren entronnen waren. Als sie die grauenhaften Gefahren des Meeres und die wunderbaren Werke des Herrn über der Tiefe erlebt hatten, dankten sie dem allmächtigen Gott, der sich in seinen Freunden und Dienern allzeit wunderbar und liebenswert erweist.

6.

Als er nunmehr das Meer verlassen hatte und über das Festland zog, um den Samen des Heiles dort zu säen, konnte er gesegnete Garben ernten. Der Sieg des Martyriums hatte jedoch sein Herz so sehr in Bann geschlagen, daß er mehr als alle verdienstlichen Tugendwerke den kostbaren Tod für Christus ersehnte. Darum machte er sich auf den Weg nach Marokko, um dem Miramamolin und seinem Volke die Frohbotschaft Christi zu verkünden und, wenn möglich, die Palme des Märtyrertodes zu erringen. Obwohl sein Körper kränklich war, trieb ihn sein Eifer so sehr an, daß er seinem Reisegefährten vorauslief und, als sei er trunkenen Geistes, dahineilte, um sein Vorhaben auszuführen. Schon war er bis nach Spanien gekommen. Da aber Gottes Vorsehung ihn für andere schwere Aufgaben auserwählt hatte, überfiel ihn eine schwere Krankheit, die ihn hinderte, sein Vorhaben durchzuführen. Da erkannte der Gottesmann, daß sein Leben im Fleische den Söhnen, die er gezeugt hatte, noch vonnöten sei. Obwohl er den Tod für sich als Gewinn ansah kehrte er heim, um die Schäflein zu weiden, die seiner Sorge anvertraut waren.

7.

Da aber die Glut der Liebe seinen Geist zum Martyrium drängte, unternahm er ein drittes Mal den Versuch, zu den Ungläubigen zu gehen und durch Hingabe seines Lebens dort den Glauben an den dreifaltigen Gott auszubreiten. Im dreizehnten Jahre nach seiner Bekehrung zog er nämlich nach Syrien und nahm mutig große Gefahren auf sich, um vor den Sultan von Babylon zu gelangen. Zwischen den Christen und Sarazenen tobte nämlich ein erbarmungsloser Krieg. Die Heerlager standen sich ganz nahe gegenüber, so daß man ohne Lebensgefahr nicht von einem zum anderen gelangen konnte. Der Sultan hatte nämlich das harte Edikt erlassen, wer ihm das Haupt eines Christen bringe, solle als Lohn ein byzantinisches Goldstück erhalten. Doch Franziskus beschloß als unerschrockener Ritter Christi, sich auf den Weg zu machen. Er hoffte dabei, bald sein ersehntes Ziel zu erreichen; den Tod fürchtete er nicht, sondern ersehnte ihn sogar. Als er zuvor gebetet und sich im Herrn ermannt hatte, sang er mit großer Zuversicht das Wort

des Propheten: "Muß ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; du bist ja bei mir."

8.

In Begleitung des Bruders Illuminatus, eines Mannes von Erleuchtung und Tugend, machte er sich auf den Weg. Da begegneten ihm zwei Lämmchen. Ihr Anblick erfüllte den Heiligen mit Freude, und er sagte zu seinem Gefährten: "Vertrau auf den Herrn, Bruder, denn an uns wird sich das Wort des Evangeliums erfüllen: "Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe." Als sie ihres Weges zogen, stießen sie auf sarazenische Soldaten. Wie Wölfe sich auf Schafe stürzen, so ergriffen diese unsere Diener Gottes, um sie zu töten. Sie behandelten sie mit Grausamkeit und Verachtung, stießen Schimpfworte gegen sie aus, versetzten ihnen Schläge und schlugen sie in Fesseln. Unter vielen Stößen und Schlägen schleppten die Soldaten sie schließlich - Gottes Vorsehung lenkte es so - zum Sultan, wie es Franziskus gewünscht hatte. Jener Fürst fragte sie, wer sie gesandt habe, was der Zweck ihres Kommens sei und wie sie dorthin gelangt seien. Da gab der Diener Christi Franziskus freimütig zur Antwort, nicht Menschen, sondern der höchste Gott habe sie gesandt, damit er ihm und seinem Volke den Weg des Heiles zeige und das wahre Evangelium verkünde. Dann predigte er dem Sultan mit solcher Unerschrockenheit, Geisteskraft und Begeisterung den einen, dreifaltigen Gott und den Erlöser aller Menschen Jesus Christus, daß in Wahrheit an ihm das Wort des Evangeliums erfüllt schien: "Ich werde euch Beredsamkeit und Weisheit verleihen, der alle eure Gegner nicht zu widerstehen und zu widersprechen vermögen." Denn auch der Sultan sah die wunderbare Glut und Kraft des Geistes bei dem Gottesmann; er hörte ihn gern an und bat ihn inständig, bei ihm zu bleiben. Von Gott erleuchtet, gab jedoch der Diener Christi zur Antwort: "Wenn du dich mit deinem Volke zu Christus bekehren willst, will ich aus Liebe zu ihm gern bei euch bleiben. Solltest du aber Bedenken tragen, für den Glauben an Christus das Gesetz des Mohammed zu verlassen, dann laß ein großes Feuer anzünden; dann werde ich mit deinen Priestern ins Feuer hineingehen, damit du wenigstens dadurch erkennen mögest, welchen Glauben du mit Recht annehmen muß, weil er größere Sicherheit und Heiligkeit besitzt." Da erwiderte der Sultan: "Ich glaube nicht, daß sich einer meiner Priester bereit findet, sich zur Verteidigung seines Glaubens ins Feuer zu begeben oder irgendeine Qual auf sich zu nehmen"; hatte er doch bemerkt, wie sich einer von seinen Priestern, ein Mann von hohem Ansehen und Alter, bei diesen Worten des Heiligen aus dem Staube machte. Darum sagte der Heilige: "Versprichst du mir für dich und dein Volk, du werdest den Glauben an Christus annehmen, wenn ich unversehrt durchs Feuer gehe, dann will ich allein hineingehen. Werde ich verbrannt, dann rechne dies meinen Sünden an; beschützt mich aber Gottes Macht, dann erkennt, daß Christus, Gottes Kraft und Weisheit, wahrhaft Gott und Herr, der Erlöser aller Menschen ist"! Der Sultan erwiderte, er wage nicht, eine solche Probe anzunehmen, denn er fürchtete einen Aufruhr seines Volkes. Doch bot er Franziskus viele kostbare Geschenke an, die der Gottesmann aber alle wie Kot verachtete, denn ihn verlangte nicht nach irdischem Reichtum, sondern nach dem Heil der Seelen. Da wunderte sich der Sultan sehr und brachte ihm noch größere Achtung entgegen, sah er doch, wie dieser Heilige alle irdischen Güter gänzlich verachtete. Er wollte zwar nicht den christlichen Glauben annehmen oder wagte es vielleicht nicht; doch bat er den Diener Christi inständig, er möge zum Heil seiner Seele diese Gaben nehmen und für die christlichen Armen oder die Kirchen verwenden. Weil aber Franziskus alles Geld wie eine Last mied und erkannte, daß das Samenkorn des wahren Glaubens im Herzen des Sultans keine Wurzel fassen

konnte' schlug er dies Anerbieten aus.

9.

Da er nun sah, er werde weder die Bekehrung dieses Volkes noch seinen Wunsch erlangen, kehrte er durch Gottes Offenbarung dazu aufgefordert, in das Land der Gläubigen zurück. So fügte es nach dem Ratschluß des gütigen Gottes und um der Tugenden dieses Heiligen willen des Herrn unfäßbare Barmherzigkeit, daß Christi Freund mit all seiner Kraft den Tod suchte, aber nicht fand. Damit erlangte er aber das Verdienst des ersehnten Martyriums und blieb am Leben, um später einer außer - -gewöhnlichen Auszeichnung gewürdigt zu werden. Jenes göttliche Feuer entfachte sich noch mehr in seinem Herzen und wurde später auch an seinem Leibe sichtbar. Wie müssen wir jenen Mann seligpreisen, dessen Leib, auch wenn er durch das Schwert des Tyrannen nicht den Tod fand, dennoch nicht der Ähnlichkeit mit dem getöteten Lamme entbehrte! Ist er nicht im wahren und vollen Sinn selig, da ihn "das Schwert des Verfolgers nicht hingestreckt hat und seiner Seele doch nicht die Palme des Martyriums verlorenging!

X. Kapitel

Sein eifriges und machtvolles Beten

1.

Der Diener Christi Franziskus wußte wohl, daß er dem Leibe nach fern vom Herrn weilte. Doch hatte ihn die Liebe zu Christus den Sinnen nach schon unempfindlich für irdische Wünsche gemacht. Damit er jedoch nicht ohne den Trost seines Geliebten sei, betete er ohne Unterlaß und suchte seinen Geist in Gottes Gegenwart zu erhalten. Im beschaulichen Leben war nämlich das Gebet sein Trost. Da er schon Bürger in den himmlischen Wohnungen bei den Engeln war, suchte er mit eifrigem Verlangen seinen Geliebten, von dem ihn nur noch die Wand seines Leibes trennte. Das Gebet war sein Schutz bei der äußeren Tätigkeit, da er bei allem, was er tat, seiner eigenen Kraft mißtraute und Gottes Güte vertraute. So warf er in seinem ständigen Beten all sein Denken auf den Herrn. Die Gnade des Gebetes, so beteuerte er immer wieder, müsse ein Ordensmann mehr als alle andern Dinge erstreben. Überzeugt, niemand könne im Dienste Gottes ohne sie Fortschritte machen, ermahnte er seine Brüder, soviel er nur konnte, zum Eifer im Gebete. Denn ob er ging oder saß, im Kloster oder, außerhalb des Klosters weilte, arbeitete oder sich erholte, immer war er so sehr dem Gebete hingegeben, daß Leib und Seele, ja all seine Tätigkeit und Zeit dem Gebete gewidmet erschienen.

2.

Er hatte sich daran gewöhnt, keine Heimsuchung des Geistes unbeachtet vorübergehen zu lassen. Bot sie sich ihm dar, dann folgte er ihr, und solange der Herr es gestattete, genoß er die dargebotenen Wonnen. Befand er sich auf Reisen und spürte er da das Wehen des göttlichen Geistes, so ließ er die Gefährten vorausgehen und blieb selbst stehen, um die neue Eingebung Gottes zu genießen. So empfing er die Gnade nicht vergeblich. Oft war er von den Wonnen der Beschauung so hingerissen, daß er, sich selbst entrückt, beim Verkosten der übermenschlichen Erfahrungen nicht merkte, was um ihn vorging. Als er einmal wegen einer Krankheit auf einem Esel durch Borgo San Sepolcro, einen sehr bevölkerten Ort, ritt, kamen ihm aus Verehrung die Volksscharen entgegen und

umdrängten ihn. Man zog ihn, hielt ihn fest, stieß ihn und berührte ihn immer wieder, er aber schien für all dies gefühllos zu sein und spürte wie ein entseelter Körper nichts von dem, was sich um ihn tat. Schon lag der Ort hinter ihm, und er hatte auch die Scharen zurückgelassen, da kam er an ein Aussätzigenheim. Wie aus einer andern Welt kam er jetzt aus der Beschauung himmlischer Dinge zu sich und fragte voll Besorgnis, wann man denn endlich nach Borgo käme. So sehr war sein Geist vom himmlischen Licht ergriffen, daß er die verschiedenen Orte, Zeiten und begeben den Personen überhaupt nicht wahrnahm. Aus vielfacher Erfahrung haben seine Gefährten bestätigt, daß ihm dies mehrfach geschehen ist.

3.

Beim Beten war ihm die Erkenntnis gekommen, die ersehnte Gegenwart des Heiligen Geistes biete sich dem Beter desto häufiger, je mehr sich der Mensch vom Getriebe der Welt fernhalte. Darum suchte er einsame Orte auf und ging nachts gern in die Einöde und in verlassene Kirchen, um hier zu beten. Dort hatte er oft furchtbare Kämpfe mit bösen Geistern zu bestehen, die ihn tätlich angriffen und in seinem eifrigen Beten zu stören suchten. Er schützte sich jedoch durch die Waffen des Himmels; je heftiger ihn der Feind angriff, desto stärker wurde seine Kraft und desto inniger sein Gebet, indem er voll Vertrauen zu Christus sagte: "Birg mich in deiner Flügel Schatten vor den Frevlern, die mich hart bedrängen!" Zu den Dämonen aber sagte er: "Macht mit mir, was ihr wollt, ihr bösen und verlogenen Geister! Denn ihr vermögt ja doch nur so viel, als Gottes Hand euch gestattet. Ich aber will mit großer Freude alle Plagen erdulden, die Gott für mich bestimmt hat." Eine solch standhafte Gesinnung konnten die bösen Geister jedoch nicht ertragen und ließen von ihm ab.

4.

Der Mann Gottes blieb aber in der Einsamkeit und hatte seinen Frieden. Der Hain hallte wider von seinem Seufzen, der Boden war benetzt von seinen Tränen, mit seiner Hand schlug er an seine Brust, und er hielt Zwiesprache mit seinem Herrn, als befände er sich in dessen geheimen Gemächern. Dort legte er vor seinem Richter Rechenschaft ab, dort flehte er zu seinem Vater, dort unterhielt er sich mit seinem Freunde, dort trat er' wie zuweilen die Brüder heimlich beobachten konnten, mit lauten Seufzern beim gütigen Gott als Fürsprecher für die Sünder ein und beweinte mit lauten Klagen das Leiden des Herrn, als könne er es miterleben. Dort sah man ihn in der Nacht beten, wobei er die Hände in Kreuzesform ausbreitete; sein ganzer Körper war über die Erde erhoben und von einer hellen Wolke umgeben. Dabei legte der strahlende Glanz seines Leibes für die wundersame Erleuchtung seines Geistes Zeugnis ab. Wie sichere Anzeichen künden, erschlossen sich ihm dort auch unbekannte und verborgene Geheimnisse der göttlichen Weisheit; doch sprach er zu den andern nur dann davon, wenn die Liebe Christi ihn dazu drängte oder der geistliche Nutzen des Nächsten es erheischte. "Für einen geringen Preis" pflegte er so nämlich zu sagen, "kann man ein unschätzbare Gut verlieren und den Geber veranlassen, nicht so schnell ein zweites Mal seine Gabe auszuteilen." Wenn er von seinem stillen Gebet, das ihn gleichsam zu einem andern Menschen umwandelte, zurückkam, gab er sich alle Mühe' sich den übrigen anzupassen, damit nicht, was außen als besondere Gunst erschien, des inneren Lohnes entbehrte. Wurde er plötzlich in der Öffentlichkeit ergriffen und vom Herrn heimgesucht, wußte er immer etwas zwischen sich und die Umstehenden zu stellen, damit sein vertrauter Umgang mit dem Bräutigam nicht der Öffentlichkeit bekannt werde. Wenn er mit den Brüdern betete, mied er gänzlich

Verwünschungen, Seufzen, tiefes Atemholen und äußeres Mienenspiel, sei es, weil er sein Herzensgeheimnis gern verbergen wollte oder weil er ganz in sich gekehrt und in Gott versunken war. Oft sagte er seinen Vertrauten folgende Worte: "Wenn ein Knecht Gottes beim Gebete von Gott heimgesucht wird, soll er sprechen: ‚Herr, du hast mir unwürdigem Sünder diesen Trost vom Himmel gesandt. Ich will ihn deinem Schutze anvertrauen, denn ich bin ein Räuber deines Gutes, wie ich wohl weiß‘. Wenn er aber vom Gebete kommt, soll er sich den andern als armseligen Sünder zeigen, als hätte er von Gott keine neue Gnade erlangt."

5.

Einmal betete der Gottesmann in der Niederlassung zu Portiunkula. Da kam zufällig der Bischof von Assisi um ihn, wie er es gern tat, zu besuchen. Dort angekommen, ging er allzu vertraut sogleich zu jener Zelle, wo der Diener Christi gerade betete, klopfte an und schickte sich an einzutreten. Während er aber den Kopf in die Zelle hineinsteckte und den Heiligen beten sah, überkam ihn ein plötzlicher Schrecken, seine Glieder wurden starr, er verlor die Sprache und fuhr sogleich weit zurück. Erschrocken eilte der Bischof, so schnell er konnte, zu den Brüdern, und als Gott ihm die Sprache wiedergegeben hatte, bekannte er sogleich seine Schuld. Einmal begegnete der Diener Christi zufällig dem Abt des Klosters San Giustino im Bistum Perugia. Bei seinem Anblick stieg der fromme Abt schnell von seinem Pferd, um dem Gottesmann seine Verehrung zu bezeigen und sich mit ihm ein wenig über das Heil seiner Seele zu unterhalten. Nach dem Gespräch bat der Abt ihn beim Weggehen voll Demut um sein Gebet. Der Gottesfreund antwortete ihm: "Gern will ich für dich beten." Als der Abt sich noch nicht weit entfernt hatte, sagte Franziskus in seiner Gewissenhaftigkeit zu seinem Gefährten: "Warte ein wenig, Bruder, ich will mein Versprechen, das ich gegeben habe, einlösen." Während er aber betete, fühlte der Abt im Geiste plötzlich eine ungewöhnliche Wärme und eine bisher unbekannte Wonne; er geriet in Verzückung des Geistes und wurde von sich weg in Gott entrückt. Er hielt eine Weile inne. Als er wieder zu sich gekommen war, erkannte er, welche Kraft das Gebet des heiligen Franziskus besaß. Daher war er dem Orden in noch größerer Liebe zugetan und erzählte vielen dies Ereignis als ein Wunder.

6.

Das kirchliche Stundengebet pflegte der Heilige mit ebenso großer Ehrfurcht wie Andacht dem Herrn darzubringen. Denn obschon er an Augen, Magen, Milz und Leber krankte, wollte er sich dennoch nicht beim Psallieren an die Mauer oder Wand anlehnen; vielmehr verrichtete er seine Gebetsstunden stets aufrecht stehend und mit zurückgeschlagener Kapuze, ohne mit den Augen umherzuschweifen und ohne irgendwie Silben zu verschlucken. War er auf Reisen, so machte er dann halt; diese heilige ehrfürchtige Gewohnheit unterließ er auch bei strömendem Regen nicht. Er pflegte nämlich zu sagen: "Wenn der Leib seine Nahrung in Ruhe zu sich nimmt, obwohl er mit ihr einmal den Würmern zum Fraße dient, mit welchem Frieden und welcher Ruhe muß dann die Seele die Nahrung des Lebens zu sich nehmen?" Er erachtete es als schwere Verfehlung, wenn er einmal beim Gebet sein Herz eitlen Phantasiebildern nachgehen ließ. Widerfuhr es ihm dennoch zuweilen, beichtete er recht bald, um seine Verfehlung sogleich zu sühnen. Diese Gewohnheit war ihm so zur zweiten Natur geworden, daß er nur selten unter solchen "Fliegen" zu leiden hatte. Einst hatte er in der vierzigtägigen Fastenzeit ein Gefäß gemacht, um auch die kleinsten Augenblicke nicht ungenützt zu lassen. Weil es ihm aber beim Beten der Terz ins Gedächtnis kam und seinen Geist kurze Zeit abgelenkt hatte, verbrannte er in heiligem Eifer das Gefäß mit den Worten: "Dem Herrn will ich es

opfern, dessen Opfer es gestört hat." Beim Beten der Psalmen waren sein Geist und sein Herz so bei der Andacht, als schaute er den Herrn gegenwärtig. Kam in ihnen der Name des Herrn vor, dann schien er vor Wonne und Köstlichkeit die Lippen zu lecken. Den Namen des Herrn wollte er besonders geachtet wissen, nicht allein, wenn man daran dachte, sondern auch wenn man ihn aussprach oder geschrieben fand. Darum riet er einst seinen Brüdern, sie sollten, wenn sie irgendwo beschriebene Zettel fänden, diese auflesen und sie an einen sauberen Ort bringen, damit nicht der heilige Name, wenn er sich vielleicht darauf finde, mit Füßen getreten werde. Wenn er den Namen Jesu aussprach oder hörte, erfüllte Jubel sein Herz. Dann schien er äußerlich ein anderer zu sein, als ob ein köstlicher Wohlgeschmack seinen Mund oder eine wundersame Melodie sein Ohr berührt hätte.

7.

Drei Jahre vor seinem Heimgang beschloß er, bei dem Flecken Greccio das Fest der Geburt des Jesuskindes mit aller Feierlichkeit zu begehen, um die Andacht zu ihm neu zu beleben. Damit man ihm diese Feier aber nicht als Neuerung auslege, erbat er sich vom Papste die Erlaubnis dazu und erlangte sie auch. Dann ließ er eine Krippe herrichten, Heu herbeibringen und Ochs und Esel dorthin führen. Er rief seine Brüder herbei, das Volk strömte herzu, und der Wald hallte wider von ihren Gesängen. Jene denkwürdige Nacht wurde durch den Lichtschein der vielen Fackeln und den einmütigen Gesang der Loblieder zum strahlenden Festtag. Der Gottesmann stand voll heiliger Andacht bei der Krippe, war zu Tränen gerührt und selig vor Freude. An der Krippe wurde ein feierliches Hochamt gefeiert, und der Diakon Christi Franziskus sang das heilige Evangelium. Dann predigte er dem umstehenden Volke von der Geburt des armen Königs; wenn er dessen Namen aussprechen wollte, nannte er ihn aus zärtlicher Liebe das Kind von Bethlehem. Ein untadeliger und glaubwürdiger Ritter, der Herr Johannes von Greccio, der um der Liebe Christi willen dem irdischen Ritterdienst entsagt hatte und dem Gottesmann in herzlicher Freundschaft verbunden war, versicherte, er habe in der Krippe ein überaus schönes Kind liegen sehen, das schlief; der selige Vater Franziskus habe es in seine Arme geschlossen und aus dem Schlafe geweckt. Dieses Gesicht des frommen Ritters bezeugt die Heiligkeit dessen, der es sah, als glaubwürdig, doch auch das geschaute Gesicht bestätigt dies, und spätere Wunder haben es bekräftigt. Denn das Beispiel des Franziskus, das die Welt sah, weckte die Herzen der Menschen auf, die im Glauben an Christus erkaltet waren, und das Heu aus der Krippe, das vom Volk aufbewahrt wurde, brachte dem kranken Vieh wunderbare Genesung und hielt andere schlimme Seuchen von ihm fern. So hat Gott durch all dies seinen Diener verherrlicht, indem er die Macht seines heiligen Gebetes durch offenkundige Wunderzeichen sichtbar machte.

XI. Kapitel

Sein Verständnis der Heiligen Schrift und sein Prophetengeist

1.

Der unermüdliche Gebetseifer, verbunden mit ständiger Tugendübung, hatte den Gottesmann zu solcher Geistesklarheit geführt, daß er, erleuchtet von den Strahlen des ewigen Lichtes, das Verborgene der Heiligen Schrift mit seltener Geistesschärfe ans Licht brachte, obwohl er keine Kenntnisse in der Heiligen Schrift durch Unterricht erworben hatte. Denn sein Geist war von aller Befleckung rein geblieben und drang deshalb in die verborgensten Geheimnisse ein. Was sich nämlich der

Schulweisheit entzieht, zu dem fand sein liebendes Herz einen Zugang. Bisweilen las er in den heiligen Büchern. Was dabei sein Geist einmal erfaßt hatte, prägte er für immer seinem Gedächtnis ein; denn nicht ohne Nutzen erfaßte er mit dem aufmerksamen Ohr des Geistes, was er immer wieder mit liebendem Eifer überdachte. Fragten ihn zuweilen die Brüder, ob jene, die als Gebildete in den Orden eingetreten seien, mit seiner Zustimmung sich dem Studium der Heiligen Schrift widmen sollten, so gab er zur Antwort: "Dies will ich schon, sofern sie nach dem Beispiel Christi, der nach dem Zeugnis der Schrift mehr gebetet als gelesen hat, nicht die Liebe zum Gebet verlieren und nicht nur studieren, um zu wissen, was sie reden, sondern wie sie das Gehörte selbst tun und, wenn sie es selbst getan haben, auch andern zur Befolgung vor Augen halten." "Ich will", fuhr er fort, "daß meine Brüder Schüler des Evangeliums seien und so in der Erkenntnis der Wahrheit fortschreiten, daß sie in der reinen Einfalt wachsen und Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verbinden, die auch der hehre Meister in seinen heiligen Worten zusammen genannt hat.

2.

Ein Ordensmann und Doktor der heiligen Theologie fragte ihn zu Siena nach einigen schwerverständlichen Fragen. Da erschloß der Heilige ihm mit so klaren Worten die Geheimnisse der göttlichen Weisheit, daß dieser Gelehrte mächtig erstaunt war und voll Bewunderung erklärte: "Wahrhaftig, die Gottesgelehrtheit dieses heiligen Vaters erhebt sich wie mit Schwingen der Reinheit und Beschauung zur Höhe und gleicht in ihrem Fluge dem Adler; unser Wissen dagegen kriecht auf dem Bauche über den Boden." Wenn er nämlich auch in der Rede unerfahren war, so löste er doch durch seine tiefe Weisheit manche dunkle Frage und brachte das Verborgene zum Lichte. Es ist nicht verwunderlich, wenn Gott dem Heiligen Verständnis der Heiligen Schrift verliehen hat, da er als vollkommener Nachfolger Christi die in ihr enthaltene Wahrheit in die Tat umsetzte und dank der vollkommenen Salbung durch den Heiligen Geist den Lehrer dieser Wahrheit selbst im Herzen trug.

3.

Auch der Geist der Propheten ward an ihm so hell sichtbar, daß er Zukünftiges vorhersagte, Geheimnisse der Herzen durchschaute, ferne Ereignisse sah, als sei er zugegen, und sich durch ein Wunder Abwesenden gegenwärtig zeigte. Als das Christenheer nämlich Damiette belagerte, war auch der Gottesmann zugegen, ausgerüstet mit seinem Glauben, nicht mit Waffen. Da nun am Tage der Schlacht die Christen sich für den Kampf rüsteten und der Diener Christi dies hörte, seufzte er tief und sagte zu seinem Gefährten: "Wenn es zur geplanten Schlacht kommt, wird sie für die Christen nicht gut ausgehen, wie der Herr mir geoffenbart hat. Sage ich dies aber, dann wird man mich für einen Narren halten. Wenn ich jedoch schweige, belaste ich mein Gewissen. Was meinst du dazu?" Da antwortete ihm der Gefährte: "Bruder, achte das Urteil der Menschen über dich für gering; denn nicht erst seit heute hält man dich für töricht. Entlaste also dein Gewissen und fürchte Gott mehr als die Menschen!" Bei dieser Antwort sprang der Herold Christi auf, redete mit heilsamen Mahnungen auf die Christen ein, untersagte ihnen die Schlacht und kündete ihre Niederlage an. Doch die Wahrheit wurde zum Gespött. Sie verhärteten ihre Herzen und wollten nicht umkehren. Man brach auf, es kam zur Schlacht, und man kämpfte, aber das ganze Christenheer wandte sich zur Flucht, und der Ausgang der Schlacht brachte ihnen Schmach und nicht Sieg. Diese furchtbare Niederlage schlug die Christen so, daß ungefähr sechstausend an Toten und Gefangenen verlorengingen. So wurde ganz klar, daß man die Weisheit dieses

Armen nicht verachten dürfe; denn das Wissen des gerechten Mannes pflegt dem Menschen manchmal besser Auskunft zu geben als sieben Wächter, die auf hoher Warte Ausschau halten.

4.

Als er ein anderes Mal nach seiner Rückkehr aus dem Orient zur Predigt nach Celano kam, lud ihn ein Ritter aus frommem Verlangen inständig zu sich zum Mahle ein. Er kam also in das Haus des Ritters, und die ganze Familie war übergücklich bei der Ankunft der armen Gäste. Ehe sie zu essen begannen, brachte der fromme Vater, wie er es gewohnt war, sein Gebet und Lob Gott dar; dabei stand er da und richtete seine Augen gen Himmel. Nach dem Gebete rief er liebevoll seinen guten Gastgeber beiseite und sagte zu ihm: "Sieh, Bruder Gastgeber, auf deine Bitten bin ich in dein Haus gekommen, um dort zu speisen. Folge du nun unverzüglich meiner Mahnung, denn du wirst nicht hier, sondern anderswo speisen! Bekenne in aufrichtigem Reueschmerz deine Sünden und offenbare alles in einem aufrichtigen Bekenntnis! Noch heute wird nämlich der Herr dir vergelten, weil du seine Armen mit solcher Ehrfurcht aufgenommen hast." Sogleich gehorchte jener Mann den Worten des Heiligen und bekannte einem von dessen Gefährten alle seine Sünden. Er bestellte sein Haus und bereitete sich, so gut er konnte, auf den Tod vor. Schließlich gingen sie zu Tisch. Während die übrigen zu essen begannen, hauchte der Gastgeber unerwartet seine Seele aus und verschied gemäß der Voraussage des Gottesmannes eines plötzlichen Todes. So empfing er nach dem Wort der ewigen Wahrheit dank seiner Gastfreundschaft und seinem Erbarmen den Lohn des Propheten, weil er einen Propheten aufgenommen hatte. Denn auf die Prophezeiung des Heiligen hin hat sich jener fromme Ritter auf seinen unerwarteten Tod vorbereitet; mit der Rüstung der Reue geschützt, entging er der ewigen Verdammnis und trat ein in die ewigen Wohnungen.

5.

Als der Heilige zu Rieti krank dalag, war auch ein Pfründner namens Gedeon, ein ausschweifender und weltlich gesinnter Kleriker, in schwere Krankheit gefallen. Da er zu Bette lag, ließ er sich zum Heiligen tragen und bat ihn mit den Umstehenden unter Tränen, er möge ihn mit dem Kreuzzeichen segnen. Doch der Heilige entgegnete ihm: "Einst hast du nach den Gelüsten des Fleisches gelebt und Gottes Gerichte nicht gescheut. Wie kann ich dich da mit dem Kreuze segnen? Wegen der frommen Bitten deiner Fürsprecher will ich dich aber dennoch mit dem Kreuzzeichen im Namen des Herrn segnen. Das eine aber sollst du wissen: Wenn du zu dem zurückkehrst, was du ausgespien hast, wirst du noch Schlimmeres erleiden. Denn wegen der Sünde der Undankbarkeit werden Strafen folgen, die schlimmer sind als die ersten." Sobald als der Heilige das Kreuzzeichen über ihn gemacht hatte, erhob sich der, der vorher gelähmt danieder gelegen hatte, gesund von seinem Lager und brach zum Lobe Gottes in die Worte aus: "Ich bin geheilt." Viele hörten seine Hüftknochen krachen, wie wenn man mit der Hand dürres Holz bricht. Nach kurzer Zeit jedoch vergaß er Gott und gab sich wieder der Unzucht hin. Als er also eines Abends bei einem Kanoniker gespeist hatte und dort in der Nacht schlief, stürzte über allen das Dach des Hauses zusammen. Während aber alle andern mit dem Leben davorkamen, wurde jener Elende allein verschüttet und fand den Tod. Nach Gottes gerechtem Richterspruch wurden die letzten Dinge dieses Menschen wegen seiner Sünde des Undankes und seiner Verachtung Gottes schlimmer als die ersten. Denn es geziemt sich, für die erlangte Verzeihung dankbar zu sein, weshalb ein Rückfall in das Laster doppelten Abscheu verdient.

6.

Ein anderes Mal kam eine adelige fromme Frau zum Heiligen, um ihm ihr Leid zu klagen und um Hilfe zu bitten. Sie hatte nämlich einen sehr grausamen Mann, der sie daran hinderte, Christus zu dienen. Darum bat sie den Heiligen, er möge für ihn beten, daß Gott in seiner Güte sein Herz milde stimme. Als er ihre Bitte vernahm, sagte er ihr: "Geh in Frieden und in der festen Zuversicht, daß du demnächst an deinem Mann eine große Freude erlebst!" Er fügte noch hinzu: "Sag ihm in Gottes und meinem Namen, jetzt sei noch die Zeit der Barmherzigkeit, dann die der Gerechtigkeit." Mit seinem Segen ging die Frau heim, traf ihren Mann und berichtete ihm, was der Heilige ihr aufgetragen hatte. Da kam der Heilige Geist über ihn und verwandelte ihn aus dem alten in den neuen Menschen; er ließ ihn in aller Sanftmut antworten: "Herrin, wir wollen dem Herrn dienen und unsere Seelen retten." Auf den Rat seiner heiligen Gattin führten beide mehrere Jahre hindurch ein enthaltsames Leben und gingen beide am gleichen Tag zum Herrn ein. Gewiß müssen wir an dem Gottesmann den machtvollen Prophetengeist bewundern; in ihm schenkte er den gelähmten Gliedern ihre Kraft zurück und führte verhärtete Herzen zur Frömmigkeit. Nicht minder erstaunenswert ist indes sein klarer Geist, der zukünftige Dinge vorherwußte. So durchschaute er auch die Geheimnisse der Menschenherzen, als ob er wie ein zweiter Elisäus den zweifachen Geist des Elias empfangen hätte.

7.

Als er nämlich eines Tages zu Siena einem befreundeten Manne voraussagte, was am Ende über ihn kommen werde, hörte der Theologieprofessor, der sich nach dem oben erwähnten Bericht zuweilen mit ihm über die Heilige Schrift unterhielt, davon. Im Zweifel, ob der Heilige alles wirklich vorausgesagt habe, was ihm jener Mann erzählt hatte, fragte er den Heiligen selbst. Dieser bestätigte ihm, er habe es wirklich vorhergesagt. Zugleich prophezeite er dem, der nach dem Los des andern gefragt hatte, sein eigenes Ende. Um seinen Worten tieferen Glauben zu sichern, offenbarte er ihm auch einen geheimen Herzenszweifel, über den dieser Mann noch zu keinem andern ein Sterbenswörtchen gesagt hatte, und löste ihn, indem er ihm einen heilsamen Rat erteilte. Zur Beglaubigung dieser Vorhersage endete jener Ordensmann schließlich so, wie es ihm der Diener Christi vorhergesagt hatte.

8.

In der Zeit, da der Heilige von seiner Fahrt über das Meer zurückkehrte, begleitete ihn auch ein Bruder namens Leonhard von Assisi. Ermüdet und kränklich ritt Franziskus nun ein Stück Wegs auf einem Esel. Der Gefährte folgte ihm und war selbst nicht wenig ermüdet. In echt menschlicher Weise kam ihm darum der Gedanke: "Seine und meine Eltern würden nicht schnell mitsammen gespielt haben. Nun reitet er, und ich kann zu Fuß seinen Esel führen." Da er noch so bei sich dachte, sprang der Heilige bereits vom Esel und sagte: "Bruder, es schickt sich nicht, daß ich reite und du zu Fuß gehst, denn in der Welt warst du angesehener und mächtiger als ich." Da erschrak der Bruder heftig und errötete, weil er sich ertappt fühlte, warf sich Franziskus zu Füßen, bekannte unter Tränen seine geheimen Gedanken und bat um Verzeihung.

9.

Einem anderen Bruder, der Gott und dem Diener Christi fromm ergeben war, kam häufig der Gedanke, wen der Heilige besonders liebe, sei auch Gottes Gnade würdig, wen er aber als Fremden behandle, der zähle auch nicht zu Gottes

Auserwählten. Da aber solche Grübeleien den Bruder häufig quälten, er des Heiligen Freundschaft sehnlichst wünschte, niemandem aber seine geheimen Gedanken anvertraute, rief der gute Vater ihn eines Tages zu sich und sprach zu ihm: "Mein Sohn, quäl dich nicht mit solchen Gedanken, denn du bist mir unter denen, die mir besonders lieb sind, am liebsten; gern schenke ich dir meine Freundschaft und Liebe." Der Bruder wunderte sich darüber sehr, und seine Frömmigkeit wuchs noch mehr, denn seine Liebe zum Heiligen nahm zu, und der Heilige Geist beschenkte ihn mit reicheren Gnadengaben. Als er sich einmal auf dem Berg La Verna als Einsiedler in einer Zelle aufhielt, wünschte einer seiner Gefährten sehnlichst, der Heilige möge ihm einige wenige Worte des Herrn mit eigener Hand aufschreiben. Er litt nämlich unter einer schweren, quälenden Versuchung - nicht des Fleisches, sondern des Geistes - und hoffte, sie dadurch zu überwinden oder wenigstens leichter zu ertragen. Obwohl dies Verlangen ihm keine Ruhe ließ, war er doch in Verlegenheit; denn er schämte sich sehr und wagte nicht, dem verehrten Vater alles zu offenbaren. Was jedoch der Mensch dem Heiligen nicht sagen wollte, das kündete ihm der Heilige Geist. Er hieß den erwähnten Bruder Papier und Tinte bringen und schrieb mit eigener Hand, wie der Bruder es gewünscht hatte, den "Lobpreis des Herrn" und am Ende den Segen für ihn. Dann sprach er: "Nimm dieses Blatt an dich und hebe es bis zu deinem Todestage sorgfältig auf!" Da nahm der Bruder das ersehnte Geschenk, und sogleich wich jegliche Versuchung von ihm. Dieses Blatt wurde aufgehoben und legte Zeugnis für das heilige Leben des Franziskus ab, da es später Wunder wirkte.

10.

Da war ein Bruder, den, soviel man äußerlich sehen konnte, hohe Heiligkeit und ein außergewöhnlicher, wenn auch sonderbarer Lebenswandel auszeichnete. Er betete ohne Unterlaß und beobachtete ein so strenges Stillschweigen, daß er nicht mit Worten, sondern nur mit Zeichen beichtete. Da kam aber einmal der heilige Vater zu der Niederlassung, sah den Bruder und sprach mit den anderen Brüdern über ihn. Da alle über ihn des Lobes voll waren und ihn über die Maßen erhoben, antwortete der Gottesmann: "Hört auf, Brüder, und lobt an ihm nicht, was des Teufels Trug ist! Wisset nämlich, es handelt sich bei ihm um eine Teufelsversuchung und trügerische Verführung." Die Brüder vernahmen seine Worte voll Unwillen und hielten es für ausgeschlossen, daß sich hinter so vielen Zeichen von Vollkommenheit Verstellung und Täuschung verbergen könnten. Doch schon nach ein paar Tagen verließ der Bruder den Orden. Da ward allen offenkundig, wie der Heilige mit klaren Augen des Geistes seine geheimsten Gedanken durchschaut hatte. Genau so sagte er auch den Fall vieler, die zu stehen schienen, und die Bekehrung vieler Gottlosen zu Christus mit fester Sicherheit voraus. Er schien aus nächster Nähe den Spiegel des ewigen Lichtes zu schauen, in dessen wundersamem Glanz er im Geiste ferne Dinge, als seien sie zugegen, wie mit leiblichen Augen erblickte.

11.

Einmal hielt nämlich sein Vikar Kapitel. Er aber betete in seiner Zelle und stand als Mittler zwischen Gott und den Brüdern. Unter dem Vorwand, er verteidige sich nur, wollte sich nun einer von ihnen nicht unter das Joch der klösterlichen Zucht beugen. Da der Heilige dies im Geiste schaute, rief er einen der Brüder zu sich und sagte ihm: "Bruder, ich sah den Teufel auf dem Rücken des Ungehorsamen sitzen und ihm den Hals zu halten. Und der die Zügel des Gehorsams nicht tragen will, folgt blind den Zügeln, wie dieser Reiter ihn lenkt. Als ich für den Bruder zu Gott betete, wich der Teufel sofort beschämt von ihm. Geh also zu dem Bruder und sag ihm, er

möge unverzüglich seinen Nacken unter das Joch des heiligen Gehorsams beugen!" Durch diesen Boten gemahnt, bekehrte sich der Bruder sogleich zu Gott und warf sich demütig dem Vikar zu Füßen.

12.

Ein anderes Mal kamen zwei Brüder von weit her zur Einsiedelei von Greccio, um den Gottesmann zu sehen und seinen Segen, nach dem sie sich schon lange gesehnt hatten, zu empfangen. Als sie ihn bei ihrer Ankunft nicht trafen, weil er sich schon aus der Gemeinschaft in seine Zelle zurückgezogen hatte, waren sie sehr traurig und gingen wieder fort. Siehe, da kam Franziskus, der auf menschliche Weise weder ihr Kommen noch ihr Weggehen bemerkt haben konnte, gegen seine Gewohnheit aus seiner Zelle, rief nach ihnen und erteilte ihnen im Namen Christi mit dem Kreuzzeichen seinen Segen, wie sie es gewünscht hatten.

13.

Einmal kamen zwei Brüder aus Terra di Lavoro, von denen der ältere dem jüngeren öfters Ärgernis gegeben hatte. Als sie bei ihrem Vater ankamen, fragte er den jüngeren, wie sich der Gefährte unterwegs betragen habe, und erhielt die Antwort: "Ach, ziemlich gut." Doch der Heilige erwiderte: "Gib acht, Bruder, daß du nicht unter dem Schein der Demut lügst. Ich weiß nämlich alles. Doch warte ein wenig, und du wirst es sehen!" Da wunderte sich der Bruder sehr darüber, daß Franziskus im Geiste geschaut, was sich in der Ferne zugetragen hatte. Nach wenigen Tagen legte nun jener, der dem Bruder Ärgernis gegeben hatte, das Ordenskleid ab und ging fort, ohne den Ordensvater um Verzeihung gebeten und zur Besserung die gebührende Sühne erlangt zu haben. Sein Fall machte ein Zweifaches sichtbar, wie gerecht Gottes Urteilsspruch ist und daß der prophetische Geist des Franziskus alles durchschaute.

14.

Aus unserem Bericht dürfte klar geworden sein, wie er seinen fernen Brüdern durch Gottes Macht erschienen ist. Denken wir nur daran, wie er auf feurigem Wagen verklärt, obwohl er anderswo war, den Brüdern erschien und wie er sich auf dem Kapitel zu Arles in Kreuzesgestalt zeigte. Nach unserer Überzeugung erschien er auf Anordnung Gottes dem Leibe nach gegenwärtig, um in wunderbarer Weise sichtbar zu machen, wie sehr seinem Geiste das Licht der Weisheit zugänglich und nahe war; denn die Weisheit ist beweglicher als jede Bewegung. Sie durchdringt alles ob ihrer Reinheit. Von Geschlecht zu Geschlecht in heilige Seelen einziehend, bereitet sie Freunde Gottes und Propheten. Der Lehrer im Himmel pflegt nämlich seine Geheimnisse gerade den Einfältigen und Kleinen zu offenbaren. Das sehen wir zunächst an dem großen Propheten David, dann an dem Apostelfürsten Petrus und schließlich an Franziskus, dem Armen Christi. Obwohl sie alle einfältig und ohne wissenschaftliche Bildung waren, wurden sie dank der Unterweisung durch den Heiligen Geist große Männer. David, der einst Hirte gewesen, sollte die Herde der Synagoge, die Gott aus Agypten herausgeführt hatte, weiden; Petrus, der einst Fischer gewesen, sollte das Netz der Kirche mit der Schar der Gläubigen füllen; Franziskus aber, der einst Kaufmann gewesen, sollte um Christi willen alles verkaufen und weggeben, um die Perle des Lebens nach dem Evangelium zu erwerben.

XII. Kapitel

Seine machtvolle Predigt und seine Gabe der Krankenheilung

1.

Christi getreuer Diener und Knecht Franziskus übte vornehmlich jene Tugenden, die er auf Eingebung des Heiligen Geistes als Gott besonders wohlgefällig erkannt hatte; er tat dies, um in allem möglichst getreu und vollkommen zu handeln. Daher geriet er in eine große Gewissensnot, die er seinen vertrauten Gefährten zur Entscheidung vorlegte, als er mehrere Tage später vom Gebet zu ihnen zurückkehrte. "Brüder, was ratet ihr mir", sagte er, "was erscheint euch lobenswerter? Soll ich nur dem Gebete leben oder als Prediger umherziehen? Ich bin zwar ein geringer, einfältiger und redeunkundiger Mann" und habe mehr die Gnade des Betens als die Gabe des Redens empfangen. Im Gebete gewinnt und sammelt man nach meiner Meinung reiche Gnaden, bei der Predigt jedoch teilt man solche Himmels Gaben aus. Das Gebet reinigt sodann die Kräfte der Seele, eint sie mit dem einen, wahren und höchsten Gut und macht stark in der Tugend, die Predigt aber macht die Füße des Geistes staubig, bringt vielfache Zerstreuung und Lockerung der Zucht mit sich. Endlich sprechen wir im Gebet mit Gott, hören seine Stimme, führen gleichsam das Leben der Engel und weilen bei den Engeln; bei der Predigt aber muß man in vielfacher Hinsicht zu den Menschen herabsteigen, nach Menschenart unter ihnen leben, menschliche Dinge denken, sehen, sprechen und hören. Eins steht dem entgegen und wiegt meines Erachtens vor Gott alle diese Gründe auf, nämlich, daß der eingeborene Sohn Gottes, die höchste Weisheit, um des Heiles der Seelen willen aus dem Schoße des Vaters auf die Erde herabstieg, um durch sein Beispiel die Welt zu unterweisen und das Wort des Heiles zu den Menschen zu sprechen; er hat sie um den Preis seines heiligen Blutes erkaufte, im Bad des Wassers gereinigt und mit seinem Kelch genährt, indem er nichts für sich behielt, was er nicht selbstlos zu unserm Heile hingegeben hätte. Wir aber müssen alles genau nach dem Abbild machen, das wir in ihm wie auf einem hohen Berge schauen; darum scheint es mir Gott wohlgefälliger zu sein, wenn ich die Gebetsruhe unterbreche und in die Welt gehe, um dort tätig zu sein." Da er mit seinen Brüdern schon mehrere Tage hindurch Gespräche solcher Art geführt hatte, bekam er dennoch keine Sicherheit, welche von beiden Lebensweisen Christus wohlgefälliger sei und er darum wählen müsse. Wenn er auch durch seinen Prophetengeist wundersame Dinge erkannte, so konnte er doch in dieser Frage zu keiner endgültigen Klarheit gelangen. Denn Gottes Vorsehung lenkte es zum Besten, damit sie das Verdienst des Predigerlebens durch eine Entscheidung des Himmels kundtue und die Demut des Dieners Christi dabei wahre.

2.

Als echter Minderbruder schämte er sich nicht, von Einfältigen selbst in minder wichtigen Dingen Rat zu erfragen, obwohl der höchste Meister ihn gar große Dinge gelehrt hatte. Mit besonderem Eifer suchte er zu erfahren, auf welchem Wege und in welcher Weise er Gott zu seinem Wohlgefallen vollkommener dienen könne. Dies war zeitlebens seine höchste Weisheit, dies sein höchstes Verlangen, Weise und Einfältige, Vollkommene und Unvollkommene, Kleine und Große um ihren Rat zu fragen, wie er zu höherer Tugend und zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen könne. Daher rief er zwei seiner Brüder zu sich und sandte sie zu Bruder Silvester, der aus seinem Munde ein Kreuz hatte hervorgehen sehen und der damals auf dem Berge oberhalb Assisis in ständigem Gebete verweilte; er solle Gottes Antwort in seiner Gewissensfrage erforschen und sie ihm im Namen Gottes mitteilen. Den

gleichen Auftrag gab er auch der heiligen Jungfrau Klara, sie möge mit den anderen Schwestern beten und durch eine besonders reine und einfältige Schwester, die unter ihrem Gehorsam stand, darüber den Willen des Herrn erforschen. Wie durch ein Wunder stimmten der ehrwürdige Priester und die gottgeweihte Jungfrau, denen der Heilige Geist Gottes Willen kundtat, darin überein, es gefalle Gott, daß er als Herold Christi zum Predigen ausziehe. Die Brüder kehrten also zurück und teilten ihm den Willen Gottes mit, wie er ihnen kundgegeben war. Sogleich stand Franziskus auf, umgürtete sich und machte sich unverzüglich auf den Weg. Er ging mit solchem Eifer daran, Gottes Auftrag zu erfüllen, und schritt so rüstig aus, als wäre die Hand des Herrn über ihn gekommen und als hätte er neue Kraft vom Himmel empfangen.

3.

Als er sich Bevagna näherte, kam er an einen Ort, wo sich eine große Schar Vögel verschiedener Art niedergelassen hatte. Als der Heilige Gottes sie erblickte, ging er schnell auf sie zu und grüßte sie, als wären sie vernunftbegabte Geschöpfe. Alle schauten ihn an und wandten sich ihm zu. Dabei neigten jene, die in den Sträuchern saßen, als er sich ihnen näherte, ihre Köpfchen und schauten ihn in ungewohnter Weise an. Er kam bis zu ihnen heran und ermahnte sie alle eindringlich, auf das Wort Gottes zu hören, indem er sprach: "Meine Brüder Vögel! Voll Eifer sollt ihr euren Schöpfer loben, der euch euer Federkleid und Flügel zum Fliegen geschenkt hat. Er läßt euch in der reinen Luft leben und nimmt sich euer an, ohne daß ihr euch Sorgen zu machen braucht." Da er diese und ähnliche Worte zu ihnen sprach, zeigten die Vögel auf wunderbare Weise ihre Freude, reckten den Hals, spreizten ihre Flügel, öffneten ihren Schnabel und blickten ihn unverwandt an. In heller Begeisterung schritt er durch ihre Mitte und berührte sie mit seinem Habit, aber keines der Tiere wich von der Stelle. Schließlich spendete er ihnen durch das Kreuzzeichen den Segen, gab ihnen damit den Abschied, und sogleich flogen sie alle davon. Dies alles haben seine Gefährten beobachtet, die am Wege auf ihn warteten. Als der einfältige und reine Mann zu ihnen zurückkehrte, begann er sich der Nachlässigkeit zu zeihen, weil er bisher noch nicht den Vögeln gepredigt hatte.

4.

Von dort aus zog er predigend durch die umliegenden Dörfer und kam zu einem Ort namens Alviano. Als dem versammelten Volk Schweigen geboten war, konnte man von dem Heiligen kaum ein Wort verstehen, weil Schwalben, die dort nisteten, mit ihrem Gezwitscher viel Lärm machten. Da redete der Gottesmann sie an, daß alle es hören konnten, und sprach: "Meine Schwestern Schwalben! Jetzt muß ich sprechen, denn bis jetzt habt ihr genug schwatzen können. Höret also Gottes Wort und seid still, bis des Herrn Rede zu Ende ist!" Als ob sie Verstand hätten, schwiegen sie sogleich und flogen von ihrem Ort nicht eher weg, bis die ganze Predigt beendet war. Alle aber, die dies miterlebt hatten, erfüllte Staunen, und sie priesen Gott. Die Kunde von diesem Wunder aber verbreitete sich allenthalben und erfüllte viele mit Verehrung für den Heiligen und förderte ihre gläubige Frömmigkeit.

5.

In der Stadt Parma widmete sich ein Student mit trefflichen Anlagen voll Eifer mitsamt seinen Kollegen dem Studium. Da ihn eine Schwalbe mit ihrem vorlauten Gezwitscher störte, sagte er zu seinen Gefährten: "Das ist eine von den Schwalben, die einst den Mann Gottes Franziskus bei der Predigt gestört haben, bis er ihnen Schweigen gebot." Zur Schwalbe gewandt, sagte er voller Glauben: "Im Namen des

Gottesdieners Franziskus befehle ich dir, daß du sofort schweigst und zu mir kommst!" Kaum hörte die Schwalbe den Namen "Franziskus", da schwieg sie sofort, als hätte der Gottesmann sie unterwiesen, und flog dem Studenten in die Hand, als ob sie dort sich in guter Obhut wüßte. Der erstaunte Student aber gab sie gleich wieder frei und hörte künftig ihr Gezwitzcher nicht mehr.

6.

Ein anderes Mal predigte der Diener Gottes zu Gaeta am Meeresufer, und die Volksscharen drängten sich voll Verehrung an ihn heran, um ihn zu berühren. Da der Diener Christi solche Huldigungen des Volkes nicht liebte, sprang er allein in einen Kahn, der am Ufer angebunden war. Als ob der Kahn Verstand und eine innere Antriebskraft besitze, fuhr er vor den staunenden Augen aller eine Strecke weit vom Ufer weg, ohne daß jemand sich ans Ruder setzte. Als er aber ein Stück vom Land weg auf die hohe See hinausgefahren war, verharrte er unbeweglich auf den Wogen, solange der Heilige der am Ufer harrenden Menge predigte. Als aber die Menge, die seinen Worten gelauscht, das Wunder gesehen und seinen Segen empfangen hatte, fortging, ohne ihn weiter zu belästigen, da fuhr der Kahn aus eigenem Antrieb zum Ufer zurück. Wer möchte da noch verstockt und ungläubig sein und die Predigt des Franziskus verachten, wo seine Wundermacht die vernunftlosen Geschöpfe zwang, ihm gehorsam zu sein, und selbst die leblosen Dinge seiner Predigt dienten, als ob sie lebten?

7.

Der Heilige Geist, der ihn gesalbt und gesandt hatte, wohin er auch gehe, und Christus, Gottes Kraft und Weisheit, waren nämlich mit ihrem Diener Franziskus; darum verfügte er über Worte voll rechter Lehre und glänzte durch Wunder voll erstaunlicher Gewalt. Sein Wort war nämlich wie loderndes Feuer, es drang bis in das Innerste der Menschen und erfüllte die Herzen aller mit Bewunderung; denn er bot ihnen nicht schöne Worte, wie sie menschliche Klugheit erfindet, sondern seine Rede zeigte, daß ihm Gottes Offenbarung zuteil geworden. Als er nämlich einmal vor dem Papst und den Kardinälen predigen sollte, hatte er auf Rat des Herrn von Ostia mit viel Mühe eine schöne Predigt ausgearbeitet und sie seinem Gedächtnis eingepägt. Als er dann vor sie hintrat, um sie durch seine Predigt zu erbauen, hatte er alles vergessen, so daß er kein Wort hervorzubringen wußte. Er gestand dies dann auch offen ein und rief des Heiligen Geistes Gnade an. Dann strömten aus seinem Munde so machtvolle Worte, daß er die Gemüter dieser erlauchten Herren zur Einkehr zwang und allen klar ward, hier rede nicht er, sondern der Geist des Herrn.

8.

Was er andern bei der Predigt empfahl, hatte er zuerst selbst geübt und sich vertraut gemacht. Darum fürchtete er auch keinen Tadel und verkündete mit voller Zuversicht die Wahrheit. Er verstand sich nicht darauf, die Fehler gewisser Menschen zu beschönigen, wohl aber zu geißeln, nicht das Leben der Sünder zu entschuldigen, sondern durch heftigen Tadel zu erschüttern. Mit gleichem Freimut redete er zu groß und klein und mit gleich freudiger Bereitschaft zu wenigen wie zu vielen. Jedes Alter und Geschlecht waren begierig, den neuen Menschen, den der Himmel gesandt hatte, zu sehen und zu hören. Er aber durchzog die verschiedensten Gegenden und verkündete voll Eifer die Frohbotschaft; der Herr indes wirkte mit ihm und bekräftigte sein Wort durch die Wunderzeichen, die es begleiteten.

Denn in seinem Namen trieb der Herold der Wahrheit Franziskus die Teufel aus, heilte die Kranken, und, was noch mehr bedeutet, die Gewalt seiner Worte bewog die verstockten Herzen zur Buße und verlieh ihnen zugleich Gesundheit für Leib und Seele. Einige seiner Taten, die wir im folgenden zur Erhärtung berichten, tun dies als Beispiele kund.

9.

In der Stadt Toscanella nahm ihn ein Ritter aus Verehrung bei sich als Gast auf. Auf dessen inständige Bitten nahm er seinen von Geburt an gelähmten Sohn bei der Hand und machte ihn dadurch im Augenblick gesund; da konnten die Anwesenden miterleben, wie in alle Glieder seines Körpers Kraft kam. Der Junge aber, der gesund und kräftig geworden war, erhob sich sogleich, ging und sprang umher und lobte Gott. In der Stadt Narni bezeichnete er auf Bitten des Bischofs einen Gichtbrüchigen, der seine Glieder nicht mehr gebrauchen konnte, von Kopf bis zu den Füßen mit dem Kreuzzeichen und gab ihm die volle Gesundheit zurück. Im Bistum Rieti war ein Junge seit vier Jahren so angeschwollen, daß er seine eigenen Beine nicht mehr sehen konnte. Als die Mutter ihn unter Tränen dem Heiligen zeigte, wurde er im gleichen Augenblick, da der Heilige ihn mit seinen heiligen Händen anrührte, geheilt. Bei der Stadt Orte war ein Junge so verkrümmt, daß sein Kopf auf den Füßen lag und einige Knochen gebrochen waren. Als er auf Bitten der weinenden Eltern das Kreuzzeichen vom Heiligen empfangen hatte, streckte sich plötzlich sein Körper und war sogleich von dem Übel befreit.

10.

In der Stadt Gubbio war eine Frau, deren beide Hände so gelähmt waren, daß sie nichts mit ihnen arbeiten konnte. Als der Heilige im Namen des Herrn das Kreuzzeichen über sie gemacht hatte, erlangte sie die volle Gesundheit. Sogleich eilte sie nach Hause und bereitete dort mit eigenen Händen, wie einst die Schwiegermutter des Simon, für ihn und die Armen ein Mahl. In dem Städtchen Bevagna war ein Mädchen beiderseitig des Augenlichtes beraubt. Nachdem der Heilige im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit dreimal dessen Augen mit seinem Speichel berührt hatte, erlangte es das ersehnte Augenlicht.

Eine Frau in der Stadt Narni war mit Blindheit der Augen geschlagen. Durch das Kreuzzeichen des Heiligen erlangte sie die Sehkraft ihrer Augen. Zu Bologna hatte ein Junge ein Auge mit einem Flecken so bedeckt, daß er auf diesem Auge nichts sehen und kein Heilmittel ihm helfen konnte. Als der Knecht des Herrn ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit dem Kreuzzeichen gesegnet hatte, wurde dies Auge so klar, daß er später nach seinem Eintritt in den Minderbrüderorden erklärte, er sehe auf dem ehemals kranken Auge besser als auf dem andern, das immer gesund geblieben war. In dem Städtchen San Gemini nahm ein frommer Mann den Knecht Gottes gastlich bei sich auf. Dessen Frau wurde von einem bösen Geist geplagt. Als Franziskus gebetet hatte, befahl er dem Teufel kraft des Gehorsams, von ihr auszufahren. In der Kraft Gottes trieb er ihn so plötzlich aus, daß allen kund ward, der Macht des heiligen Gehorsams vermöge auch die Bosheit des Teufels nicht zu widerstehen. Zu Citta di Castello hatte ein rasender und schlimmer Geist eine Frau völlig in seiner Gewalt. Als der Heilige diesem im Gehorsam geboten hatte, fuhr er erbost von ihr aus und verließ die vordem an Leib und Seele besessene Frau.

11.

Ein Bruder litt an einer so schrecklichen Krankheit, daß viele sie eher für eine Züchtigung des Teufels als für ein natürliches Leiden hielten. Denn er war ihr ganz verfallen und wälzte sich, mit Schaum vor dem Munde, am Boden. Bald waren die Glieder seines Körpers verkrampft, bald ausgestreckt, dann verschlungen und dann verdreht, bald waren sie starr und dann wieder steif. Zuweilen, wenn er ganz ausgestreckt und steif dalag, schnellte er mit Kopf und Füßen zugleich in die Luft und schlug dann schrecklich auf den Boden auf. Erfüllt von Erbarmen, hatte der Diener Christi Mitleid mit seiner schrecklichen, unheilbaren Krankheit und ließ ihm ein Stückchen von jenem Brot bringen, von dem er gerade aß. Der Genuß dieses Brotes gab dem Kranken solche Kraft, daß er künftig keine Beschwerde durch diese Krankheit mehr verspürte. In der Grafschaft Arezzo lag eine Frau schon mehrere Tage in Geburtswehen und war dem Tode nahe. Man hatte sie bereits aufgegeben, und es gab kein anderes Heilmittel mehr für sie als Gottes Hilfe. Als der Diener Christi nun wegen seiner leiblichen Krankheit zu Pferde durch diese Gegend ritt, führte man das Tier auch durch jenes Dorf, in dem die Frau so schwer litt. Als die Leute des Ortes nun das Pferd erblickten, auf dem der Heilige gesessen hatte, zogen sie ihm das Zaumzeug ab, um es der Frau aufzulegen. Durch dessen wundertätige Berührung wich von der Frau jegliche Gefahr, und sie brachte ihr Kind sogleich heil zur Welt. Ein frommer, gottesfürchtiger Mann aus Citta della Pieve trug einen Strick bei sich, mit dem sich der heilige Vater umgürtet hatte. Als aber in dieser Stadt viele Männer und Frauen an verschiedenen Krankheiten litten, ging er in die Häuser der Kranken, tauchte den Strick in Wasser und gab den Leidenden davon zu trinken. Auf diese Weise wurden viele geheilt. Es aßen aber auch viele Kranke von dem Brot, das der Gottesmann berührt hatte, und erlangten dank der Macht Gottes schnell Heilung von ihren Leiden.

12.

Da der Herold Christi bei seiner Predigt durch diese und andere Wunderzeichen erstrahlte, achtete man auf seine Worte, als redete ein Engel des Herrn. Das überragende Ausmaß seiner Tugenden, der Geist der Weissagung, seine Wunderkraft, der göttliche Auftrag zu predigen, der Gehorsam der vernunftlosen Geschöpfe, die plötzliche Umkehr der Menschen beim Anhören seiner Worte, seine alle Menschengelährsamkeit übersteigende Unterweisung durch den Heiligen Geist, die auf himmlische Offenbarung erteilte Predigerlaubnis des Papstes, ferner seine von demselben Stellvertreter Christi bestätigte Ordensregel, worin die Predigtweise näher umschrieben ist, und endlich die Malzeichen des höchsten Königs, die wie ein Siegel seinem Leibe eingeprägt wurden: sie beweisen als zehn unbezweifelbare Zeugnisse der ganzen Welt: Der Herold Christi Franziskus ist wegen seiner Sendung verehrungswürdig, wegen seiner Lehre glaubwürdig, wegen seiner Heiligkeit bewundernswürdig und hat so als echter Sendbote Gottes das Evangelium Christi gepredigt:

XIII. Kapitel Die Heiligen Wundmale

1.

Niemals vom Guten abzulassen, war dem engelgleichen Manne Franziskus zur lieben Gewohnheit geworden. Wie die Himmelsgeister stieg er vielmehr auf der Jakobsleiter zu Gott empor oder zum Nächsten hernieder. Denn er wußte die Zeit,

die ihm zu verdienstlichen Werken geschenkt war, so klug einzuteilen, daß er einen Teil zur Mühe der Seelsorge an dem Nächsten, den andern aber auf die Ruhe gottergebener Beschauung verwandte. Wenn er darum, wie Ort und Zeit es geboten, sich dem Nächsten, um sein Heil zu fördern, zugewandt hatte, verließ er die ruhelose Menge bald wieder und suchte die Stille der Einsamkeit und einen ruhigen Ort auf, um dort frei für den Herrn zu leben und sich von dem Staub zu reinigen, der ihm vielleicht durch seinen Wandel unter den Menschen anhaftete. Zwei Jahre, ehe er seinen Geist dem Himmel zurückgab, führte ihn Gottes Vorsehung so nach mannigfachen Mühen abseits auf einen hohen Berg, der La Verna heißt. Nach seiner Gewohnheit begann er hier zu Ehren des heiligen Erzengels Michael eine vierzig tägige Fastenzeit. In reichlicherem Maße als sonst erfüllten ihn dort die Wonnen überirdischer Beschauung, und mächtiger erfaßte ihn die Feuersglut himmlischer Sehnsucht. Und er fühlte dabei, wie Gott reichlicher denn je seine Gnadengaben über ihn ausgoß. Er erhob sich zur Höhe, nicht um wie ein Neugieriger Gottes Majestät zu ergründen und von seiner Herrlichkeit erdrückt zu werden, sondern wie ein getreuer und, kluger Knecht wollte er den Willen Gottes erkunden, dem gleichförmig zu werden er auf diese Weise mit größtem Eifer verlangte.

2.

Gottes Offenbarung gab ihm darum ein, Christus werde ihm beim Aufschlagen des Evangelienbuches zeigen, was Gott an ihm und durch ihn am wohlgefälligsten sei. Als er mit großer Inbrunst gebetet hatte, nahm er das heilige Evangelienbuch vom Altar und hieß einen Gefährten, einen gottgeweihten frommen Mann, es im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit öffnen. Als er beim dreimaligen Aufschlagen stets auf den Leidensbericht des Herrn stieß, erkannte der von Gott erfüllte Mann, er müsse, bevor er aus dieser Welt scheidet, Christus in der Bedrängnis und in dem schmerzvollen Leiden ähnlich werden, wie er ihn zeitlebens in seinem Handeln nachgeahmt hatte. Mochte er auch durch sein früheres strenges Leben und sein ständiges Tragen des Kreuzes Christi seinen Leib bereits geschwächt haben, so erschrak er doch keineswegs, sondern fühlte sich noch mächtiger angetrieben, das Martyrium auf sich zu nehmen. Denn die unüberwindliche Glut seiner Liebe zum guten Jesus hatte sich so zu einem ledernden Feuer und zur Flamme entfacht, daß noch so viele Wasserströme seine starke Liebe nicht auslöschen konnten.

3.

Glühendes Verlangen trug ihn wie einen Seraph zu Gott empor, und inniges Mitleiden gestaltete ihn dem ähnlich, der aus übergroßer Liebe den Kreuzestod auf sich nahm. Als er nun eines Morgens um das Fest Kreuzerhöhung am Bergeshang betete, sah er einen Seraph mit sechs feurigen, leuchtenden Flügeln von des Himmels Höhen herabschweben. Da er in blitzschnellem Fluge dem Orte nahegekommen war, wo der Gottesmann betete, schaute Franziskus zwischen den Flügeln die Gestalt eines Gekreuzigten, dessen Hände und Füße zur Kreuzesgestalt ausgestreckt und ans Kreuz geheftet waren. Zwei Flügel waren über dem Haupte ausgespannt, zwei zum Fluge ausgebreitet, und zwei verhüllten den ganzen Körper. Bei diesem Anblick war Franziskus sehr bestürzt; Freude und Trauer zugleich erfüllten sein Herz. Die liebevolle Erscheinung, bei der er Christi Blick auf sich ruhen sah, durchströmte ihn mit Freude; doch der Anblick seines Kreuzleidens durchbohrte seine Seele mit dem Schwert schmerzlichen Mitleidens. Als er jene , geheimnisvolle Erscheinung hatte, wunderte er sich sehr, Wußte er doch, daß Leidensfähigkeit keineswegs mit der Unsterblichkeit eines Seraphs vereinbar sei.

Schließlich erkannte er durch eine Offenbarung des Herrn, die göttliche Vorsehung lasse ihm deswegen diese Erscheinung zuteil werden, damit er schon jetzt wisse, nicht der Martertod des Leibes, sondern die Glut des Geistes müsse ihn als Freund Christi ganz zum Bild des gekreuzigten Christus umgestalten. Als sich das Gesicht seinen Augen entzogen hatte, blieb in seinem Herzen jenes wunderbare Feuer zurück, prägte aber auch seinem Leibe ein nicht minder wunderbares Bild der Wundmale ein. Sogleich wurden nämlich an seinen Händen und Füßen die Wundmale der Nägel sichtbar, wie er sie soeben an jenem Bild des Gekreuzigten geschaut hatte. Hände und Füße schienen in ihrer Mitte von Nägeln durchbohrt; ihr Kopf zeigte sich an den Handflächen und an den Risten der Füße, ihre Spitze aber an der Gegenseite. Die Nagelköpfe an Händen und Füßen waren rund und schwarz, ihre Spitzen länglich, etwas gebogen und gleichsam umgeschlagen; sie wuchsen aus dem Fleisch heraus und ragten darüber hinaus. An der rechten Seite klaffte eine rote Wunde, als wäre sie von einer Lanze durchstoßen; aus ihr floß oft Blut hervor, so daß sein Habit und seine Hose davon benetzt wurden.

4.

Der Diener Christi erkannte, daß die Wundmale seinem Leibe sichtbar so eingepreßt waren, daß er sie vor seinen vertrauten Gefährten nicht verbergen konnte, dennoch fürchtete er sich, das Geheimnis des Herrn zu offenbaren; darum quälten ihn bange Zweifel, ob er das, was er geschaut hatte, verkünden oder verschweigen solle. Deshalb rief er einige seiner Brüder zu sich, legte ihnen mit ganz allgemeinen Worten seinen Zweifel dar und bat sie um ihren Rat. Einer von ihnen, Illuminatus, der durch Gottes Gnade und seinem Namen nach ein Erleuchteter war, erkannte, daß Franziskus wunderbare Dinge geschaut hatte, weil er so verstört war. Er sprach darum zu ihm: "Bruder, wisse, daß Gott dich nicht nur deinet -, sondern auch deiner Mitmenschen wegen zuweilen göttliche Geheimnisse schauen läßt. Wenn du nun das, was du zu Nutz und Frommen vieler empfängst, geheimhältst, mußt du mit Recht fürchten, Gott werde dich einmal beim Gericht tadeln, daß du sein Talent vergraben hast". Obwohl er sonst zu sagen pflegte: "Mein Geheimnis gehört mir", so bewegte ihn doch das Wort dieses Bruders, und er erzählte mit großer Furcht den ganzen Hergang der erwähnten Erscheinung; er fügte aber hinzu, der ihm erschienen sei, habe einiges gesagt, was er zeitlebens keinem Menschen anvertrauen könne. Wir müssen daher wohl annehmen, jene Worte des Seraphs, der ihm auf wunderbare Weise am Kreuze erschien, seien so geheimnisvoll, daß sie auszusprechen keinem Menschen verstattet ist.

5.

Als die wahre Liebe Christi also den Liebenden in dessen Bild umgestaltet hatte, vollendete er die vierzig Tage, wie er es geplant hatte, in der Einsamkeit. Da aber das Fest des Erzengels Michael kam, stieg der engelgleiche Mann Franziskus vom Berge herab. Er trug dabei das Bild des Gekreuzigten an sich, das nicht Künstlerhand auf Tafeln aus Stein oder Holz gemeißelt, sondern der Finger des lebendigen Gottes den Gliedern seines Leibes eingepreßt hatte. Da es aber gut ist, das Geheimnis des Königs zu wahren, verbarg er wie ein Mann, dem der König sein Geheimnis anvertraut hat, jene heiligen Wundmale, so gut er konnte. Da aber Gott die Großtaten, die er vollbringt, zu seiner Verherrlichung offenbart, ließ der Herr selbst, der ihm jene Malzeichen in der Verborgtheit eingedrückt hatte, durch sie einige Wunder in aller Öffentlichkeit geschehen; dadurch sollte die verborgene und staunenswerte Kraft der Wundmale in glänzenden Zeichen offenkundig werden.

6.

In der Provinz Rieti wütete nun eine gar schlimme Pest, die Rinder und Schafe so erbarmungslos hinwegraffte, daß man mit keinem Heilmittel dagegen ankam. In einem nächtlichen Gesicht erhielt jetzt ein gottesfürchtiger Mann die Weisung, zur Einsiedelei der Brüder zu eilen und von dem Wasser, in dem sich der Diener Gottes Franziskus, der sich damals dort aufhielt, Hände und Füße gewaschen hatte, über alles Vieh auszusprenge. Er stand also morgens auf und ging dorthin. Ohne, daß der Heilige darum wußte, erhielt er von den Gefährten jenes Wasser und besprengte damit die kranken Schafe und Rinder. Welch ein Wunder! Kaum hatten nur wenige Wassertropfen die siechen und auf der Erde liegenden Tiere berührt, erlangten sie ihre frühere Kraft zurück, erhoben sich sogleich und eilten zur Weide, als ob die Seuche sie nie befallen hätte. So vertrieb die wunderbare Kraft jenes Wassers, das mit den heiligen Wundmalen in Berührung gekommen war, jene Seuche völlig und befreite das Vieh von jener verheerenden Pest.

7.

Ehe der Heilige auf dem erwähnten Berg La Verna zu weilen pflegte, lagerte über dem Bergesgipfel oft eine Gewitterwolke, und ein gewaltiger Hagelschlag verwüstete dann gewöhnlich die Feldfrüchte. Nach jener beseligenden Erscheinung aber hörte zur Verwunderung der Bewohner jener Gegend der Hagel auf. Auf diese Weise offenbarte der Himmel selbst, der durch ein Wunder wieder heiter wurde, jene erhabene Erscheinung des Himmels und die Kraft der Wundmale, die Gott dem Franziskus auf dem Berge einprägte. Als er zur Winterszeit wegen seines kranken Körpers und der schlechten Wege auf dem Esel eines armen Mannes ritt, mußte er unter dem Schutz eines überhängenden Felsens übernachten und sich gegen die Unbill des Schnees und der hereinbrechenden Nacht schützen. So konnte er nicht zur Gaststätte gelangen. Als aber der Heilige merkte, wie jener Mann sich unter verhaltenen Klagen und Seufzern hin- und herwälzte und, weil er nur ein dünnes Gewand trug, bei der bitteren Kälte nicht schlafen konnte, streckte er, von der Glut der Gottesliebe erfüllt, seine Hand nach ihm aus und rührte ihn an. Gewiß war es ein Wunder! Denn kaum fühlte er sich von der Hand des Heiligen, die die glühende Kohle des Seraphs trug, angerührt, da spürte er keine Kälte mehr, und er empfand innerlich und äußerlich solche Wärme, als ob eine Feuerglut aus einem Ofen ihm entgegenstrahle. An Seele und Leib gestärkt, schlief er dort zwischen Felsen und Schnee bis zum Morgen besser, als er je in seinem eigenen Bett geschlafen hatte. Er selbst hat dies später bezeugt. Diese Zeichen tun sicher kund, daß die Macht Gottes, der durch das Wirken der Seraphim reinigt, erleuchtet und entflammt, jene heiligen Wundmale eingepägt hat. Denn sie befreien von der Seuche und schenken Gesundheit, verleihen auf wunderbare Weise dem Leibe Wohlsein und Wärme. Noch augenfälligere Wunder haben dies auch nach seinem Tode erwiesen, wie wir bei späterer Gelegenheit berichten müssen.

8.

Obwohl Franziskus ängstlich den im Acker gefundenen Schatz zu verbergen suchte, konnte er doch nicht verhüten, daß einige die Wundzeichen an Händen und Füßen sahen, wenn er auch seine Hände fast stets bedeckt hielt und von dieser Zeit an immer Schuhe trug. Mehrere Brüder schauten sie, da der Heilige noch lebte. Obschon diese Männer wegen ihrer außergewöhnlichen Heiligkeit allzeit unbedingten Glauben verdienten, haben sie doch, um jeden Zweifel auszuschließen, ihre Hand dafür auf das heilige Evangelium gelegt und eidlich versichert, daß es sich mit den Wundmalen so verhalte und daß sie diese so

geschaut hätten. Auch einige Kardinäle haben sie aufgrund ihrer Freundschaft, die sie mit dem Heiligen verband, gesehen. Sie haben durch Wort und Schrift der Wahrheit Zeugnis gegeben und das Lob der heiligen Wundmale der Wahrheit entsprechend in Sequenzen, Hymnen und Antiphonen verkündet, die sie zu seiner Ehre verfaßt haben. Selbst Papst Alexander IV. hat in einer Predigt zum Volke, in Anwesenheit vieler Brüder und meiner selbst, versichert, er habe zu Lebzeiten des Heiligen jene heiligen Wunden mit eigenen Augen geschaut. Mehr als fünfzig Brüder, die gottgeweihte Jungfrau Klara und mit ihr die übrigen Schwestern und zahllose Weltleute haben sie nach seinem Tode gesehen. Wie wir noch an anderer Stelle⁷ berichten müssen, haben sehr viele von ihnen sie sogar in frommer Verehrung geküßt und mit ihren Händen berührt, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Seine Seitenwunde aber hat der Heilige so behutsam verborgen gehalten, daß nur einzelne sie während seines Lebens verstohlen sehen konnten. Ein Bruder nämlich, der ihn eifrig bediente und ihm mit frommer Schonung nahelegte, er möge seinen Habit ausziehen, damit er ihn ausschlagen könne, schaute aufmerksam hin und sah die Wunde; schnell legte er dabei drei Finger darauf und konnte so durch Hinschauen und Berühren die Größe der Wunde feststellen. Mit ähnlicher Behutsamkeit sah sie auch jener Bruder, der damals sein Vikar war. Sein Gefährte, ein Mann von bewunderswerter Einfalt, mußte ihm einmal während seiner Krankheit die schmerzenden Schultern abreiben und fuhr mit seiner Hand durch die Kapuze unter seinen Habit; ohne es zu wollen, berührte er dabei die heilige Wunde und bereitete ihm dadurch großen Schmerz. Aus diesem Grunde trug Franziskus von dieser Zeit an Hosen, die bis zu den Achseln reichten und die Seitenwunde bedeckten. Auch jene Brüder, die sie wuschen oder seinen Habit von Zeit zu Zeit ausschlugen, fanden sie von Blut gerötet; durch diesen sicheren Beweis erlangten sie eine Kenntnis von der heiligen Wunde, die keinen Zweifel zuließ. Nach seinem Tode schauten sie später die Wunde unverhüllt, da sie diese mit vielen andern betrachten und verehren konnten.

9.

Wohlan, tapferer Ritter Christi, trage die Waffen deines unbesiegteten Herzogs! Unter ihrem trefflichen Schutz wirst du alle Gegner niederringen. Trage das Banner des allerhöchsten Königs, dessen Anblick allen Streitern im Heere Gottes Mut verleiht! Trage ebenso das Siegel des Hohenpriesters Christus, um dessentwillen alle Menschen deine Worte und Taten als wahr und beglaubigt anerkennen, wie es billig ist! Allein schon wegen der Wundmale des Herrn Jesus, die du an deinem Leibe trägst, darf niemand dich schmähen; jeder Diener Christi soll dich vielmehr lieben und verehren. Diese sicheren Zeichen haben ja nicht nur die zwei oder drei notwendigen, sondern über Gebühr viele Zeugen als verbürgt bestätigt; in dir und durch dich ward Gottes verheißenes Wort verläßlich erfunden. Sie nehmen den Ungläubigen jeden Schein von Entschuldigung, bestärken die Gläubigen in ihrem Glauben, weisen sie in Vertrauen und Hoffnung nach oben und entflammen sie durch das Feuer der Liebe.

10.

Schon ist das erste Gesicht erfüllt, das dir vor Augen stand, daß nämlich die Waffen Gottes und das Zeichen des Kreuzes dir als künftigem Herzog der Heerschar Christi Kennzeichen und Zier sein sollten. Der Anblick des Gekreuzigten, der gleich zu Anfang deiner Umkehr deine Seele mit dem Schwert des Mitleidens durchbohrte, und auch die erhabene Stimme vom Kreuze, die gleichsam vom Throne Christi und von der verborgenen Sühnestätte ausging, halte man für unverbrüchlich wahr, weil

du es durch deinen heiligen Mund versichert hast. Auf dem Höhepunkt deines Lebens schaute Bruder Silvester, wie aus deinem Munde wunderbar ein Kreuz hervorkam. Der, heilige Bruder Pazifikus erblickte Schwerter, die in Form eines Kreuzes dein Innerstes verwundeten. In Kreuzesgestalt schwebtest du in der Luft, als Antonius über die Kreuzesinschrift predigte, wie der engelgleiche Bruder Monaldus gewährte; man glaubte und bekannte aber, daß nicht Trugbilder, sondern eine Enthüllung durch Gott all dies schauen ließ. Gegen deines Lebens Ende sahst du schließlich in einer Erscheinung das erhabene Bild des Seraphs und die niedrige Gestalt des Gekreuzigten; zugleich entflammte sie deine Seele und bezeichnete sie deinen Leib als jenen zweiten Engel, der vom Aufgang der Sonne kommt. So trägst du an dir das Zeichen des lebendigen Gottes. Das gibt unserem Glauben Sicherheit über das Berichtete und verleiht ihm das Zeugnis der Wahrheit. Siehe, im Laufe der Zeit hat Gott auf wunderbare Weise an dir und in Verbindung mit dir sieben Erscheinungen des Kreuzes Christi dargeboten und gezeigt; so bist du gleichsam auf sechs Stufen zu dieser siebten gelangt, auf der du schließlich Ruhe finden solltest. Denn zu Beginn deiner Bekehrung hast du Christi Kreuz vor Augen gesehen und es auf dich genommen; von da an hast du es im Laufe deiner Erdentage in einem vorbildlichen Leben ständig an dir getragen und anderen als Beispiel vor Augen gestellt. Darum gewährt es uns die sichere Überzeugung, daß du schließlich den Gipfel evangelischer Vollkommenheit erreicht hast. Einen solchen Beweis christlicher Weisheit, der an deinem sterblichen Leibe sichtbar wurde, darf kein wirklich Frommer verwerfen, kein wirklich Gläubiger bestreiten, kein wirklich Demütiger verachten; denn Gott selbst hat ihn erbracht, und er ist aller Annahme wert.

XIV. Kapitel Seine Geduld und sein Heimgang im Tode

1.

Franziskus, mit Christus dem Fleische und dem Geiste nach ans Kreuz geschlagen, erglühete nicht allein in seraphischer Liebe zu Gott, sondern dürstete auch mit Christus dem Gekreuzigten danach, daß eine große Schar gerettet werde. Da er wegen der Nägel, die an seinen Füßen aus dem Fleische hervortraten, nicht mehr gehen konnte, ließ er seinen halbtoten Körper durch Städte und Dörfer herumführen, um die Mitmenschen zu ermahnen, Christi Kreuz zu tragen. Auch sagte er öfter zu seinen Brüdern: "Brüder, fangen wir an, Gott unserem Herrn zu dienen, denn bisher haben wir kaum Fortschritte gemacht!" Mit großem Verlangen brannte er darauf, zu dem demütigen Leben der ersten Jahre zurückzukehren; wie zu Anfang wollte er den Aussätzigen dienen und seinen Leib, den mannigfache Mühen entkräftet hatten, zur früheren Dienstbarkeit zwingen. Er nahm sich vor, unter Christi Führung gewaltige Taten zu vollbringen; mochten auch seine Glieder ermattet sein, sein Geist war voll Kraft und Glut und hoffte, in neuen Kämpfen über den Feind zu triumphieren. Denn wo der Sporn der Liebe zu stets größeren Taten antreibt, finden Trägheit und Müßiggang keinen Zutritt. Der Einklang zwischen Fleisch und Geist war aber bei ihm so vollkommen, so groß auch sein unverzüglicher Gehorsam, daß das Fleisch keinerlei Widerstreben zeigte, sondern sogar vorauszuweichen suchte, wo er jegliche Heiligkeit zu erringen trachtete.

2.

Damit der Gottesmann die Menge der Verdienste, die erst durch Geduld ihre Vollendung bekommen, vermehrte, begannen vielerlei Krankheiten ihn so schwer heimzusuchen, daß an ihm kaum ein Glied von unsagbar schmerzhaften Leiden verschont blieb. Vielfaches, langes und ununterbrochenes Kranksein brachte ihn schließlich dahin, daß sein Fleisch hinschwand und fast nur noch seine Haut an den Knochen klebte. Obwohl grausame Schmerzen seinen Körper quälten, nannte er diese Qualen nicht Peinen, sondern Schwestern. Als die rasenden Schmerzen ihn einmal außergewöhnlich peinigten, meinte ein einfältiger Bruder: "Bruder, flehe zum Herrn, er möge gnädiger mit dir verfahren, denn Gott hat wohl allzu schwer seine Hand auf dich gelegt". Als der Heilige dies jedoch hörte, brach er in Klagen aus und sprach: "Kennte ich deine reine Einfalt nicht, dann verabscheute ich von jetzt an deine Nähe, weil du gewagt hast, Gottes Gericht an mir tadelnswert zu nennen". Und obwohl er durch sein langes schweres Siechtum völlig geschwächt war, warf er sich auf die Erde, so daß sein kranker Körper hart aufschlug. Dann küßte er den Boden und sprach: "Herrgott, ich danke dir für alle diese meine Schmerzen und bitte dich, mein Herr, schicke mir hundertmal mehr, wenn es dir gefällt. Das soll mir das Liebste sein, wenn du mich mit Peinen heimsuchst und meiner nicht schonst, denn deinen heiligen Willen zu erfüllen ist mein größter Trost." Daher glaubten die Brüder, in ihm einen zweiten Job zu schauen, da sein Geist in dem gleichen Maße an Kraft gewann, als die Qualen seines Körpers zunahmen. Lange wußte er schon seine Todesstunde voraus. Als aber der Tag seines Heimgangs bevorstand, teilte er seinen Brüdern mit er werde das Zeit seines Leibes bald abbrechen", wie Christus es ihm geoffenbart hatte.

3.

Zwei Jahre nach dem Empfang der heiligen Wundmale, nämlich zwanzig Jahre nach seiner Bekehrung, erlitt er durch viele Krankheiten Heimsuchung und Prüfung; gleich einem Stein, der beim Bau des himmlischen Jerusalem verwandt werden sollte, meißelten ihn diese Schläge zurecht, und gleich einem handgetriebenen Kunstwerk gaben die Hammerschläge mannigfacher Bedrängnisse ihm die Vollendung. Da bat er, man möge ihn nach Santa Maria zu Portiunkula tragen, damit er dort, wo er den Geist der Gnade empfangen hatte", auch den Odem des Lebens dem Schöpfer zurückgebe. Dort angelangt, legte er sich in jener schweren Krankheit, die alle Schwäche enden sollte, in heiliger Begeisterung gänzlich entblößt auf den nackten Boden' um nach dem Beispiel der ewigen Weisheit anzuzeigen, daß er nichts mit der Welt gemein habe; so wollte er in seiner letzten Stunde, da der böse Feind noch gegen ihn wüten konnte, nackt mit dem Nackten ringen. Als er seines ärmlichen Gewandes entkleidet so auf dem Boden lag, erhob er seine Augen, wie er es gern tat, voll Erwartung der glorreichen Herrlichkeit gegen den Himmel und bedeckte mit seiner Linken die Wunde an seiner rechten Seite, damit sie niemand sähe. Dann sagte er zu den Brüdern: "Was ich tun konnte, habe ich getan; möge nun Christus euch lehren, was ihr tun sollt".

4.

Da weinten die Gefährten des Heiligen, und außergewöhnliches Mitleid durchbohrte sie wie ein Pfeil. Einer von ihnen, den der Gottesmann seinen Guardian nannte, erkannte da auf göttliche Eingebung seinen Wunsch; er erhob sich, nahm Habit, Strick und Hosen und reichte sie dem Armen Christi mit den Worten: "Dies leihe ich dir, weil du arm bist; du aber nimm es kraft des heiligen Gehorsams an!" Da frohlockte der Heilige und jauchzte in herzlicher Freude auf, denn er sah, daß er der Herrin Armut bis zum Tode die Treue bewahrt hatte. Er erhob seine Hände gegen

den Himmel und pries seinen Christus, weil er nun aller irdischen Dinge ledig unbeschwert zu ihm ging. Er hatte nämlich dies alles aus Liebe zur Armut getan, daß er nun einen Habit haben wollte, den ein anderer ihm geliehen hatte. Er wollte sicherlich in allem Christus dem Gekreuzigten gleichförmig sein, der arm, leidend und entblößt am Kreuze gehangen hatte. Darum stand er zu Beginn seiner Bekehrung entblößt vor dem Bischof und wollte am Ende seines Lebens entblößt aus der Welt scheiden. Darum befahl er auch den umstehenden Brüdern kraft des Gehorsams und der Liebe, sie sollten ihn, wenn sie sähen, daß er verschieden sei, so lange entblößt auf dem Boden liegen lassen, wie jemand benötige, wenn er ohne Hast eine Meile weit zu gehen habe. Wie war doch der ein vollkommener Christ, der in seinem Leben dem lebenden, in seinem Sterben dem sterbenden und in seinem Tode dem toten Christus in vollkommener Gleichförmigkeit nachfolgen wollte und den darum mit Recht eine vollkommene Ebenbildlichkeit mit ihm zierte.

5.

Als schließlich die Stunde seines Hinscheidens nahte, ließ er alle Brüder der Niederlassung zu sich rufen, redete ihnen angesichts des Todes in tröstlichen Worten zu und ermahnte sie väterlich zur Liebe Gottes. Dann sprach er weiter von der Geduld, der Armut und dem Glauben der Heiligen Römischen Kirche und gab dem heiligen Evangelium vor allen übrigen Anordnungen den Vorzug. Als nun alle Brüder um ihn versammelt waren, legte er seine Arme in Kreuzesform übereinander - dieses Zeichen hatte er stets geliebt - und breitete über sie die Hände aus; in der Kraft und im Namen des Gekreuzigten segnete er alle seine Brüder, die gegenwärtigen und die abwesenden. Dann fügte er hinzu: "Lebt wohl, alle meine Söhne, in der Furcht des Herrn und verharret allezeit in ihr! Da aber künftig Versuchung und Prüfung näherkommen, werden jene selig sein, die bei dem verharren, mit dem sie begonnen haben. Ich aber eile zu Gott, dessen Gnade ich euch alle empfehle." Als er diese väterliche Ermahnung beendet hatte, ließ sich der Freund Gottes das Evangelienbuch bringen und wünschte, man solle das Evangelium nach Johannes lesen, wo die Worte stehen: "Vor dem Osterfeste". Dann brach er, soweit seine Kräfte es gestatteten, in die Psalmworte' aus: "Laut schreie ich zum Herrn, laut flehe ich zum Herrn um Gnade", und konnte den Psalm noch zu Ende singen. "Dann umringen die Frommen mich freudig, betete er, "wenn du mir Gutes getan.

6.

Als sich alle Geheimnisse an ihm erfüllt hatten, löste sich seine heiligste Seele vom Leibe und entschwebte in den Abgrund göttlicher Herrlichkeit. So verschied er selig im Herrn. Einer von seinen Jüngern und Brüdern sah, wie jene glückliche Seele in Gestalt eines helleuchtenden Sternes auf einer kleinen Wolke über viele Wasser hinweg geraden Wegs in den Himmel getragen wurde; da er im Glanze höchster Heiligkeit erstrahlte und himmlische Weisheit und reiche Gnaden ihn erfüllten, durfte der Heilige an den Ort des Lichtes und des Friedens gelangen, wo er mit Christus den Frieden ohne Ende besitzt. Provinzial der Brüder in Terra di Lavoro war damals Bruder Augustinus, ein heiliger und gerechter Mann, der auch im Sterben lag. Obwohl er schon lange nicht mehr hatte sprechen können, hörten die Umstehenden ihn plötzlich ausrufen: "Warte auf mich, Vater, warte auf mich, denn ich gehe mit dir!" Als die Brüder ihn fragten und sich sehr wunderten, daß er so vertraut sprach, gab er zur Antwort: "Seht ihr denn nicht unseren Vater Franziskus, der in den Himmel eingeht?" Sogleich verließ seine heilige Seele den Leib und folgte ihrem heiligen Vater. Der Bischof von Assisi befand sich damals gerade auf einer Wallfahrt

im Heiligtum des heiligen Erzengels Michael vom Berge Gargano. Am Abend seines Heimganges erschien ihm der heilige Franziskus und sprach: "Siehe, ich verlasse die Welt und gehe zum Himmel". Als er am nächsten Morgen aufstand, erzählte er seinen Gefährten, was er geschaut hatte; nach seiner Rückkehr nach Assisi erkundigte er sich genau und vernahm von glaubwürdigen Menschen, der selige Vater sei zur gleichen Stunde, da er ihm in einem Gesicht erschienen war, von dieser Erde geschieden. Obwohl die Lerchen das Licht lieben und die Dämmerung scheuen, flogen sie in der Todesstunde des Heiligen, da schon die Dämmerung der folgenden Nacht angebrochen war, in großen Scharen über dem Dach des Hauses und schwebten lange mit ungewöhnlichem Jubilieren hin und her; so gaben sie ihr frohes und untrügliches Zeugnis von der Verherrlichung des Heiligen, der sie so oft zum Lobe Gottes eingeladen hatte.

XV. Kapitel

Seine Heiligsprechung und Überführung

1.

Franziskus, Diener und Freund des Allerhöchsten, Gründer und Lenker des Minderbrüderordens, Kündler der Armut, Vorbild der Buße, Herold der Wahrheit, Spiegel der Heiligkeit und Inbegriff der ganzen evangelischen Vollkommenheit, gelangte also mit Hilfe himmlischer Gnade Schritt für Schritt von der untersten zur höchsten Stufe. Dieser bewundernswerte Mann war in seiner Armut reich, in seiner Demut erhaben, in seiner Abtötung voller Leben, in seiner Einfachheit klug und in jeglicher edlen Tugend ein Vorbild. Ihn, den Gott während seines Lebens zu einem wunderbaren Licht gemacht hatte, ließ er in seinem Tode zu einem unvergleichbar strahlenderem Licht werden. Denn als der Heilige aus dieser Welt schied, und seine heilige Seele in das Haus der Ewigkeit ging, schöpfte er in vollen Zügen aus dem Quell des Lebens und ward verherrlicht. Darum zeigte er an seinem Leibe gewisse Zeichen der künftigen Herrlichkeit. Sein heiliges Fleisch, das, mitsamt den Leidenschaften gekreuzigt, ein neues Geschöpf geworden war, trug die einzigartige Auszeichnung, Abbild des Leidens Christi zu sein und durch ein neues Wunder die glorreiche Auferstehung vorwegzunehmen.

2.

An jenen gesegneten Gliedern konnte man die Nägel sehen, die Gottes Macht durch ein Wunder aus seinem Fleische gebildet hatte. Ja, sie waren so in sein Fleisch hineingewachsen, daß sie, wenn man sie an der einen Seite berührte, sofort wie zusammenhängende und harte Sehnen auf der anderen hervortraten. An seinem Leibe konnte man auch die Seitenwunde, die keine Menschenhand ihm beigebracht oder verursacht hatte, deutlich sehen; sie war der Wunde der Seite des Erlösers gleich, die das Sakrament der Erlösung und der Wiedergeburt der Menschen am Leibe unseres Erlösers hervorgebracht hat. Die Nachbildung der Nägel war schwarz wie Eisen, die Wunde an seiner Seite aber war rot und glich einer herrlichen Rose, da sich das Fleisch ringsum zusammenzog. Während sein übriger Leib früher von Natur und infolge der Krankheit eher dunkel war, leuchtete er jetzt in strahlendem Weiß und zeigte die Herrlichkeit himmlischer Verklärung.

3.

Seine Glieder fühlten sich so weich und geschmeidig an, als hätten sie die Zartheit

des Kindesalters zurückerlangt; andern erschienen sie mit den sichtbaren Zeichen der Sündenlosigkeit geziert. Da von seinem schneeweißen Fleische die schwarzen Nägel abstachen, die Seitenwunde aber wie eine blühende rote Rose aufflammte, braucht sich niemand zu wundern, daß dieser schöne und unerklärliche Anblick alle, die seiner zuteil wurden, mit Jubel und Staunen erfüllte. Seine Söhne weinten zwar, weil ihnen ihr guter Vater entrissen war; doch durchströmte sie auch wieder große Freude, wenn sie die Malzeichen des höchsten Königs an seinem Leibe küssen durften. Dieses neue Wunder wandelte ihre Trauer in Jubel und alles wißbegierige Forschen in Staunen. Denn allen, die es schauten, bot sich ein gar ungewohntes und auffallendes Schauspiel, das ihren Glauben stärkte und ihre Liebe entflammete; alle aber, die davon hörten, waren verwundert und hegten den Wunsch, es gleichfalls zu sehen.

4.

Auf die Nachricht von dem Heimgang des seligen Vaters und nach dem Bekanntwerden des Wunders strömten die Volksscharen eilends zu dem Ort. Sie wollten mit leiblichen Augen sehen, was ihrem Herzen jeden Zweifel banne und zur Liebe die Freude füge. Unzählige Bürger aus Assisi ließ man darum zu, damit sie jene Wundmale mit ihren Augen sähen und mit ihren Lippen küßten. Einer von ihnen, ein gebildeter und kluger Ritter, ein bekannter und berühmter Mann namens Hieronymus, hatte lange an diesen heiligen Zeichen gezweifelt und war ungläubig wie Thomas; dann aber bewegte er in seiner Kühnheit und seinem Eifer die Nägel und berührte des Heiligen Hände, Füße und Seitenwunde mit seiner Hand, um aus seinem und aller anderen Herzen jegliche "Wunde des Zweifels zu entfernen", da er jene wirklichen Zeichen der Wunden Christi berühren durfte. Deshalb trat er später mit den übrigen Zeugen entschieden für ihre Echtheit ein, da er sich so genau vergewissert hatte, und beschwor dies durch einen Eid auf das heilige Evangelium.

5.

Des Heiligen Brüder und Söhne aber, die zum Heimgang ihres Vaters herbeigerufen waren, verbrachten mit der Menge des Volkes jene Nacht, da der hehre Bekenner Christi verschieden war, so im Lobe Gottes, daß eher Engel zu wachen schienen als daß man Totenwache hielt. Am andern Morgen aber eilten die Volksscharen mit Baumzweigen und vielen Kerzenlichtern herbei und geleiteten mit Hymnen und Lobgesängen den heiligen Leib zur Stadt Assisi. Als der Zug an der Kirche San Damiano vorbeikam, wo damals die edle Jungfrau Klara sie ist jetzt im Himmel verherrlicht mit ihren Jungfrauen in Zurückgezogenheit lebte, hielt man dort für eine kurze Weile an, um den heiligen Jungfrauen Gelegenheit zu geben, den heiligen Leichnam, der mit himmlischen Edelsteinen geziert war, zu sehen und zu küssen. Als man schließlich unter dem Jubel der Menge in die Stadt gelangt war, trug man den kostbaren Schatz in die Kirche San Giorgio und setzte ihn dort in aller Ehrfurcht bei. Dort hatte er als Kind zuerst das Lateinische gelernt, dort zum ersten Male später gepredigt, dort endlich auch seine erste Ruhestätte gefunden.

6.

Der ehrwürdige Vater ging im Jahre 1226 nach der Menschwerdung des Herrn, am 4. Oktober, am Abend des Samstags, aus dieser Welt und wurde am Sonntag beigesetzt.

Sogleich erglänzte der Heilige, weil Gottes Antlitz gnädig auf ihn herabschaute,

durch viele und große Wunder. So wollte Gott seine vollendete Heiligkeit, die er während seines irdischen Lebens durch das Beispiel vollkommener Gerechtigkeit zur Besserung der Sitten der Welt kundgetan hatte, jetzt, da er bereits mit Christus herrschte, zur Festigung des Glaubens durch Wunder seiner Allmacht vom Himmel aus bestätigen. In den verschiedenen Ländern der Erde haben seine glorreichen Wunder und zahlreiche durch ihn erlangte Gebetserhörungen viele zur Liebe Christi entflammt und zur Verehrung des Heiligen bewogen. Da viele Worte und Taten für ihn ein beredtes Zeugnis ablegten, drang die Kunde von all diesen Großtaten, die der Herr durch seinen Diener Franziskus vollbrachte, bis zu den Ohren des Heiligen Vaters Papst Gregor IX.

7.

Dieser Hirte der Kirche hatte des Heiligen außergewöhnliche Heiligkeit nicht allein aus den Wundern, die nach dem Tode des Heiligen ihm zu Ohren gekommen waren, voll Glauben als echt erkannt, sondern schon zu dessen Lebzeiten selbst erfahren sowie mit eigenen Augen gesehen und mit seinen Händen betastet; deshalb zweifelte er keineswegs daran, daß der Herr ihn im Himmel erhöht habe. Um es Christus, dessen Stellvertreter er war, gleichzutun, kam er nach frommer Überlegung zu dem Entschluß, ihn auf Erden als Heiligen zu verherrlichen, den alle verehren sollten. Da er aber dem ganzen Erdkreis volle Sicherheit über die Verherrlichung des Heiligen im Himmel geben wollte, ließ er alle seine Wunder, die er erfahren konnte, aufzeichnen, durch geeignete Augenzeugen erhärten und durch jene Kardinäle prüfen, die seinem Vorhaben weniger wohlwollend gegenüberstanden. Sobald diese alles sorgfältig geprüft und einstimmig gutgeheißen hatten, beschloß er auf einmütige Empfehlung und Zustimmung seiner Kardinäle und aller Kirchenfürsten, die damals an seiner Kurie weilten, ihn heiligzusprechen. Daher kam er persönlich nach Assisi und trug den heiligen Vater im Jahre 1228, am 16. Juli, einem Sonntag, mit größter Feierlichkeit, die zu schildern zu weit führen würde, in das Verzeichnis der Heiligen ein.

8.

Als im Jahre 1230 die Brüder zur Feier des Generalkapitels zu Assisi versammelt waren, wurde am 25. Mai sein gottgeweihter Leib in die zu seiner Ehre erbaute Basilika übertragen. Da man jenen heiligen Schatz, den das Siegel des höchsten Königs besiegelt hatte, übertrug, hat jener, dessen Bild er trug, in seiner Huld viele Wunder gewirkt, damit durch seinen heilbringenden Duft die Gläubigen in Liebe zu Christus eilen sollten. Gott hatte ihm im Leben seine Huld und seine Liebe geschenkt und wie einst Henoah durch die Gnade der Beschauung ins Paradies geführt; wie Elias hatte er ihn durch sein liebendes Verlangen auf feurigem Wagen in den Himmel aufgenommen, so war es denn wahrhaft geziemend, daß er seine heiligen Gebeine, die schon unter den himmlischen Blüten der Frühlingsaus weilten, von ihrer Stätte aus aufs Neue wunderbar sprießen ließ.

9.

Wie jener Heilige während seines Lebens durch außergewöhnliche Wundermacht erstrahlte, so glänzt er, den Gottes Macht verherrlicht, vom Tag seines Heimgangs bis zur Stunde in verschiedenen Ländern der Erde durch auffallende Wunderzeichen. Denn Blinden und Tauben, Stummen und Lahmen, Wassersüchtigen und Gichtbrüchigen, Besessenen und Aussätzigen, Schiffbrüchigen und Gefangenen schenkt Gott um seiner Verdienste willen Hilfe und wendet aller Art Krankheit, Gefahr und Not von den Menschen ab. Sogar viele Tote erweckte Gott durch ihn

wunderbar zum Leben. Indem Gott seinen Liebling verherrlicht, wird den Gläubigen die erhabene Macht des Allerhöchsten offenbar, dem Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeiten gebühren. Amen.

Hier endet das Leben des heiligen Franziskus.